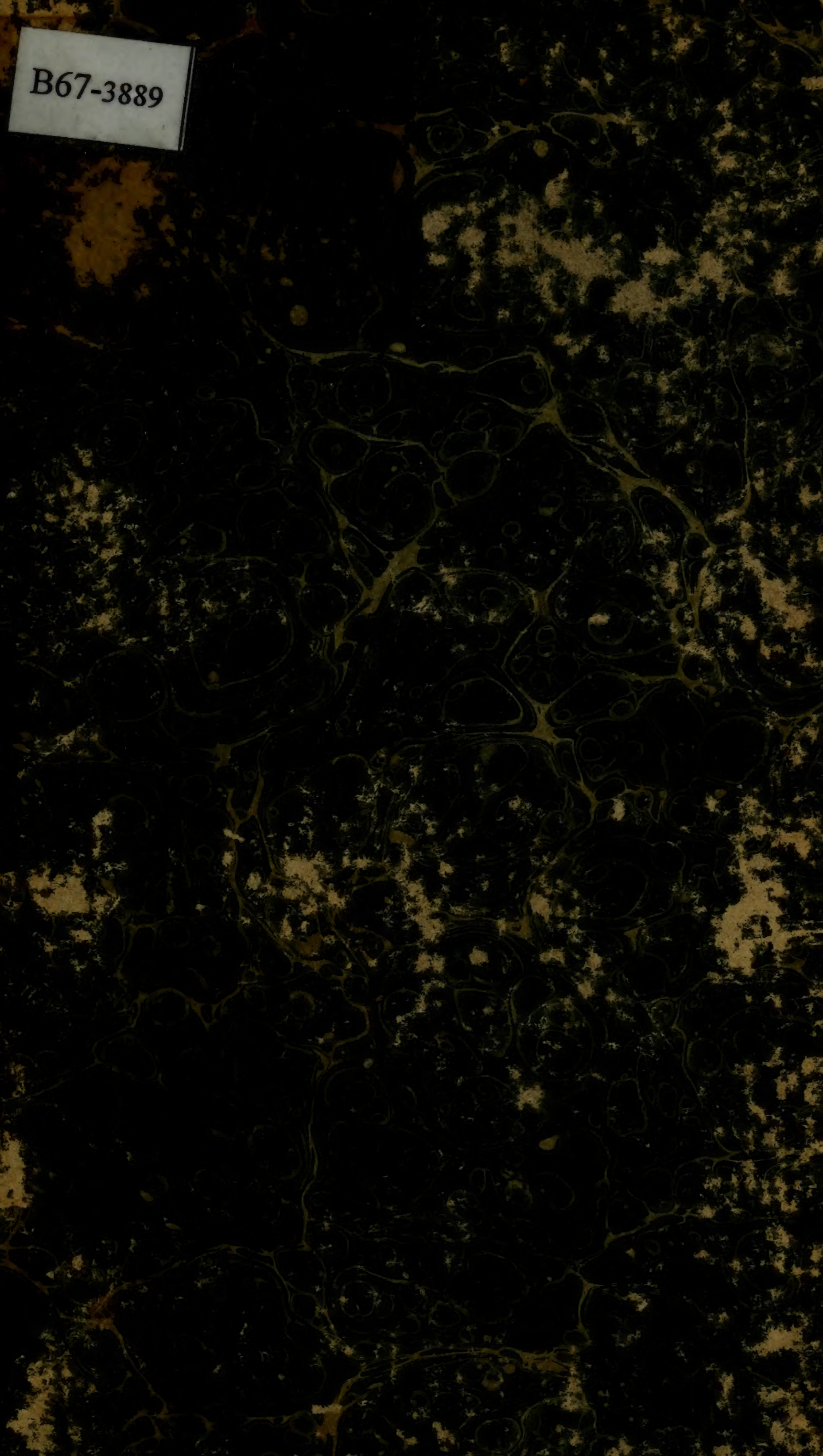

B67-3889

W. J. Kalnetzky

Breininger

Dem lieben Herrn Wetkind
und Frau
zum Andenken
von Ihrem
treuen Seelsorger
W. Stubnatzy
Ft. Wayne Ind.
Oct. 22. 1881.

Des Glaubens Trost

wider die

Schrecken des Todes.

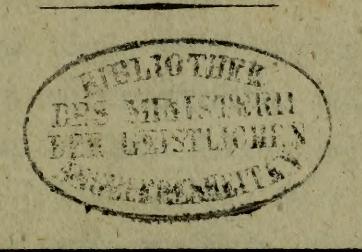
Eine Anweisung,

selig zu sterben,

für

Gesunde und Kranke.

Herausgegeben von dem christlichen Vereine
im nördlichen Deutschland.



Halle,

zu finden im Waisenhause.

1840.

Vorwort.

Eine andere Schrift, als die vorliegende, war den theuern Mitgliedern unsers Vereins zur erwarteten Ostergabe erst zugedacht; mehre unvorhergesehene Umstände verhinderten jedoch die rechtzeitige Vollendung derselben. Um unsere lieben Mitverbundenen dennoch nicht leer ausgehen zu lassen, und ihre gerechten Ansprüche auf die ungesäumte Erscheinung einer neuen Schrift auf jede Weise zu befriedigen, wurde in aller Eile Veranstaltung zur Herausgabe des vorliegenden Büchleins getroffen. Wenn der scharfsichtige Leser in Anordnung und Form desselben mancherlei Mängel entdecken sollte, so möge seine Nachsicht solche mit eben diesen Umständen entschuldigen.

Wir haben häufig die Erfahrung gemacht, daß gerade diejenigen unserer Schriften, welche neue Bearbeitungen älterer bewährter Erbauungsschriften enthielten, vorzüglich gesegnet waren. Eine solche Bearbeitung ist auch das vorliegende Buch. Die Urschrift, eine 1669 erschienene Ueberſetzung des von dem französischen Prediger Drelincourt verfaßten Werkes, befand sich unter den verschiedenen Schriften, durch welche die theilnehmende Liebe der Brüder dem neuen Bearbeiter seine durch ein bekanntes Ereigniß zerstörte Bibliothek wieder

zu ersetzen bemüht war; in ihrer ursprünglichen Gestalt war sie freilich ungenießbar, aber besonders um des Gegenstandes willen, den sie behandelt, und der für einen jeden Sterblichen, ohne Ausnahme immer von dem größten Interesse sein muß, schien sie einer neuen Bearbeitung oder vielmehr Umarbeitung werth, und wenn dieselbe sich als nützlich und heilsam bewähren sollte, so wird der Verfasser sich freuen, den theuern Brüdern auch einen thatsächlichen Beweis von seiner Erkenntlichkeit gegen eine Liebe gegeben zu haben, welche, so lange er lebt, ihm unvergeßlich bleiben wird.

Vor allem aber blickte er zu dem auf, der aus allem Segen zu bereiten weiß, daß er auch diese Schrift gebrauchen wolle, viele Seelen zum heilsamen Nachdenken über den ernsten Schritt, den wir alle einmal thun müssen, zu bringen, und der Quelle sie wahrhaft zuzuführen, aus welcher der Trost fließt, der allein im Stande ist, die Schrecken des Todes zu überwinden und im Frieden uns sterben zu lassen!

Geschrieben den 20. März, 1840.

Westermeier,
Secret. d. V.

Erster Abschnitt.

Der Tod und sein Ueberwinder.

§. 1. Der Tod, der König des Schreckens.

Den König des Schreckens nennt die Schrift den Tod (Hiob 18, 14.); denn es ist die Welt der Schrecken wohl voll, die uns bald hier, bald dort überfallen, aber wie schrecklich diese auch sein mögen, so gleichen sie alle doch nur den Dienern, welche vor den Fürsten hergehen; wenn er selbst kommt, der Tod, so ist es uns, als wenn aller Schrecken Gebieter und Herr vor uns aufträte, denn was alles Schreckliches des Menschen Geist nur zu denken vermag, das ist in dem einen Worte begriffen: **Tod.**

Wie schrecklich ist des Todes Macht! Die allermächtigsten und wüthendsten Feinde mag man wohl aufhalten durch Bollwerke, Schanzen, Gräben, Waffen und Kugeln; aber ein Spott ist dem Tode, was der klügsten und tapfersten Feldherrn Kriegesmacht und Kriegeslist ihm entgegen setzen möchte. Kein Bollwerk ist ihm zu mächtig, keine Mauer zu dick, kein Thurm zu hoch, kein Graben zu breit, kein Fels zu steil, keine Festung zu fürchterlich, daß er nicht darüber hinkomme und die ergreife, die er haben will. Er spottet der furchtbarsten Schlachtordnungen; wo die Kugeln fallen, wie der Regen vom Himmel, da geht er hinein; er wird von niemand getroffen, und trifft doch jeden,

auf den er zielet. Er findet immer, wo der Harnisch nicht schließt; und die Hunderte schon getödtet haben, die tödtet zuletzt er. Ob wir von den wachsamsten Hütern bewacht, oder von den tapfersten Freunden bis aufs Blut vertheidigt würden, ob wir in den tiefsten und unzugänglichsten Klüften der Erde uns verbärgen, oder auf den Gipfeln der höchsten Berge unsere Wohnung nähmen, er erreichet uns doch, denn es ist nichts in dem ganzen Bereiche weder der Natur noch der menschlichen Macht, was uns vor seiner mächtigen und räuberischen Hand sicher stellte.

Und wie grausam ist der Tod! Es ist unglaublich, wie das menschliche Herz kann verhärtet werden; und doch ist keines Wüthrichs Herz so hart, daß es niemals durch der Verzweiflung Bitte erweicht würde. Welch einen Jammer aber verbreitet der Tod, wohin er kommt, welch ein Weinen und Heulen erhebt sich da, wo er sein fürchterliches Haupt schüttelt, welch ein verzweiflungsvolles Händeringen und fußfälliges Flehen, wo er die Hand nach seinem Raube ausstreckt! Aber sein Herz ist härter denn ein Fels, in seinem Auge hat nie eine Thräne gestanden, so viele Thränenströme auch schon vor ihm seit Jahrtausenden geflossen; und kein menschliches Flehen hat ihn jemals überwunden. Die aller unmenschlichsten Leute, wenn sie auch ohne Barmherzigkeit ihre Feinde zu Tausenden hinwürgten, schonen doch wohl der Kranken und Schwachen, der Weiber, Kinder und Greise. Aber der Tod tritt die Schwächsten eben so wohl unter seine Füße, wie die Stärksten, die Verzagten wie die Trotzigen; er reißt die weinenden Kinder

der

der aus dem Schooße ihrer Mütter hinweg und erwürgt sie vor ihren Augen; ihn rühret nicht die sanfte Schönheit der blühenden Jungfrau; mit Hohn zermalmet er die Gebeine der zartesten Frauen; das Flehen des zitternden Alters findet bei ihm ein taubes Ohr, und er rühmet sich, daß er die alten Bäume, die dem Sturme der Zeit so lange getrotzt, mit einem Schlage zerschmettern kann. Die Welt bückt sich vor den Hohen und Großen, und wenn der Feind Gefangene macht, so behandelt er die Generale anders als den gemeinen Soldaten. Aber der Tod kennt kein Ansehn der Person, und mit verbundenen Augen setzt er in gleicher Vermessenheit dem Herrscher wie dem Unterthan, dem Herrn wie dem Diener, dem Edelmann wie dem Bauer, dem Reichen wie dem Bettler, dem Erzvater Abraham wie dem armen Lazarus den triumphirenden Fuß auf den Nacken; er achtet weder der Krone des Königs, noch der dreifachen Krone des Papstes, weder des Kommandostabes des Feldherrn noch des Krummstabes des Bischofs, weder der goldnen Kette des Grafen noch der eisernen des Sclaven, und legt sie alle zusammen in den dunkeln Kerker des Grabes und stößt sie wie in einem Mörser zu Staub.

Wie unersättlich ist der Tod! Es war noch kein Krieg so grausam, daß man nicht etliche Tage die Waffen hätte ruhen lassen; kein Kriegsmann so ungestüm, daß er nicht am Ende des vergossenen Menschenblutes überdrüssig geworden wäre. Aber der unersättliche Tod spricht nimmer: „Es ist genug!" Alle Morgen geht er auf Raub aus, und des Abends kehrt er nicht wieder, denn das Würgen von Tag und Nacht macht ihn noch nicht

satt. Sechs Jahrtausende schon hat er ohne Unterlaß sich genährt vom Blute der Lebendigen; unzählige Völker hat er verschlungen; das Fleisch aller Thiere selbst, welche die Erde je hervorgebracht, hat den Bauch dieses Unthiers gefüllet, — und doch ist es noch so hungrig, als hätte es nicht einen Bissen gekostet.

Wie siegreich ist der Tod! In menschlichem Streite wechselt stets das Glück der Waffen; heute erhält einer den Sieg, und morgen kehrt er dem Feinde den Rücken; heute fährt einer auf dem Triumphwagen einher, und morgen muß er seinem Ueberwinder zum Fußschemel dienen. Aber wer hat je dem Tode den Sieg entrissen! Wer je den Triumphwagen angehalten, auf dem er mit zerbrochenen Königskronen, mit den Trümmern aller menschlichen Herrlichkeit, mit der Beute von Millionen Erwürgter pranget und rufet: „Wer ist mir gleich!" Hat gleich David den Löwen und Bären zerrissen und dem Goliath das Haupt abgeschlagen, und alle seine Feinde überwunden; an dem Tode findet er zuletzt doch seinen Ueberwinder. Flieget der mächtige Alexander gleich von Siegen zu Siegen, erblickt er gleich die halbe überwundene Welt zu seinen Füßen; ein Stärkerer kommt doch über ihn zuletzt, dem er all seinen Raub muß lassen und das Leben dazu. Während die Welt Denkmäler setzt ihren triumphirenden Helden, spielet der Tod mit ihnen nach seinem Gefallen und verhöhnet ihre thörichte Eitelkeit. Erzählet der prächtige Marmor auf ihrem Grabe in hochklingender Rede ihre Thaten, so naget der Tod darunter an ihren Gebeinen mit dem Zahne der Verwesung, bis er ihre

vor-

vormalige Herrlichkeit ganz zu Staub und Asche gemacht hat. König Nebucadnezar sah im Traume ein sehr großes, hohes und schreckliches Bild, dessen Haupt war von feinem Golde, dessen Brust und Arme von Silber, sein Bauch und Lenden von Erz, seine Schenkel von Eisen, und seine Füße theils von Eisen und theils von Thon. Allein ein kleiner Stein, den keine Menschenhand herabgerissen, schlug an die Füße des Bildes, und sie wurden zermalmet, und das Erz und Silber und Gold ward mit zertrümmert, und zerstäubete, wie Spreu auf der Sommertenne und der Wind verwehete alles, daß man nirgends etwas davon finden konnte (Dan. 2, 31—35.). Jenes große und schreckliche Bild bedeutete die vier mächtigen Königreiche der Welt; aber siehe, dieser kleine Stein, welcher heißet Tod, hat an ihre thönernen Füße geschlagen, und sie sind zusammengestürzet, wie trotzend ihre Macht auch war, und alle ihre güldne Herrlichkeit ist zerstäubet in alle vier Winde; und welche Königreiche auch noch werden kommen, und wie hoch sie ihre Macht auch werden erheben, auch über sie wird dieser Stein hinrollen, und wird sie alle zermalmen, und wird mit aller ihrer Pracht und Hoheit aus sein, und wird allein dieser Stein bleiben, bis seine Stunde zuletzt auch kommt.

§. 2. Fortsetzung.

Wenn denn nun so unüberwindlich ist der Tod, daß nichts ihm mag widerstehen; wenn er ist so unersättlich, daß er keines Dinges schonet, und so grausam, daß er kein Mitleid kennt: so ist ja wohl kein Wunder, daß alle Menschen sich vor

ihm

ihm entsetzen, als dem Könige des Schreckens. König Belsazer, als er einst mit seinen Gewaltigen, mit seinen Weibern und Kebsweibern am schwelgerischen Mahle saß, trinkend in rauschender Lust den strömenden Wein aus goldnen Schalen, sahe plötzlich Finger hervorgehen als einer Menschenhand, die schrieben gegen dem Leuchter über auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal: „Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet; man hat dich auf der Wage gewogen und dich zu leicht gefunden, darum ist dein Königreich zertheilet und den Persern und Medern gegeben." Und als der König diese Schrift gewahrte, entfärbte er sich, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten (Dan. 5.). Wie vielmehr wirst du nun erzittern, eitles Weltkind, wenn du mitten unter deinen wilden Zerstreuungen, deinen rauschenden Vergnügungen und prunkenden Gelagen die grausige Hand des Todes erblickest, wie sie an alle Wände deines Hauses, auf alle Tische und Stühle, ja auf deine eigne Stirn schreibt und mit schwerem Griffel es eingräbt, daß Gott deine Tage gezählet, daß er dich auf der Wage seiner Gerechtigkeit gewogen, und gefunden, daß du nichts als Spreu bist, die der Wind wegwehet, und daß er darum in Kurzem, vielleicht noch heute, von dir nehmen wird all deinen Reichthum, all deine Ehre, deine Wonne und Lust, und deine Feinde damit bekleiden! Woher sollst du doch Trost nehmen, wenn du also das Gericht des Herrn hörst wider dich donnern, wenn du den Schlund der Hölle sich dir siehest öffnen, und die-

diese ewigen Ketten erblickst, welche dich sollen binden, dieses ewige Feuer, das dich soll quälen, diese ewigen Henker, welche ihre Hand schon nach dir ausgestreckt haben, daß sie dich zu dem Tode führen, der kein Ende hat!

So groß sind diese Schrecken des drohenden Todes, daß etliche, um ihnen zuvor zu kommen, den Tod selbst sich lieber wünschen, ja ihn selbst sich geben! Es gehet ihnen, wie den Missethätern, welchen das Urtheil des Todes bereits angekündigt ist. Ihnen ist das Bild des Todes, dem sie entgegen gehen, viel schrecklicher, als der Tod selbst, denn so oft das Schloß an der Thür ihres Kerkers rasselt, oder auch eine Fliege nur summet, erbleichen sie, weil sie meinen, jetzt komme der Henker, um sie zur Richtstätte zu führen, so daß sie eben das zuletzt am meisten verlangen, was am meisten sie fürchten, den Tod selbst, damit sie der Qualen der Todesfurcht nur los werden. Also auch sind jene durch die Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte, zittern und zagen immerdar vor dem Augenblicke, welcher das Urtheil des höchsten Richters wird an ihnen zum Vollzug bringen, aber zuletzt verlangen sie nichts mehr, als diesen gefürchteten Augenblick selbst, damit die Erlösung nur komme von den unablässigen Qualen ihrer Furcht.

Es gibt freilich Menschen, welche von dem Tode pflegen mit dem größten Hohn zu reden und sich stellen, als fürchten sie nichts weniger, als ihn. Aber sie sind gleich den Ruhmredigen, welche den Feind wohl verachten, so lange er noch ferne ist, aber wenn es zum Treffen geht, laufen sie feige davon. Es ist aus mit ihrer Verwegenheit,

wenn

wenn der Tod, den sie noch ferne glaubten, plötzlich sie ergreift; sie möchten entfliehen seiner schrecklichen Hand, aber diese hält sie nur zu fest. Es gibt auch solche, welche zu dem allen lachen, aber es ist nur Schein; sie sind gleich den kleinen Kindern, die auch oft zu lachen scheinen, wenn der Jammer krampfhaft ihres Angesichts Züge verzieht. Sollte aber wirklich ein Sünder ohne Angst des Gewissens dem Tode ins Angesicht schauen, so müßte man einen solchen wohl eher halten für einen Stein, der freilich auch nichts fühlt, wenn man ihn selbst von dem höchsten Thurme auf einen Felsen herabschleudert, oder für einen wilden Eber, der in schäumender Wuth auch blindlings in den Spieß des Jägers hinein läuft. Denn es bleibet dabei, daß dem natürlichen Menschen, so er nur den Namen eines Menschen verdienet, der Tod erscheinet als der König des Schreckens.

§. 3. Der dreifache Tod.

Dreifach ist die Krone des Papstes; dreifach auch gekrönet der König des Schreckens; ein dreiköpfiges Ungeheuer: der erste Kopf der leibliche Tod, der andere der geistliche, der dritte der ewige Tod.

Zuerst der leibliche Tod. Dieser ist nichts anders, als die Trennung des Leibes und der Seele. Der Leib, obwohl auch von der Hand Gottes bereitet, ist doch von der Erde genommen und bleibt ein geringes zerbrechliches Gefäß. Die Seele aber kommt unmittelbar von dem, der da heißt der Vater aller Geister und der treue Schöpfer der Seelen; sie ist der Odem des Allmächtigen, ein

ein Funke und Strahl der Gottheit, das Licht, das uns erleuchtet, das Salz, das uns vor dem Verderben bewahret. Wenn dieser himmlische Gast seine Wohnung verläßt, so ist nicht allein aller Glanz und alle Schönheit von ihr gewichen, sondern sie erfährt auch eine schreckliche Zerstörung; ruhete der Leib, so lange die Seele in ihm wohnete, auf einem Lager von Gold und Seide, so werden, nachdem sie von ihm gewichen ist, Motten sein Bette und Würmer seine Decke (Jes. 14, 11.); duftete er erst von Wohlgerüchen und Specereien, so entsetzest du dich nun vor dem Modergeruch der Verwesung, der von ihm aufsteigt; blendete deine Augen seiner Schönheit Glanz, so wendest du dich nun mit Abscheu von des Leichnams schauriger Gestalt. In schreckliche Erfüllung ist nun gekommen das Wort: „Von Erde bist du kommen, und zur Erde sollst du wieder werden."

Der geistliche Tod weiter ist auch eine Trennung, aber nicht der Seele von diesem Leibe, sondern, was unendlich viel schlimmer, der Seele von ihrem Schöpfer. Wie die Seele ist des Leibes Licht und Leben, so ist auch Gott wiederum das Licht und das Leben der Seele. Ein so viel herrlicheres Licht und Leben aber Gott ist, als die Seele, um so viel größer muß auch die Finsterniß sein und das Verderben, in welches der Mensch geräth, sobald er von seinem Gotte weichet, als das Verderben ist, welches er erfährt, wenn der Leib nur von der Seele getrennt wird. Die Würmer, die ihn dann verzehren, sind die Lüste des Fleisches; der Zahn der Verwesung, der dann an ihm naget, ist die Sünde. Wie der leib-

leibliche, so ist auch dieser viel schrecklichere geistliche Tod durch des ersten Menschen Fall in die Welt gekommen. Der Genuß der verbotenen Frucht entkleidete Adams Seele aller ihrer ursprünglichen Herrlichkeit; nachdem dieß Licht war erloschen, glich sie einer ausgehenden Lampe, welche die Luft nur mit Dampf und Qualm erfüllt. Die Schrift gibt von diesem Tode vielfältiges Zeugniß. Von diesem Tode redet der Herr, wenn er sagt: „Glaubet ihr nicht, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden;" von ihm redet der Apostel, wenn er spricht: „Ihr seid todt in Sünden und Uebertretungen;" von ihm redet der treue, wahrhaftige Zeuge, wenn er dem Engel der Gemeinde zu Sardes zuruft: „Du hast den Namen, daß du lebest, aber du bist todt." (Offenb. 3.) Wie das Leben der Gnade ein Vorschmack ist der Freuden des ewigen Lebens, also ist dieser geistliche Tod die rechte Vorstadt der Hölle, der Schlüssel zu dem Kerker des Abgrundes, die erste Stufe des ewigen Todes.

Dieser ewige Tod aber ist nichts anders, als die vollendete Trennung des Menschen von Gott, welche mit sich führet eine über alle Beschreibung schreckliche und immer währende Qual. Diese Qual vergleicht die Schrift mit dem Entsetzlichsten, was auf Erden nur gefunden wird, mit einem Abgrunde, einem brennenden Ofen, einem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt, einer Finsterniß, in welcher nichts ist als Heulen und Zähnklappen, einem Wurme, der immer nagt und nie stirbt. Und doch ist das alles eben nur Bild und Gleichniß, welches die Schrecken der über alles schrecklichen

chen Wahrheit und Wirklichkeit niemals zu erreichen vermag. In der unseligsten Erfahrung müssen es die Geister der Verdammten hier lernen, welch einen Jammer und Herzeleid es bringt, seinen Gott zu verlassen, und wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Sie müssen die Hefen aus dem Kelche des Zornes Gottes austrinken, der sich über sie ergossen, und das Gift von den Pfeilen in sich saugen, die der gerechte Richter endlich auf sie abgeschossen hat (Ps. 7, 14.); sie müssen unter den Streichen, welche die Hand des Allmächtigen auf sie führt, sich krümmen und ihre Seelen müssen in der furchtbaren Kelter des Zornes Gottes zermalmet werden. Und macht die Schande eine jede Strafe nur um so empfindlicher, so ist diese in unerhörtem Maße auf ihr Haupt gefallen, denn ihre Namen sind vor dem Angesichte Gottes und seiner heiligen Engel mit ewigem Fluche gebrandmarkt. Und verdoppelt die Schmach einer bösen Gesellschaft gleicher Weise die Strafe, so sollen diese Verdammten ihre Pein leiden in demselben Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Und lindert die Hoffnung der endlichen Erlösung auch die schrecklichste Plage, so soll diese Linderung ihnen auch nicht werden; ihr Wurm soll nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen. Wenn so viel Millionen Jahrhunderte sie ihre Marter bestanden haben, als Tropfen Wassers im Meere sind, und Sandkörner am Ufer, und Blätter auf den Bäumen und Sterne am Himmel, so wird das immer nur der Anfang ihrer Qual sein. Wenn dort die Braut des himmlischen Freundes sagt: „Viel Wasser mögen meine Liebe nicht auslöschen, noch die Strö-

me

me sie ersäufen (Hohel. 8, 7.): so würden im Widerspiel auch Meeresströme die Feuerqual der Verdammten nicht auslöschen, während doch nicht einmal ein Tröpflein Wassers zur Kühlung ihrer brennenden Zunge ihnen wird gereicht werden. Hat Gott denen, die ihn lieben, bereitet, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist; so ist auch wiederum das, was Gott Schreckliches hier bereitet hat denen, die ihn hassen, der Art, daß es kein Ohr gehört und kein Auge gesehen und in keines Menschen Herz gekommen ist. Sie werden den Tod sich wünschen, daß ihrem Jammer ein Ende gemacht werde, aber der Tod wird vor ihnen fliehen; sie werden leben, um ewig Todesqual zu leiden; sie werden rufen: „Ihr Berge fallet über uns, und ihr Felsen decket uns und verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzt und vor dem Zorn des Lammes, denn es ist kommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen!" aber, wie sie Gott nicht gehöret, da er sie zur Buße rief, also wird Gott nun auch seine Ohren verstopfen, da sie zu ihm schreien; und wenn sie in dem Grimme ihrer Verzweiflung auch deßhalb lästern den, der da recht richtet, so wird der Fluch nur desto schrecklicher auf ihr Haupt zurückfallen.

§. 4. Der vergebliche Trost wider die Schrekken des Todes.

Ist seit Adams Fall der Tod in der Welt gewesen, und war er von Anfang an derselbe König des Schreckens, der er noch ist, so dürfen wir uns nicht wundern, daß auch von Anfang an die Menschen

schen Trost gesucht haben wider diesen schrecklichen Feind. Auch die Heiden haben das Bedürfniß solchen Trostes gefühlt, und ihre Weisen sind auf ihre Art bemüht gewesen, denselben darzureichen. Es ist ihnen aber gegangen, wie den Aerzten, welche von den Krankheiten zwar sehr gelehrt und zierlich zu reden verstehen, aber in der Ausübung ihrer Kunst so ungeschickt sind, daß sie dem Kranken, anstatt ihn zu heilen, nur neue Plagen bereiten. Wie hoch die Weisen dieser Welt auch daherfahren, und wie prächtig ihre Worte auch klingen, doch müssen wir zu ihnen mit Hiob sagen: „Ihr seid allzumal leidige Tröster; euer Gedächtniß wird verglichen werden der Asche und euer Rücken wird wie ein Leimenhaufe sein (Hiob 13, 12.). Hören wir ihre Reden, daß wir sie prüfen.

Einige haben den Trost wider den Tod in allerhand wohl gestellten Betrachtungen über die Vergänglichkeit und Nichtigkeit des menschlichen Lebens gesucht. So hat jener gesagt: „Indem wir anfangen zu leben, fangen wir eigentlich an zu sterben.“ Und ein anderer: „Unser Leben ist wie ein brennend Licht, welches von seinem Tode lebt, denn indem es brennet, verzehret es sich, und ist es aufgezehrt, so erlöscht es.“ Einer nannte das Leben einen Lauf von einer Mutter zur andern, von dem Leibe der Mutter, die uns geboren, bis zur Erde, die uns alle zuletzt in ihren Mutterschooß aufnehme. Sobald wir geboren, laufen wir in großer Eile dem Grabe zu, und indem wir den Tod fliehen, kommen wir ihm unvermerkt immer näher, bis wir ihm endlich unversehens in die Arme fallen. Ande-

dere verglichen aber dieß Leben einer Seifenblase, mit der die Kinder spielen; wie sie, prange es eine kleine Weile in der bunten Farbenpracht vergänglicher Schönheit; und wie sie, vergehe es in einem Augenblicke. Etliche verglichen auch die Lebendigen den Schauspielern; dieser spiele eine Weile den Kaiser, jener den König, dieser den reichen, jener den armen Mann; aber wenn das Spiel aus, und die Kleider abgelegt seien, sei es auch aus mit der Täuschung. Andere verglichen die Lebenden wieder den Zahlpfennigen im Brettspiel; da bedeute der eine an seiner Stelle zehn, der andere hundert, der dritte tausend, aber sei das Spiel vorbei, so werden sie alle zusammengeworfen und der eine bedeute nicht mehr, als der andere. Hier, in diesem Leben sitze mancher auf dem Thron, mancher wohne in ärmlicher Hütte, jener sei geschmückt mit Gold und Seide, dieser habe nur einen groben Kittel, jener befehle, und dieser müsse ein verachteter Knecht sein: wenn der Tod sie aber ins Grab werfe, so seien sie alle einander gleich. — Als man aber einst einen angesehenen Weisen fragte, was denn das menschliche Leben sei, antwortete er gar nichts, sondern ging in eine Kammer und kam bald wieder heraus, anzuzeigen, daß des Menschen Leben nur ein Eintritt in diese Welt sei, dem bald wieder der Ausgang folge. Und ein anderer ging etliche Male mit stolzen Gebehrden den Saal auf und ab und verbarg sich dann in einem Winkel, anzuzeigen, daß die Menschen wohl auf dem Schauplatze dieser Welt eine Weile stolz einhergingen, zuletzt aber alle im Grabe sich verbergen müßten, wie in einem Winkel.

Das sind nun alles wohl wahre und treffliche Schilderungen von der Nichtigkeit und Armseligkeit des menschlichen Lebens, aber ich sehe nicht, wie sich ein Mensch damit wider die Schrecken des Todes trösten könne. Wenn ein Mann an einer schweren Krankheit darnieder läge, also daß die Schmerzen ihm einen Seufzer nach dem andern und einen Angstruf nach dem andern auspreßten; und ein Maler zeichnete noch so schön seine elende und verfallene Gestalt ab und hielte das Jammerbild ihm vor: so würde sein Kummer wohl dadurch vermehrt, aber nicht gelindert werden, denn er sähe nun erst recht, wie elend er wäre. Also auch zeigen alle jene Beschreibungen der Weisen und Klugen dieser Welt dem Menschen erst recht seinen Jammer, und je schöner sie klingen, desto mehr spotten sie desselben. Und wenn nun andere es anders angreifen und uns damit trösten wollen, daß sie sagen, der Tod sei gleichsam der Mittelpunkt der Scheibe, dahin alles Elend und alle Bekümmerniß des menschlichen Lebens ziele, man habe ihn daher nicht zu fliehen, sondern zu suchen, so kommen diese mir vor wie ein verzweifelnder Uebelthäter, der nach dem Richtplatze verlanget, damit er seiner Ketten nur je eher je lieber los werde. Blinder Weiser, der du keinen Trost für das zukünftige Leben zu geben vermagst, wenn du die Noth dieses Lebens kaum überstehen kannst wie wirst du die Schrecken des ewigen Todes ertragen? Und wenn diese stolzen Weisen gar sagen, der Tod sei eine vortreffliche Uebung der Tugend, eine herrliche Gelegenheit, einen heroischen Muth zu zeigen: so wird es ihnen ergehen, wie jenem großen Feldherrn, der sich einbildete, daß seine Tugend

gend ihm den Sieg über alle Feinde des Vaterlandes geben werde, und als er nun doch sich überwunden sah, ausrief, indem er den Dolch sich ins Herz stoßen wollte: „O elende Tugend, was bist du anders als ein eitles und unnützes Wort!" Deine eingebildete Tugend, du stolzer Weiser, wird vergehen, wie Dunst, vor den Schrecken des Todes! Und wenn nun noch andere uns damit trösten wollen, daß man nur auf die Bedingung des Sterbens geboren werde, daß der Tod sei eine allgemeine Schuld, die wir der Natur abtragen müssen, ein allgemeines Gesetz, dem wir alle unterworfen wären, daß ein Mensch und doch unsterblich sein sich nicht mit einander vertrage, und man sich in den Tod fügen müsse, weil man ihm nicht entgehen könne: so ist das kein Grund des Trostes, sondern der Verzweiflung, denn so lange ich noch hoffen kann, einem Unglück zu entgehen, behalte ich einigen Muth, ist diese Hoffnung aber verloren, so muß ich ja ganz verzagen. Unglücklich ist, der ein Kreuz trägt, doppelt unglücklich aber, der kein Ende seiner Noth siehet. — Und wenn noch andere uns damit trösten wollen, daß wir allein den Tod nicht leiden und viele Genossen in diesem Unglück haben: so ist auch das nur ein leidiger Trost; denn wenn auch Millionen aus dem bittern Brunnen Mara tränken, so verliert er doch dadurch nichts an seiner Bitterkeit; wenn auch die halbe Welt im Feuer brennete, so bleibt dasselbe doch gleich hitzig; eines andern Krankheit macht mich nicht gesund und sein Tod tröstet mich nicht in meinem Tode. Noch mehr bekümmern sollten wir uns vielmehr darüber, daß auch andere unser Unglück theilen müssen, wie jener große

Kö-

König, der, als er einst sein Heer von vielen hunderttausend Menschen musterte, in Thränen bei dem Gedanken ausbrach, daß von diesen allen nach hundert Jahren auch nicht einer mehr übrig sein werde.

Kurz alles, was die Weisheit dieser Welt nach ihrer Meinung Treffliches und Tröstliches vorbringen mag wider den Tod, es ist eitel Dunst und Schein; es zeigt die Größe der Wunde nur, und verbindet sie nicht; es offenbart nur die Armseligkeit der menschlichen Vernunft, welche am allermeisten zu Schanden wird da, wo sie am meisten helfen sollte. Das haben die Heiden auch wohl gefühlt, indem sie, während sie allen Göttern und Göttinnen, allen Tugenden und Lastern, allen Kräften und Mächten der Natur und unzählbaren andern Dingen Tempel erbaueten, allein dem Tode keinen errichteten, denn sie fanden sich hier rathlos, wie sie gegen ihn sich verhalten und mit Opfer und Weihrauch seinen Grimm versöhnen sollten. Und wollen wir's an einem Beispiele sehen, wie wenig alle heidnischen und menschlichen Trostgründe wider den Tod vermochten, so betrachten wir den berühmten Kaiser Hadrian. Der war der trefflichsten und mächtigsten Fürsten einer, die je auf Erden regiert; er hat die allerwildesten Völker überwunden, die Grenzen seines Reiches aufs weiteste ausgedehnt, und dieses in den höchsten Flor gebracht: aber wider die Schrecken des Todes fand er keine Waffen in allen seinen Rüstkammern. Bald suchte er Hilfe bei der schwarzen Kunst, den Tod zu hintertreiben, bald wollte er durch Gift und Eisen denselben vor der Zeit herbeizwingen; endlich aber brach die Verzweiflung seiner Seele in diese Worte aus: „Meine liebe Seele,

 mein

mein süßer Schatz, Gast und Gespielinn dieses Leibes, du fähreſt nun dahin in der Irre an den finstern, kalten und schrecklichen Ort, du wirst mir keine Lust mehr bereiten, wie du pflegtest, und wirst die lange Zeit mir nicht mehr verkürzen." Wenn aber jemand einwenden wollte, dieser mächtige Kaiser, wenn er auch Gewalt genug gehabt, so habe er doch der Wissenschaft und Gelehrsamkeit entbehrt, um die rechten Mittel wider den Tod zu finden: so wollen wir einen andern Mann nennen, welcher der Gelehrteste unter den Gelehrten, der Fürst unter den Weisen, das Licht seiner Zeit war. Nachdem dieser alle Wunder der Welt erklärt, die tiefsten Geheimnisse der Natur erforscht, die Gesetze des menschlichen Denkens und Wissens in ihren tiefsten Gründen erkannt und aufgehellt, findet er in aller seiner Wissenschaft doch so wenig Rath und Trost wider die Schrecken des Todes, daß er in der Angst seines Herzens zuletzt ausruft: „Unter allen schrecklichen Dingen ist nichts grausamer, als der Tod!"

§. 5. Christus, der Ueberwinder des Todes.

Der heilige Seher in der Offenbarung, als er in der rechten Hand dessen, der auf dem Stuhle saß, das Buch erblicket mit sieben Siegeln, weinet bitterlich, daß niemand weder im Himmel noch auf Erden dasselbige aufzuthun vermöge. Allein einer der Aeltesten, die vor dem Stuhle standen, sprach zu ihm: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzuthun das Buch und zu brechen die sieben Siegel" (Offenb. 5, 5.). Bisher haben

ben wir auch geweinet, daß niemand auf Erden sich gefunden, der die Siegel des großen Geheimnisses breche, wie die Schrecken des Todes zu vertreiben seien. Aber höret nur auf zu weinen, denn der Löwe aus dem Stamm Juda hat auch hier überwunden; Davids Sohn hat den Riesen gefället, wider den das ganze Heer Israels nichts vermochte. Vom Himmel mußte der kommen, der besiegete den, der auf Erden seines Gleichen nicht fand. Vom Himmel herab kam Gottes Sohn, daß er dem Tode die Macht nähme. Der Welt Hilfe war zu wenig wider diesen Feind; darum hat er überall nichts von dieser Welt angenommen, als unser schwaches Fleisch; aber Gerechtigkeit hat er angezogen wie einen Harnisch und den Helm des Heils auf sein Haupt gesetzt und mit Eifer sich bekleidet, wie mit einem Mantel. Wie David dem Goliath mit seinem eignen Schwerte das Haupt hat abgeschlagen, so hat der Sohn Gottes durch seinen eignen Tod den Tod zunichte gemacht; und wie Simson in seinem Tode an seinen Feinden sich gerochen, so hat Christus durch seinen Tod dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, und erlöset die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Erfüllt hat er das Wort, das er durch den Mund des Propheten vor Alters gesprochen: „Tod, ich will dir ein Gift sein! Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!“ Erfüllt ist nun das Wort der Weissagung: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich, und der Herr Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in al-

len Landen" (Jes. 25.). Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

§. 6. Christus, der Ueberwinder des ewigen Todes.

Hat Christus den Tod überwunden, so ist auch das dreiköpfige Ungeheuer besiegt, der leibliche sammt dem geistlichen und ewigen Tode zunichte gemacht. Ein tapferer Kriegsmann geht auf den stärksten Feind zuerst los; ist der geschlagen, so wird er mit dem schwächern wohl fertig werden. Unter den dreien ist der ewige Tod der fürchterlichste, denn hier heißt's: „einmal bezwungen, ewig bezwungen!" Dem aber, der da heißt Kraft und Held, stand es wohl an, diesen grimmigsten Feind zuerst zu schlagen. Menschenarm reicht nur über die Zeit; der aber, der da war, der da ist, und der da sein wird, hat in der Ewigkeit seinen Feind aufgefunden, und hat mit ewiger Macht in Ewigkeit ihn vernichtet. Wenn die Ungläubigen beim Anblick der Ewigkeit rufen: „Ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel decket uns!" so blicken, die an Christum glauben, getrost in dieselbe hinüber, weil sie wissen, daß sie leben werden, und weder Gericht noch Tod noch Hölle ihnen etwas anhaben kann. Sie glauben an Jesum, und darum trauen sie seiner Verheißung: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Joh. 5.). Sie haben sein Wort gehalten, und darum verlassen sie sich auf Ihn, der da spricht: „Warlich, warlich,

lich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen **ewiglich**. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Er ist ihrer Seelen Speise und Trank, darum hoffen sie auf Ihn, der da sagt: „Ich bin das Brot des Lebens, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben; wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in **Ewigkeit**." Sie wissen wohl, daß der Tod ist der Sünden Sold, aber nicht minder, daß die Gabe Gottes ist das **ewige** Leben, und daß über den, der Theil hat an der ersten Auferstehung, der andere Tod nicht herrschen wird, und daß diejenigen, welche sich gegründet haben auf den Fels, der da heißet Christus, die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

§. 7. Christus, der Ueberwinder des geistlichen Todes.

Gott zeigte dem Propheten Hesekiel einst ein weites Feld, welches voller Beine lag, die sehr verdorret waren. Auf das Wort desselbigen Propheten regete es sich zwar unter diesen Gebeinen, sie überzogen sich mit Fleisch, Adern und Haut; aber es war noch kein Odem in ihnen. Als der Prophet aber im Namen des Herrn den Wind herzurief aus allen vier Winden, da kam Odem in sie und wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße (Hesek. 37.). Das ist ein Bild unserer geistlichen

Auf-

Auferstehung. Unsere Seelen sind wie die verdorreten Beine. Aber da wir todt waren in Sünden und Uebertretungen, hat Gott uns sammt Christo auferweckt und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt (Ephes. 2, 5. 6.). Sind wir begraben mit ihm durch die Taufe in den Tod, so werden wir, gleich wie er ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, nun neues Leben haben und in einem neuen Leben wandeln (Röm. 6, 4.). Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Durch seine Auferstehung ist uns die Kraft erworben, aus dem Tode der Sünden aufzustehen und gerecht zu leben; aber erst, nachdem der Auferstandene den Geist gesandt, kommt der Odem des neuen Lebens in uns. Und wie dort die verdorreten Beine allgemach belebt wurden, also schaffet und bildet der Geist Christi das neue Leben in uns nur nach und nach.

Als Josua das Volk Gottes in das gelobte Land geführt hatte, ließ er noch etliche Feinde leben, welche jenem zu Dornen an den Füßen und zur Plage an der Seite geriethen. Also bleiben auch uns, nachdem wir durch unsern himmlischen Josua in das Reich der Gnade gebracht sind, noch etliche Lüste übrig, welche wider die Seele streiten, und wie Dornen uns stechen und zur schweren Plage uns werden. Als der Stamm Juda den Adoni Besek gefangen genommen, verhieben sie ihm die Daumen an Händen und Füßen; er starb aber erst, nachdem er nach Jerusalem gekommen (Richt. 1, 7.). Also ist durch den, der der rechte Fürst ist aus dem Stamm Juda, dem alten Menschen wohl eine tödtli-

liche Wunde beigebracht, aber doch wird er erst völlig sterben, wenn wir, von dem Leibe dieses Todes erlöset, in das himmlische Jerusalem eingegangen sein werden. Wir gehen zwar auf die Stimme des Lebensfürsten aus dem Grabe unserer Sünden hervor, aber nicht anders, als Lazarus, gehüllt in Sterbe- und Grabtücher, die Zeichen des Todes noch an uns tragend. Die Sünde herrschte in uns als ein starker Gewappneter; Christus ist in das Haus unserer Seele gekommen, und hat dem Starken seinen Harnisch genommen, er hat die Sünde mit Ketten gebunden, ja an das Kreuz geheftet: aber ob sie gleich in den letzten Zügen liegt, reget sie sich dennoch, und ihre Wuth ist um so größer, als sie nun merket, daß es bald mit ihr aus sei. Unser Erlöser hat mit seinem eignen Blute die verderbliche Gluth unserer sündlichen Lüste gelöscht, aber doch sind noch etliche Funken von diesem fremden Feuer unter der Asche wach geblieben, die wir sorgfältig hüten müssen, wenn sie nicht wieder zur Flamme emporschlagen sollen. Da wir Sclaven der Sünde waren, hat unser Erlöser uns frei gemacht: aber wir tragen noch immer das Brandmal unserer ewigen Sclaverei an unserer Stirne, obgleich diese Stirn einst mit einer königlichen Krone wird geschmückt werden. Mit einem Worte, unser Herr und Heiland hat zwar der Sünde die Herrschaft in uns genommen, aber sie ist noch da; doch er wird sie endlich ganz überwinden, wie ein Feldherr, der, nachdem er den Feind in einem Haupttreffen geschlagen, ihn ferner verfolgt und nicht eher ruhet, als bis er ihn gänzlich aufgerieben hat. So lange wir auf dieser Erde leben, sind noch

zwei

zwei Menschen in uns, der alte und der neue; aber während der alte immer mehr abnimmt, wird der neue immer stärker, bis wir endlich zu der vollkommenen Gestalt unsers Herrn Jesu Christi kommen werden. Das ist sein Sieg über den geistlichen Tod.

§. 8. Christus, der Ueberwinder des leiblichen Todes.

Wenn der Mensch auch in diesem Leben schon durch Christi Gnade und Macht von dem ewigen und größten Theils auch von dem geistlichen Tode erlöset wird, so wird er dem leiblichen Tode doch niemals entgehen, denn wie durch einen Menschen die Sünde ist in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu **allen** Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben (Röm. 5, 12.). Es ruft darum der königliche Prophet aus: „Wo ist ein Mensch, der da lebe, und den Tod nicht sehe, und der seine Seele errette aus der Hand des Grabes? (Ps. 89, 49.) Und Hiob klaget: „Ich weiß gar wohl, daß du mich tödten wirst und in das Haus führen, das du allen Lebendigen hast beschieden" (Hiob 30.). Und um uns ein recht anschauliches Bild dieser allgemeinen und unvermeidlichen Sterblichkeit zu geben, stellt Mose ein langes Register der Urväter des menschlichen Geschlechts auf, rühmet wohl ihre Lebensdauer, die etliche auf siebenhundert, achthundert, ja fast tausend Jahre gebracht, aber nennet keinen einzigen, von dem er nicht zuletzt sagte: „Und darnach

starb

starb er." Denn Gott wollte an allen Menschen das Urtheil vollziehen, das er über Adam gesprochen: „Du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden."

Obwohl nun dieser Beschluß Gottes zunächst ein Zeugniß ist seiner heiligen Gerechtigkeit, welche die Sünde also wollte strafen, so ist er doch ein eben so herrliches Zeugniß von seiner Weisheit, welche sehr heilige und wunderbare Zwecke hat mit dem Tode erreichen wollen. Gleichwie Gott darum den Pharao erweckte, daß er an ihm seine Macht zeige, auf daß sein Name verkündiget werde in allen Landen (Röm. 9, 17.): also hat er auch den Tod erwecket, daß an der Ueberwindung dieses mächtigsten und schrecklichsten Feindes desto mehr erkannt würde seine herrliche Macht und Stärke. Und wenn der Tod zwar durch die Sünde ist in die Welt gekommen, aber derselbe doch wiederum die Sünde tödten und vernichten muß, indem er die Gläubigen erlöset von dem Leibe der Sünde, so hat Gott darin aller Welt wollen zeigen, wie es ihm ein so Leichtes sei, seine Feinde umzubringen, indem er hier den einen Feind durch den andern schlägt. Damit man auch erkenne, wie er wisse, aus der größesten Trübsal die größeste Freude zu bereiten, hat er verordnet, daß die Gläubigen nicht eher die Freude der Ewigkeit sollten schmecken, als bis sie die Bitterkeit des Todes würden gekostet haben, und daß sie nicht anders als durch das Thor des Todes in das Haus des Lebens sollten eingehen. Wie der Stamm Ruben und der halbe Stamm Manasse ihre Häuser und Aecker, welche ihnen jenseit des Jordans zugetheilt waren, mußten eine

Wei-

Weile verlassen, um mit den übrigen Stämmen das gelobte Land erst zu erobern; nachdem Israel aber zu Ruhe gebracht war, zum Besitz ihres Erbtheils gelangten: also sollten auch die Gläubigen, nachdem ihnen ihr Erbtheil im Himmel durch das Wort Gottes zugesichert war, nicht eher dasselbige einnehmen, als bis sie den letzten und heftigsten Streit mit dem Tode würden bestanden haben. Eben so wollte Gott, daß wir durch den Tod die vollkommenste Aehnlichkeit mit seinem Sohne erlangeten. Denn wir würden nicht durchaus gleich sein seinem Bilde, wenn wir nicht, wie er, durch Schmach zur Herrlichkeit, durch Leiden zur Freude, durch den Tod zum Leben, durch das Grab zum Himmel eingingen.

Eben daraus ergiebt sich aber auch schon, daß der Tod, obwohl er alle Menschen ohne Ausnahme dahin rafft, keine Ursach hat, sich seines Sieges zu rühmen. Wie des ewigen und geistlichen, so ist Christus auch worden der Ueberwinder des leiblichen Todes. Wie König Ahasverus den Befehl, welchen er wider die Juden hatte ausgehen lassen, zwar nicht wollte widerrufen, ihnen aber Macht gab, gegen ihre Feinde sich zu wehren und das Uebel ihnen anzuthun, was jene wider sie beschlossen hatten: also hat zwar auch Gott nicht zurücknehmen wollen das Urtheil des Todes, welches er hatte über die Sünder gesprochen, und es ist Christus, für uns zur Sünde gemacht, wie alle gestorben: aber Gott hat ihm Macht gegeben, wider den Tod sich zu wehren und derselbe hat ihn in seiner eignen Festung überwunden. Der Tod gedachte ihn zu verschlingen, aber ist nun selbst verschlungen

wor-

worden, gleichwie die Fische an dem Hamen, den sie verschlingen, sich selbst fangen, und die Bienen an dem Stich, durch den sie andere verwunden wollen, selbst sterben. Wie die Philister jauchzten, als Simson ihnen, durch die Männer Juda gebunden, überliefert wurde, dieser aber alsbald in der Kraft des Herrn seine Stricke zerriß und seine Feinde erschlug: also jauchzte wohl der Tod, als der Sohn Gottes, überwältiget durch ihn, im Grabe lag. Aber es war unmöglich, daß der Fürst des Lebens sollte in Banden des Todes bleiben. Er zerriß diese Stricke, er öffnete die Thür des Grabes, er ging als Sieger daraus hervor, und feierte einen Triumph über alle seine Feinde.

Wie nun die Kinder über ihrer Eltern Sieg frohlocken, und die Unterthanen Theil haben an dem Triumph ihres Königes und die Glieder sich freuen der Ehre ihres Hauptes, also können auch wir uns des herrlichen Sieges Jesu Christi, als unsers Vaters, Königes und Hauptes, rühmen; wir mögen uns rühmen, daß wir in Ihm und mit Ihm Herren des Todes geworden sind, und die Gewähr dafür ist das trostvolle Wort: „Gott hat uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt Ihm auferwecket und sammt Ihm in das himmlische Wesen versetzt" (Ephes. 2, 6.).

Wie die Stärke Simsons gerade da war, wo sie niemand suchte, nämlich in seinen Haaren; also auch bestehet die Kraft des Todes gerade in den Dingen, an welche die Welt gar nicht denkt. Der Stachel des Todes ist die Sünde und die Kraft der Sünde ist das Gesetz (1 Cor. 15, 56.). Aber eben die-

diese fürchterlichen Waffen sind dem Tode genommen durch unsern Herrn Jesum Christum. Denn er hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; er hat unsere Sünde geopfert an seinem Leibe auf dem Holz; er hat sie geworfen in die Tiefe des Meeres und in seinem Blute ertränkt, so daß man die Missethat Israels suchen wird und es wird keine da sein und die Sünde Juda und es wird keine funden werden (Jer. 50.). So brauchen nun diejenigen, welche an Christum in Wahrheit glauben, den Tod nicht mehr zu fürchten, ja, sie mögen desselbigen spotten, denn er ist ihnen wie ein Kriegsmann ohne Waffen, wie eine Hummel ohne Stachel, wie ein Löwe, der die Zähne und Krallen verloren, wie eine Schlange, der das Gift genommen ist. Wie die eherne Schlange, welche Mose auf Gottes Befehl in der Wüste aufrichtete (4 Mos. 21.), zwar die Gestalt der feurigen Schlangen hatte, welche die Kinder Israel zu Tode gebissen, aber nichts von ihrem Feuer und Gift, im Gegentheil Heil- und Lebenskräfte für die, welche sie ansahen: also mag der Tod den Gläubigen immerhin seine drohende Gestalt zeigen, es ist aber nur die Gestalt, er thut ihnen keinen Schaden, ja er ist ihnen ein Gnadenzeichen, er bringt ihnen Erlösung und führt sie zum Leben. Pharao mußte wohl umkommen, als er mit Roß und Wagen durch das rothe Meer zog, aber Israel stimmte Danklieder an für die gnädige Errettung von den Fluthen des Meeres: also müssen die Gottlosen wohl hinuntersinken in den Abgrund, den der Tod vor ihnen aufthut, aber die Kinder Gottes gehen sicher und fröhlich hindurch, und wenn sie angekommen

men sind an dem jenseitigen Ufer, wo kein Tod ihnen mehr drohet, und das himmliche Kanaan seine Herrlichkeit ihnen zeigt, gibt Gott ihnen das Lied Mosis und das Lied des Lammes in den Mund. Wollte der Prophet Bileam dem Volke Gottes gleich fluchen, so mußte er wider seinen eignen Willen dasselbe doch segnen (4 Mos. 23, 24.); also möchte der Tod auch wohl Gottes Samen auf dieser Erde verderben und vertilgen, aber wider seinen eignen Willen muß er durch Gottes unerforschliche Weisheit Heil und Segen ihm bringen, und es ist uns nun gelöset Simsons Räthsel: „Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken (Richt. 14.); weil der Tod, ob er gleich der unersättliche Fresser ist, der alles Lebendige aufs grausamste verschlingt, doch für die Gläubigen den allersüßesten Trost hergeben muß.

§. 9. Fortsetzung.

Wir werden dieses alles deutlicher einsehen, wenn wir nur recht erwägen, was der Tod eigentlich von Anfang an bis zu Ende an uns versucht, und wie wir durch Christum in dem allen doch weit überwinden.

Kaum ist die Hütte unsers Lebens aufgerichtet, so sucht der Tod sie auch schon wieder umzureißen. Er belagert sie von allen Seiten, und es gelingt ihm auch durch mancherlei Geschoß, als da sind tödtliche Krankheiten, gefährliche Wunden, Kummer und Gram, manchen Riß in den Bau zu bringen. Aber wie die Kinder Israel bei dem Bau von Jerusalem in der einen Hand die Kelle hielten und in der andern das Schwert, um gegen ih-

ihre Feinde sich zu schützen; also suchen auch wir uns, dieweil wir leben, so viel uns möglich ist, gegen diese Anfälle des Todes zu schützen, bessern nach Kräften an der hinfälligen Hütte dieses Leibes, und wenn dieselbe auch schon im Begriff wäre, zusammen zu sinken, so setzen wir doch getrost unsern geistlichen Bau fort, und bearbeiten unsere Seele, daß wir unser Kränzlein einst aufstecken mögen. Denn ob unser äußerlicher Mensch verweset, wird der innerliche doch von Tage zu Tage erneuert (2 Cor. 4.). Denn es hat der Tod ja doch immer nur Macht über unser Außenwerk. Wie Sturm und Hagel, Gewitter und Schloßen die Sonne nicht mögen beschädigen, wenn sie gleich die Erde verderben; also mag alles Stürmen und Wüthen des Todes auch der Seele nicht schaden, weil sie himmlischer Natur ist. Es mag diese Festung nicht untergraben werden, denn sie ist auf den Fels der Ewigkeit gegründet; sie mag nicht durch Hunger bezwungen werden, denn Gott speiset sie mit dem verborgenen Manna, und der Fels, auf dem sie ruhet, tränkt sie mit lebendigem Wasser. Deßhalb spricht auch unser Herr: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen tödten." (Matth. 10.)

Freilich scheint der Tod dann einen großen Vortheil über uns errungen zu haben, wenn es ihm nun endlich gelingt, Leib und Seele zu trennen. Er möchte sich solches Vortheils auch wohl rühmen, wenn er wider unsern Willen uns zwänge, den Leib zu verlassen. Aber wie ein Kriegsmann mit gewaffneter Hand aus einer zu Grunde

ge-

gerichteten Stadt ziehet, um einen festern Platz sich zu wählen, so ziehen auch wir, mit Glauben und Hoffnung gewaffnet, aus von diesem verwesenden Leibe, um in dem Himmel ein besseres und festeres Haus einzunehmen. Gleichwie die Seefahrer gern ihr Schiff verlassen und den Wellen es Preis geben, wenn der Sturm es zerscheitert hat, um nur ihr Leben zu retten: so lassen auch wir mit Freuden diesen elenden Leib fahren, wenn des Todes Wellen über ihm zusammen schlagen, um unser besser Theil in Sicherheit zu bringen. Und ob ihr, gläubige Seelen, auch erzittern möchtet in diesem Sturme, so ermahne ich euch mit Paulo: „Seid unverzagt, denn Keines Leben aus uns wird umkommen, ohne das Schiff" (Apg. 27, 22.). Denn es ist nur das Schiff eures Leibes, welches zertrümmert wird, euerer Seele Leben aber wird nicht verloren werden. Wie die Krieger gern ihre Zelte abbauen, wenn der Friede sie in die Heimath ruft und die Kinder Israel mit Freuden ihre Hütten in der Wüste verließen, um in dem gelobten Lande von ihren beschwerlichen Reisen auszuruhen: also verlassen auch wir gern die zerbrechliche Hütte unsers Leibes, dieses leimerne Haus, dieses zerrissene Zelt der Wüste, um der ewigen Ruhe in der himmlischen Heimath zuzueilen. Und wie Joseph mit Freuden aus seinem Gefängnisse ging, als Pharao ihn ließ in seinen Pallast holen; also gehen auch wir mit Frohlocken aus dem Kerker dieses Leibes, in welchem wir mit den Ketten der Sterblichkeit gebunden waren, wenn der himmlische König uns in seine unaussprechlich herrliche Wohnung ruft. Wie Simson die Stadtthore von Gaza nicht al-

allein ausgehoben, sondern auch bis oben auf den Berg getragen, so sehen wir nun die Pforte des Todes nicht allein überwältigt, sondern auch so hoch hinaufgerückt, daß wir, weit entfernt, uns davor zu entsetzen, mit freudiger Verwunderung ausrufen, wie Jacob zu Bethel: „Hier ist die Pforte des Himmels!" Weil denn nun der Tod für die Gläubigen so wenig Schreckliches hat, so sollte man billig ihn auch anders benennen. Wie in der Natur nichts entstehet, es sei denn zuvor eine Verwesung geschehen, und wie man das eine Geburt zum Leben nennt, wenn das Entstandene edler ist, als das Verwesete: also sollte man die Veränderung, welche im Tode mit uns vorgeht, nicht sowohl Tod als vielmehr Leben nennen, denn was hier verweset, das ist ja gar nicht zu rechnen gegen das, was wir wieder erlangen, aus dem Verderben des irdischen Lebens blühet uns das himmlische, wahrhaftige Leben auf.

Den stärksten und mächtigsten Angriff freilich wird der Tod erst auf uns thun am Tage des Gerichts. Wenn unser Herr Jesus Christus dann wird kommen vom Himmel mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes, die Todten aus ihren Gräbern aufzuwecken, so wird der Tod seine äußerste Kraft anstrengen, unser todtes Gebein in seinen Banden auf ewig zu halten. Aber alle seine Anstrengungen werden nichts fruchten. Wie der Wallfisch, der den Propheten Jona verschlungen hatte, ihn wieder herausgeben mußte, als Gott es wollte: also muß der Tod auch alle die, welche er verschlungen hat, wieder hergeben, wenn der Sohn Gottes ruft; und wie

wie Daniel aus der Löwengrube unversehrt wieder hervorging, also werden auch wir finden, daß der Tod uns keinen Schaden gethan, wenn wir auferstehen aus unsern Gräbern. „Freue dich nicht," werden wir rufen, „mein Feind, daß ich darniederliege, ich werde wieder aufkommen; und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht!" (Mich. 4.) Und wie Mose zu Pharao einst sprach: „Wir wollen ausziehen, wir, unsere Weiber, unsere Kinder, unser Vieh, und es soll nicht eine Klaue dahinten bleiben!" (2 Mos. 10.) also werden wir in heiliger Kühnheit zu dem Tode sagen: „Trutz deinem Grimm und deiner Wuth, wir wollen in den Himmel ziehen und Gott ewiges Lob opfern; wir wollen aus deinem Gefängniß heraus, wir, unsere Weiber, unsere Kinder, unsere Brüder, unsere Schwestern, unsere Freunde und alles Volk Gottes; und es soll dir von uns allen auch nicht eine Handvoll Asche verbleiben!" Und zu der Zeit wird der Herr seinen Sieg vollenden über den Tod. Gleichwie Josua jene gefangenen fünf Könige der Amoriter so lange noch leben ließ, bis er den Sieg über seine andern Feinde vollständig errungen, dann aber seinen Fuß auf ihre Hälse setzte, um sie zu vernichten (Jos. 10.): also hat unser himmlischer Josua dem Tode noch Frist gegeben, bis er seinen Kampf vollende; wenn er aber alle seine Feinde überwunden, wird er, um seinen Sieg mit einem herrlichen Ende zu krönen, auch diesen allerschrecklichsten Feind unter seine Füße treten, denn der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod (1 Cor. 15.). Alsdann wird das Wort: „Der

Tod ist verschlungen in den Sieg!" vollkommen erfüllet sein, denn es ist der Tod geworfen in den Pfuhl, und wird kein Tod mehr sein.

Was wir bisher von der Ueberwindung des leiblichen, geistlichen und ewigen Todes gesagt haben, möchte schon hinreichen, einer gläubigen Seele allen nöthigen Trost wider die Schrecken des Todes zu geben. Aber weil der Tod unter allen unsern Feinden der fürchterlichste ist, und auf tausenderlei Weise seine Angriffe gegen uns versucht, so müssen wir die Waffen doch noch näher besehen, welche uns gegen ihn schützen können, damit wir nicht doch unversehens von ihm überwunden, und dem ewigen Verderben Preis gegeben werden.

Zweiter Abschnitt.

Die Mittel wider die Schrecken des Todes.

---

§. 1. Ursachen der Todesfurcht.

Wie ein weiser Arzt, ehe er dem Kranken die heilsame Arzenei verschreibt, mit allem Fleiße nach den Ursachen der Krankheit forscht: also gebührt es auch uns, ehe wir die Mittel wider die Schrecken des Todes angeben, nachzusehen, woher diese Schrecken denn kommen. Hauptsächlich aber scheinen es olgende Gründe zu sein, aus denen unsere Furcht vor dem Tode herrührt.

Wir denken nicht oft genug an den Tod. Zwar bekennen wir mit dem Munde, daß un-

unser Leben wie ein Dampf sei, der vergeht, wie ein Schatten, der dahin schwindet, wie eine Blume des Feldes, die verwelket; zwar werden wir durch so viele Menschen, welche täglich um uns her dahin sterben, durch das Bild der Vergänglichlichkeit, welches allen Dingen um uns her aufgedrückt ist, durch die Gebrechlichkeit unsers eignen Leibes, der seinem Ende täglich näher kommt, unaufhörlich an den Tod erinnert: dessenungeachtet lassen wir unserm Herzen den Gedanken an den Tod ferne sein. Weil der Tod gleichsam auf wollenen Socken und ohne Geräusch uns nahet, bilden wir uns thörichter Weise ein, er werde ganz und gar ausbleiben. Wir machen es, wie jener böse Knecht, der da dachte, sein Herr werde gar nicht kommen, weil er verzog zu kommen. Wir leben, als hätten wir einen Bund mit dem Tode und einen Verstand mit der Hölle gemacht (Jes. 28, 15.). Was Wunder nun, daß wir vor Schrecken erbeben, wenn der Tod uns in unserer Sicherheit plötzlich überfällt!

Wir sehen den Tod nicht an als eine Veranstaltung Gottes; wir erblicken in ihm eine Macht, welche nach ihrer Willkühr mit uns schaltet und waltet, und nach ihrem Gefallen uns quälet. Wir führen in vergeblichem Trotze mit ihm einen verzweifelten Kampf und beißen auf den harten Stein, anstatt den Arm, der ihn auf uns geworfen, in aller Demuth anzubeten. Was Wunder, daß wir uns vor dem grausamen Tyrannen entsetzen, wenn er kommt, nach Willkühr mit unserer Qual zu spielen!

Wir hängen zu fest an dieser Welt. Wir haben keine andern Sorgen, als die, in der

Welt uns recht festzusetzen und in der Welt es uns recht wohl sein zu lassen; wir bauen herrliche Häuser und prächtige Paläste, wir pflanzen Weinberge und kaufen Aecker, Wiesen und Gärten, wir häufen Schätze auf, trachten nach hohen Ehren und Würden, kleiden uns, wie der reiche Mann, in Purpur und köstliche Leinewand und leben alle Tage herrlich und in Freuden. Wir mühen uns zu Tode um den Staub der Erde, und je näher das Ende unsers Laufes kommt, desto größer wird unser Eifer, unsern Vorrath zu mehren und ihn uns zu sichern. Wer uns denselben nehmen will, reißt uns das Herz aus dem Leibe. Wenn der Tod nun an unsere Thür klopft, und wir merken, daß wir davon müssen, was Wunder, daß wir anheben zu klagen: „Soll ich denn meine schönen Häuser und meine prächtigen Paläste, meine wohl bestellten Aecker und meine blühenden Gärten, meine mühsam erworbenen Schätze und meine sauer errungenen Ehren und Würden, alle meine Lust und Freude verlassen? Soll ich denn fort aus den Armen meines zärtlichen Weibes und soll ich meine süßen Kinder nicht mehr schauen? Soll ich mit meinen Freunden denn nicht mehr essen und trinken und fröhlich sein?" Was Wunder, daß wir weinen und heulen, wenn der unerbittliche Tod allen unsern Klagen nun damit ein Ende macht, daß er mit eiserner Hand uns ergreift, und mit uns dahin fährt!

Wir leben übel. Wir häufen Sünden auf Sünden und denken nicht daran Buße zu thun; wir beleidigen Tagtäglich Gott und Menschen, und es ist uns niemals leid; wir meiden nicht die Gesellschaft der Gottlosen und gehen mit ihnen auf einem

nem Wege: wie soll es da anders geschehen, als daß wir uns vor dem Tode entsetzen? Was war's, das König Belsazer erbeben machte, als er jene Hand das Urtheil seines Todes an die Wand schreiben sah? Das war's, daß er die Gefäße des Hauses Gottes entweihete und bei schwelgerischem Mahle trunken war. Was war's, daß Felix erschrak, als Paulus ihm redete vom zukünftigen Gerichte? Das war's, daß er in Ungerechtigkeit und Unzucht lebte. Die Liebe zur Sünde und die Furcht vor dem Tode sind zwei eben so häßliche als unzertrennliche Schwestern; man hat die eine noch niemals ohne die andere gesehen. Die Sünder möchten zum Tode wohl sagen, wie Felix zu Paulo: „Gehe hin auf dieß Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen lassen" (Apg. 24.): allein der Tod wartet nicht darauf, daß er dem Sünder gelegen komme, sonst würde er wohl für immer ausbleiben müssen, er reißet ihn hinweg, wenn er eben am meisten wünschte, noch zu leben.

Wir haben kein Vertrauen zu Gott. Wir denken, Gott könne unsere Stelle in der Welt nicht ersetzen, und wir können von unserm Amte und Hause noch nicht abkommen; wir zweifeln an Gottes Verheißung, daß er wolle in aller und auch in der höchsten Noth uns beistehen; wir glauben nicht an Gottes Barmherzigkeit, und sehen in ihm bloß einen Richter, der mit dem Eifer seiner strafenden Gerechtigkeit sich waffnet gegen unsere Sünden: was Wunder, wenn wir uns entsetzen vor dem Tode, der dem Richterstuhle dieses unerbittlichen Richters uns übergiebt, in die allerhöchste Noth uns versetzet, aus unserm Hause

uns gehen heißt und das Amt unwiderruflich von uns nimmt!

Wir haben keinen lebendigen Glauben an Jesum Christum. Wir bekennen zwar mit dem Munde, daß er für uns gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren sei, aber es fehlt uns die herzliche Zuversicht, daß er durch seinen Tod die Macht genommen dem Tode und dem, der des Todes Gewalt hatte, daß er durch sein Begräbniß dem Grabe die Schrecken geraubt, durch seine Auferstehung Leben und unvergängliches Wesen den Todten gebracht und durch seine Himmelfahrt den Tod zu einem Triumphwagen gemacht, auf welchem wir einziehen in die Thore des Paradieses. Was Wunder, wenn wir vor dem Tode erschrecken, da uns so der beste und einzige Trost wider seine Drohungen abgeht!

Wir haben allein uns im Auge, unsere schwache, gebrechliche Natur, und betrachten nicht genug die Gnade, welche durch den heiligen Geist uns gegeben, die unauflösliche Vereinigung, welche er zwischen uns und dem Fürsten des Lebens gestiftet hat: was Wunder, daß wir vor dem Tode uns entsetzen, die wir in uns selbst viel zu schwach sind, um es mit diesem mächtigsten Feinde aufzunehmen?

Wir denken allein an den Schaden, den der Tod uns bringt, aber nicht an den Segen, den er den Gläubigen zuführen muß. Wir machen es wie die Kinder Israel, die auch nur gedachten an die Fleischtöpfe Egyptens, die sie in der Wüste nicht mehr haben konnten, aber nicht an die Last der Dienstbarkeit, von welcher sie erlöset wor-

worden waren. Wir beklagen, daß wir die Güter dieser Welt verlassen müssen, aber bedenken nicht, daß der Tod uns Erlösung bringt von den Leiden dieser Erde, und was noch vielmehr ist, von dem Leibe der Sünden, und daß er uns versetzet in das Reich der ewigen Herrlichkeit; und ob wir auch daran gedächten, so bleibet es ein bloßer Gedanke, der eben so schnell vergeht, als er gekommen ist, und ist kein wahrer, lebendiger Glaube, der das Herz fröhlich und getrost macht in der Hoffnung. Was Wunder, daß wir den Tod fürchten, wenn dieser Glaube uns mangelt?

So haben wir denn namentlich auch allein im Auge die Verwesung, welche des Leibes im Grabe wartet, und denken nicht an die herrliche Auferstehung, welche eben diesem Leibe durch das Wort Gottes ist zugesagt. Wir jammern, daß diese Hütte, worin wir so lange fröhlich wohnten, solle so schmachvoll zerbrochen werden, daß dieser Leib, für den wir uns das ganze lange Leben hindurch so unablässig müheten, für den wir so viele Schätze sammelten, den wir mit so vielen Ehren krönten, mit so vielen prächtigen Kleidern zierten, nichts solle mitnehmen als ein Sterbehemd, daß nun Würmer sollen sein seine Decke und Staub sein Kleid. Und so können wir uns auch hier nicht wundern, wenn die Nähe des Todes uns nur mit Schrecken erfüllt.

Das wären etwa die Hauptursachen unserer Furcht vor dem Tode; — lasset uns, nachdem wir sie haben erkannt, nun aber auch die Mittel betrachten, durch welche wir sie überwinden mögen.

§. 2.

§. 2. Gedenke des Todes.

Ein Soldat, der zum ersten Male ins Feuer der Schlacht kommt, kann des Zitterns sich nicht erwehren, wenn er den Donner des Geschützes vernimmt; wenn er aber erst etliche Male dem Kampfe beigewohnt hat, geht er so furchtlos und freudig zum Treffen, wie zu einem Schmauß, und blinkt auch nicht einmal mit den Augen, wenn die Blitze der Kanonen und Flinten leuchten. Ein Mensch, der in seinem Leben nie ein wildes Thier gesehen hat, wird nur mit Furcht und Entsetzen ein solches anblicken können; wer aber alle Tage mit solchem umgeht, spielet sogar mit ihm. Mose floh vor seinem Stabe, als er zum ersten Male ihn sahe zur Schlange werden; nachdem diese aber wieder zum Stabe geworden und er sich vertraut gemacht hatte mit dieses Stabes Beschaffenheit, fürchtete er sich nicht allein nicht mehr vor ihm, sondern verrichtete durch denselben auch große Wunder. Also auch mag der Tod, wenn er sein Schreckensangesicht erhebt und seinen Donner hören läßt, wohl diejenigen mit Furcht und Grausen erfüllen, welche seiner nie gedacht haben; wer aber durch beständiges Andenken an ihn sich mit ihm vertraut gemacht hat, der wird ihn nicht allein nicht mehr fürchten, sondern sein sich auch freuen. Wie ein Kind, wenn es den Vater vermummt sieht, sich vor ihm im ersten Augenblick wohl entsetzet, aber wenn es näher hinzutritt und unter der scheußlichen Larve des Vaters freundliches Angesicht erblickt, in eben dem Maße sich freuet, als vorher es sich entsetzt hatte, und den Vater umfasset und herzet; oder wie die Jünger, als sie in der Nacht Jesum auf dem Mee-

Meere wandeln sahen, vor Furcht aufschrieen, weil sie meineten, es wäre ein Gespenst, als er aber ihnen näher kam, und sie ihn erkannten, als ihren Heiland, vor Freuden wohl aufjauchzten: also wird der Tod auch, wenn wir die scheußliche Larve ihm haben abgezogen, die er jeglichem Sünder zeigt, und haben ihn näher beschauet im Lichte des Evangeliums, und ihn erkannt als unsern Befreier von Sünde und Elend, uns mit eben so viel Freude erfüllen, als das Entsetzen vor ihm vorher groß gewesen war.

Eben darum aber müssen wir zur rechten Zeit an den Tod denken, und uns mit ihm auf alle Weise vertraut machen. Dieß that der fromme Hiob, darum sagte er: „die Verwesung heiße ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester.“ (Hiob 17.) Dieß that jener große König, der befahl, daß ihm alle Morgen bei seinem Aufstehen ein Edelknabe zuriefe: „O König, erinnere dich, daß du sterblich bist!“ Das that ein anderer mächtiger Herrscher, indem er auf seinen Siegelring die Worte graben ließ: „Gedenke, daß man sterben muß!“ Was seine Höflinge ihm zu sagen sich nicht getrauten, dessen sollte ihn der Ring stets erinnern, und derselbe Fürst unterschrieb auch nie ein Todesurtheil, ohne zu erwähnen, daß auch sein Tod unvermeidlich sei. Um des Todes nimmer zu vergessen, pflegten auch die Egypter bei ihren Freudengelagen einen Todtenkopf auf den Tisch zu stellen, und die Juden hatten ihre Gräber in den Gärten; es sollte der Tod ihr beständiger Gesellschafter sein, selbst der Genosse ihrer Freuden, damit er auch da, wo sonst jeder ihn ferne glaubt, ihnen nicht

nicht unerwartet käme. Es thut freilich eigentlich kaum noth, daß wir solche besondere Erinnerungszeichen des Todes uns setzen, denn der Leib, den wir an uns tragen, die vielen Schwachheiten, welche wir fühlen, die vielen Krankheiten, welchen wir unterworfen sind, erinnern uns schon genugsam daran, daß wir sterblich sind. Und wie jener weise Mann, als man den Tod seines einzigen Sohnes ihm meldete, mit dem höchsten Gleichmuthe sagte: „Ich wußte wohl, daß ich ihn sterblich gezeugt hatte;" so verwundert sich auch der Gläubige nicht, wenn der Tod bei ihm sich meldet, sondern spricht auch: „Ich wußte wohl, daß ich sterblich geboren war, und daß ich in die Welt getreten, um sie wieder zu verlassen."

§. 3. Fortsetzung.

Dessenungeachtet haben wir immer Ursach mit Mose zu beten: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Ps. 90.), und jedes äußere Mittel sorgfältig zu benutzen, was uns zur immerwährenden Erinnerung an den Tod führen kann, weil unser eitles Herz desselben gar zu leicht vergißt.

Beachte deßhalb wohl den Spruch des Predigers: „Es ist besser, in das Klagehaus gehen, als in das Trinkhaus; in jenem ist das Ende aller Menschen und der Lebendige nimmt es zu Herzen." (Pred. Sal. 7.) Fliehe daher die Häuser und die Oerter, wo du nur an des Lebens Lust erinnert wirst, und gehe vielmehr dahin, wo des Todes Ernst dir recht nach-

nachdrücklich vor die Augen tritt; an Kranken- und Sterbebetten, bei Särgen und Gräbern lerne, daß es mit dir ein Ende haben muß.

Mache ferner dein Testament bei Zeiten. Indem du schon jetzt bestimmst, wie es nach deinem Tode mit dir und dem Deinigen solle gehalten werden, wird dir mehr als je der Tod als dein allergewissestes Loos erscheinen. Und indem du alles, was du in dieser Welt besitzest, jetzt gleichsam schon fortgiebst an Andere, so muß dir das ja die kräftigste Ermunterung werden, dem allen in gegenwärtigem Augenblicke schon abzusagen.

Benutze weiter Alles, was dich umgiebt, die Natur, das tägliche Leben mit allen seinen Bedürfnissen, Gebräuchen und Gewohnheiten zu einer steten Erinnerung an den Tod. Wenn du das Fleisch ansiehest, welches du issest, die Kleider, welche du trägst, so gedenke daran, daß solches alles meist von dem Tode, nämlich dem Tode der Thiere gewonnen ist, und erinnere dich des Wortes der Schrift: „Es gehet dem Menschen, wie dem Vieh. Wie dieß stirbet, so stirbet er auch, und haben alle einerlei Athem, und der Mensch hat nicht mehr, denn das Vieh. Denn es ist alles eitel. Es fähret alles an einen Ort, es ist alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub.“ (Pred. 3, 19. 20.)

Lege deine Kleider nimmer ab, ohne dich daran zu erinnern, daß du müssest bald deines Leibes Hülle ausziehen; und wenn du dein Lager besteigest, so denke an das Lager von Streu, auf dem du vielleicht bald wirst deine todten Glieder ausstre-

cken.

cken. Laß den Schlaf dir stets ein Bild des Todes sein, und denke daran, daß du aus demselben vielleicht nicht eher wirst wieder erwachen, als bis der Sohn Gottes wird erwecken alle, die in den Gräbern sind. Stehest du am Morgen wieder auf und schauest das schöne Licht der Sonne, denke, daß es dir vielleicht das letzte Mal hier leuchtet und wie dir sein wird, wenn der große Tag der Auferstehung anbricht, und die Zukunft des Menschensohnes wie ein Blitz scheinet vom Aufgang bis zum Niedergang. Kleidest du dich an, so denke an die Stunde, da dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche die Unsterblichkeit. Setzest du dich zu Tische, so sprich in deinem Herzen: „Die Zeit ist wohl nahe, daß der Tod an meinem Fleische sich sättige, ach möchte meine Seele nur im Himmel mit Abraham, Isaac und Jakob zu Tische sitzen, und mit allen Heiligen, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes, möchte meine Seele dann nur essen das Brot der Engel und die Früchte von dem Baume des Lebens, möchte sie trinken von dem neuen Weine des Himmelreichs und von dem Strome, der von dem Throne des lebendigen Gottes ausfließt!“

So oft du aus deinem Hause gehest, bilde dir ein, du müssest vielleicht bald die zerbrechliche Hütte deines Leibes verlassen. Wandelst du einsam deines Weges, so denke, der Tod könne bald sich zu dir gesellen. Begiebst du dich in eine Gesellschaft, so sprich in deinem Herzen: „Vielleicht werde ich hinfort zu keiner andern Versammlung berufen werden, als zu der Gemeine der Erstgebornen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.“ Gehest du zu einem

nem fröhlichen Mahle, rufe in deinem Herzen: „Ach selig sind, die zu dem Abendmahle des Lammes berufen sind!“

Wandelst du hin durch Wald und Feld und betrachtest sinnend die Gräser und Blumen und Blüthen, die hier sprießen, denke an das Wort der Schrift, das da saget: „Der Mensch ist wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret“ (Ps. 90, 5. 6.). Und abermal: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet, wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ (Ps. 103, 16. 17.) Und wiederum: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen, wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen.“ (1 Petr. 1, 24.) Siehest du die Bäche und Ströme ohne Aufhalten dahin eilen, so rufe mit den Worten der Schrift: „Wir sterben des Todes, wie das Wasser in die Erde verschleifet, das man nicht aufhält.“ (2 Sam. 14, 14.); ja Herr, du lässest sie dahin fahren wie einen Strom! (Ps. 90, 5.)“ Hörest du aber die Winde brausen und die Stürme sausen, so erhebe deine Seele zu deinem Schöpfer und bete: „Gedenke, daß mein Leben ein Wind ist und meine Augen nicht wieder kommen, zu sehen das Gute;“ (Hiob 7, 7.) „Du hebest mich auf und läs-

lässest mich auf dem Winde fahren und zerschmelzest mich kräftiglich, denn ich weiß, du wirst mich dem Tode überantworten; der ist das bestimmte Haus aller Lebendigen." (Hiob 30, 22. 23.) Siehest du aber die Vögel, von den Fittigen des Windes getragen, durch die Luft fliegen, oder das Roß in Sturmes Schnelle dahin eilen, so sprich mit Hiob: „Meine Tage sind schneller gewesen, denn ein Läufer, sie sind geflohen und vergangen, wie ein Adler flieget zur Speise." (Hiob 9, 25. 26.) Siehest du den körperlosen Schatten der Wolken, die vor der Sonne vorüberziehen, über die Erde dahinfliehen, so seufze in deinem Herzen mit David: „Ist doch der Mensch, wie nichts; seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatten!" (Ps. 144, 4.) „Ja, ich fahre dahin, wie ein Schatten, der vertrieben wird!" (Ps. 109, 23.) Siehest du die Sonne hervorgehen aus ihrem Gezelte des Morgens, den Tag über laufen ihren Weg wie ein Held, am Abend aber sich wieder verbergen in dem Schatten der Nacht, so denke daran, daß du jetzt auch wohl noch frisch und fröhlich wandelst deinen Weg, daß aber zuletzt auch dein Leben sich wird verbergen in dem Schatten des Todes. Bemerkst du, wie schnell die Jahreszeiten wechseln, so denke daran, wie bald der Frühling deiner Kindheit mit seinen Blumen und Blüthen, und der Sommer deiner glühenden Jugend, und der Herbst deines kräftigen Thuns sammt dem traurigen Winter deines kalten und öden Alters wird vergehen.

Wer

Wer auf Reisen sich befindet, der denke an das Wort: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, die zukünftige aber suchen wir.“ (Hebr. 13, 14.) Und wer auf dem Meere fährt, der denke an das Wort: „Unsere Tage sind vergangen, wie die starken Schiffe.“ (Hiob 9, 26.) Giebt uns Gott Kinder, so sollen wir merken, daß wir sterblich sind, denn sie kommen, unsere Stelle auf Erden einzunehmen. Lässet er sie wieder sterben, so lasset uns mit David sprechen: „Wir werden wohl zu ihnen fahren, aber sie kommen nicht wieder zu uns;“ (2 Sam. 12, 23.) und lasset uns bedenken, daß ein Theil von uns schon die Erde verlassen, und daß der andere bald wird nachfolgen. Der Reiche, der sein Geld zählt, mag bedenken, daß seine Tage auch von Gott gezählt sind und daß es bald heißen wird: „Thue Rechnung von deinem Haushalte!“ Der Kapitalist möge, wenn er seine Zinsen einstreicht, erwägen, daß er am Ende seinen Zins wird müssen einzahlen der Erde. Der Richter, der den Prozeß der Verklagten prüft und entscheidet, möge bedenken, daß Gott den Prozeß, den der Teufel gegen ihn wird anhängig machen am Tage des letzten Gerichts, auf's schärfste wird prüfen und nach seiner unbestechlichen Gerechtigkeit entscheiden. Der König, wenn er auf seinem Throne sitzt, vergesse nicht, daß er eben so, wie der Allerärmste seiner Unterthanen, wird vor dem Throne des Königs aller Könige müssen stehen, um sein Urtheil zu empfangen. Der Kriegsmann lese auf seinem Schwerte die Worte Hiobs: „Muß nicht der Mensch immerdar im Streit

sein auf Erden?" (Hiob 7.) und wenn er schon viele Feinde erschlagen hat, so bedenke er, daß ihm zuletzt noch ein Feind zu bekämpfen übrig bleibt, nämlich der Tod. Der Ackermann, wenn er den Samen in die Erde streuet, bedenke, daß auch sein Leib einst wird verwesen, wie das Korn, um dann unverweslich wieder aus Erde hervorzugrünen; und wenn die fröhliche Zeit der Ernte kommt, denke er, daß nur die werden mit Freuden ernten im Reiche Gottes, welche mit Thränen säen. Der Arbeitsame denke, wenn der saure Arbeitsschweiß ihm auf der Stirn perlet, daß alle unsere Tage sind, wie die eines Tagelöhners (Hiob 7, 1), und wenn er seine Tages-Arbeit vollbracht hat, so tröste er sich, daß er zuletzt werde ruhen von aller seiner Arbeit. Der Arzt, wenn er einen Kranken hat glücklich geheilt, möge bedenken, daß kein Kraut noch Pflaster wider den Tod ist. Die Weisen und Gelehrten aber sollen nie vergessen, daß die größte Weisheit darin besteht, auf den Tod sich recht zu bereiten. Und endlich lasset uns alle, welches Standes und Alters wir auch seien, welches Geschäft wir mögen betreiben, unsere Herzen und Hände aufheben zu Gott im Himmel und beten: „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr lehre du uns, daß es ein Ende mit uns haben muß, und unser Leben sein Ziel hat und wir davon müssen!"

Gebet.

Mein Gott und mein Vater! weil es Dein Wohlgefallen gewesen ist, mit einer sterblichen Natur mich zu bekleiden und einen Leib mir zu geben, der

der von der Erde genommen ist und also auch wieder zur Erde werden soll: so verleihe doch, daß ich ohne Unterlaß möge daran gedenken, daß ich sterben muß. Gib, daß alles, was mich umgibt und was ich selbst rede, thue, oder leide, mir eine beständige Erinnerung an den Tod werde. Gib, daß ich die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, von der meine Augen täglich Zeugen sind, nie betrachte, ohne meiner eignen Vergänglichkeit mich zu erinnern. Verleihe, daß alle Krankheiten und andere Nöthe, die mich treffen, mir es stets vor Augen stellen, daß endlich meine letzte Noth kommen wird. Gib, daß mein Gehen und Ausgehen mich daran erinnere, daß ich nur ein Pilgrim und Gast bin auf Erden, und daß meine Seele endlich die Hütte dieses Leibes verlassen werde. Verleihe, daß, so oft ich mein Tagewerk beschließe, ich mir vergegenwärtige, wie ich einst ruhen werde von aller meiner Arbeit; so oft ich zum Schlaf mich niederlege, wie der Schlaf mir ein Bild des Todes sei; so oft ich ein Grab sehe, wie das Grab ist das bestimmte Haus aller Lebendigen. Gib mir die Gnade, daß ich den Tod und das Grab so lange betrachte, bis sie mir nicht allein kein Grauen mehr machen, sondern mir eine Ursach der reinsten und höchsten Freude werden. Ich bin geboren zum Tode; ich werde aber sterben, damit ich ewiglich mit meinem Gott lebe, wie er denn allein der Urheber meines Lebens und die ewige Quelle meiner Glückseligkeit ist. Amen.

§. 4. Warte des Todes zu allen Stunden.

Es ist ohne Zweifel sehr wohl gethan, wenn wir jede Gelegenheit benutzen, uns zu erinnern,

daß wir einmal sterben müssen: aber viele vergegenwärtigen sich solches wohl, allein sie denken doch, von ihnen sei der allen gewisse Tod noch fern. Solcher Wahn steckt tief im menschlichen Herzen; es ist kein Mensch so alt, daß er sich nicht Rechnung darauf machte, zum wenigsten noch ein Jahr zu leben. Die Folge aber davon ist, daß der Tod uns unversehens überfällt und dadurch uns nur um so mehr Schrecken verursacht. Wollen wir daher vor diesen Schrecken bewahret sein, so müssen wir alle Augenblicke unseres Todes warten.

Zu dem Ende müssen wir bedenken, daß der Tod nicht bloß uns unvermeidlich ist, sondern daß dieses Leben auch kurz ist. David betet deßhalb: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir." (Ps. 39.) Und Mose sagt: „Es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." (Ps. 90.) Und anderwärts heißt es: „Unsere Jahre streichen vorbei, wie ein Traum, und schleichen davon, wie ein Schatten, verschwinden, wie das Wort in der Luft und vergehen, wie die Gedanken." Es wird unser Leben verglichen mit einem Weberspuhl, mit einem fliegenden Adler, einem fliehenden Schiffe, dem Dampfe und dem Winde.

Und wie das Leben so schnell vergeht, so vergeht es auch ganz unmerklich. Wie die Räder im Uhrwerk immerfort sich bewegen, obgleich man an dem Zeiger kaum eine Bewegung wahrnimmt; und wie ein mit gutem Winde fahrendes Schiff immer fort segelt, obgleich, die darauf sind, es kaum mer-

merken: also fahren auch wir immerfort unmerklich dem Grabe zu, wir wachen oder schlafen, wir gehen oder ruhen, wir essen oder fasten, wir arbeiten oder legen die Hände in den Schoß. Ob wir des Todes vergessen, so vergißt er unser doch nicht; je mehr wir vor ihm laufen, desto mehr dringet er uns nach. Ja, wie ein Rad nur steigt, um wieder zu fallen, und ein Licht, sobald es angezündet ist, nur brennt, um sich selbst zu verzehren, so werden wir nur geboren, um allmählig wieder zu sterben, und die erste Stunde unsers Lebens ist eigentlich die erste Stunde unsers Todes zu nennen. Denn wie man den Sturz eines Thurmes, gegen den man bereits viele Kugeln gerichtet, nicht von der Wirkung der letzten Kugel herleitet, also muß man das Werk des Todes an uns nicht rechnen nach dem letzten Streich, den wir von ihm empfangen, sondern nach allen den Schlägen, die wir von ihm, ohne daß wir 's merkten, von unserer Geburt an schon erhalten haben.

Es sind aber oft genug auch merkliche Schläge, die unserm Leben plötzlich ein Ende machen, und was unsere Gefahr um so größer macht, diese kommen häufig von sehr geringen und unscheinbaren Dingen her. Gott schlägt nicht immer durch seinen gewaltigen Arm auf einmal in einer Nacht, wie dort in Egypten, alle Erstgeburt, oder, wie dort in Sanheribs Heere, 85000 Mann. Er öffnet nicht alle Mal die Fenster des Himmels und die Brunnen der Tiefe, um einer ganzen Welt den Untergang zu bereiten. Er läßt nicht allezeit Feuer und Schwefel vom Himmel fallen, um ein Sodom und Gomorra in wenigen Augenblicken umzu-

 kehren.

kehren. Er macht nicht jeden Tag die Fluthen zu einem Grabe für einen Pharao und sein ganzes Heer. Er schafft nicht allezeit einen Wallfisch, um einen ungehorsamen Propheten zu verschlingen. Er sendet nicht allezeit feurige Schlangen, um ein murrendes Volk zu strafen. (4 Mos. 21.) Er befiehlt nicht allezeit der Erde, ihren Schlund aufzuthun, um eine aufrührerische Rotte zu verschlingen. (4 Mos. 16.) Er wirft nicht allezeit Schloßen vom Himmel, um seine Feinde zu verderben. (Josua 10.) Er läßt nicht allezeit Löwen und Bären aus dem Walde kommen, um widerspenstige Propheten und spottende Knaben zu strafen. (1 Kön. 13. 2 Kön. 2.) Er sendet nicht allezeit seine vier bösen Plagen, das Schwert und den Hunger und die Pestilenz und die wilden Thiere, um die Gottlosen zu richten. Das Leben des Menschen ist gleich dem Gewächse des Propheten Jona (Jon. 5.); wenn nur ein böser Wurm darauf fällt, so verdorret es; ein Luftzug, ein fallender Stein, ein Körnlein, ein Härlein, das er verschluckt, eine stockende Ader kann das Leben zerstören.

Und das Bedenklichste ist, daß diese tödtlichen Zufälle in jedem Augenblicke und an jedem Orte uns treffen können. Der Tod schreibt nicht an die Thür, wann er kommen will, und schickt keinen Boten vor sich her, der seine Ankunft anmelde. Ueberall legt der Tod seine Fallstricke und seine Pfeile fliegen allenthalben. Er überfällt die Leute im Hause und auf dem Felde, in der Stube wie auf der Straße, wann sie zu Tische sitzen eben sowohl, als wenn sie zu Bette liegen; und es ist ihm kein Ort zu ablegen, zu fest, oder zu heilig

daß

daß er seine Beute nicht hole. Er erreicht den Menschen in der Wildniß, und holt ihn aus der Kirche, die Könige ergreift er in ihren Palästen, in ihren Festungen, in ihrem Heer, auf ihrem Thron und auf ihrem Triumphwagen. Seine Zeit ist allezeit. Die Pestilenz schleicht im Finstern, und die Seuche verderbt im Mittage; Tag und Nacht ist ihm gleich, Morgen und Abend. Darum spricht Salomo: „Der Mensch weiß seine Zeit nicht, sondern wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Stricke gefangen werden, so werden auch die Menschen berücket zu böser Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt." (Pred. 9, 12.) Und Elihu sagt: „Plötzlich müssen die Leute sterben und zu Mitternacht erschrecken und vergehen; die Mächtigen werden kraftlos weggenommen." (Hiob 34, 20.)

Weil denn unser Leben so kurz ist und eigentlich ein immerwährender Tod und überdieß nichts ungewisser, als die Stunde, da der letzte Schlag uns treffen wird, so sollen wir ja so leben, als müßten wir alle Augenblicke sterben; wir müssen überall und immer bereit sein, aus dieser Hütte auszuziehen, damit der Tod uns nicht erschrecke, wenn er plötzlich kommt. Der Tod muß uns nicht wegreißen, wie das Meer ein zertrümmertes Schiff, sondern wir müssen thun, wie ein Steuermann, der sein Segel aufzieht und Wind und Strom zu seiner Fahrt wohl benutzt. Wir müssen dem Tode nicht folgen, wie der Uebelthäter dem Henker, der ihn zum Richtplatz führt, sondern wie

wie das Kind dem Vater, der es zum Spielplatz leitet. Wir müssen den Tod nicht erwarten, wie die Missethäter, welche von den wilden Thieren sollen zerrissen werden, sondern ihn empfangen wie der streitbare David den Goliath, mit frischem Muthe mit Waffen und Wehr. Es ist besser, daß man selbst den Tod anfalle und fange, als daß man von ihm werde gefangen und verschlungen. Komm, Tod, wann du willst! du sollst mich nimmer unversehens überfallen. Ich warte deiner zu allen Stunden. Du sollst mich nicht mit Gewalt hinschleppen; ob du schon mein Feind bist, will ich doch zu dir sprechen, wie die Braut zu ihrem Freunde spricht: „Zeuch mich dir nach, so laufen wir!" Ja, ich will dir noch entgegen gehen, und dich mit ausgestreckten Armen umfassen, in meinen Armen dich zerdrücken und einen ewigen Triumph feiern!

Gebet.

O Gott, in dessen Hand alles lieget, was da geschieht, ich weiß, daß allen Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, darnach das Gericht, und daß das Grab ist das Haus, das du allen Lebendigen hast beschieden, und daß keiner unter den Menschenkindern gefunden wird, der da sagen könnte: „Ich werde leben und den Tod nicht sehen." Aber du hast zugleich die heiligen Wege deiner Vorsehung, welche wir billig anbeten, verborgen, und den Zeiger, der die letzte Stunde unsers Lebens weiset, uns nicht vor Augen gestellt. Wir wissen nicht, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht, noch an welchem Orte, du uns wirst rufen, um vor

deinem Richterstuhle zu erscheinen. O so verleihe mir denn, gnädiger Gott, daß ich allezeit bereit sei, auf deine Stimme zu antworten, und deinem Rufe zu folgen. Gib, daß ich sei, wie ein Schiff, das nur auf den Wind wartet, um abzufahren, oder wie ein Kriegsmann, der nur auf den Schall der Trompete harret, um in die Schlacht zu eilen, oder wie der fromme und getreue Knecht, der seinem Herrn stets bereit ist aufzuthun, wenn er anklopft, oder wie die klugen Jungfrauen, welche immer fertig sind, dem Bräutigam zu folgen, wann er kommt. Gib, daß ich mich auf keinerlei Weise zu einer thörichten Sicherheit verleiten lasse, damit der Tod mich nicht erschrecke, wenn er nun kommt, da ich mich dessen nicht versehe. Bereite mich also zu, daß ich den Tod, wann er auch erscheinen möge, als einen Boten empfange, der von dir gesendet ist, daß ich mit Freuden ihm folge, als der mich zum Licht des Lebens und in das Haus der Unsterblichkeit führe. Amen.

§. 5. Bedenke, daß der Tod stehet in Gottes Hand.

Ein Schlag, den ein Kind von seinem Vater empfängt, mag demselben recht wehe thun, aber es weiß sich doch zu trösten, denn es kennt des Vaters Herz. Der Willkühr eines Tyrannen aber Preis gegeben zu sein, ist allezeit schrecklich, und das kleinste Uebel, das man von solchem erduldet, setzt uns in mehr Angst, als jede andere große Gefahr, weil man nicht weiß, was er noch im Sinne hat. Nun gibt es ja keinen grimmigern und grausamern Tyrannen als den Tod; und wenn wir da denken, daß

er

er mit uns machen könne, was ihm beliebt, so ist es kein Wunder, daß wir uns aufs höchste vor ihm entsetzen. Wenn wir aber glauben, daß auch er stehet unter Gott, und daß nicht eigentlich er uns schläget, sondern vielmehr die Hand unseres himmlischen Vaters, welche alles weislich geordnet hat, so werden wir ganz getrost sein. Es muß uns also alles daran liegen, daß wir dessen recht gewiß werden.

Es bezeugt aber zuerst die Schrift ganz ausdrücklich, daß unser Leben allein in der Hand Gottes stehe. Hiob sagt: „Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Stunden stehet bei dir, Herr, du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.“ (Hiob 14.) Und David betet: „Ich hoffe auf dich, und spreche: du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen.“ (Ps. 31.) Mose spricht zu dem Herrn: „Du lässest die Menschen sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ (Ps. 90.) Die fromme Hanna bezeuget: Der Herr tödtet und macht wieder lebendig; er führet in die Hölle und wieder heraus.“ (1 Sam. 2.) Der Herr selbst ruft: „Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes!“ (Offenb. 1.) Und der Apostel schließt darum: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ (Röm. 14.)

Und wenn es die Schrift auch nicht ausdrücklich sagte, daß unser Leben in Gottes Hand sei, so

so können wir solches aus andern Gründen doch leicht schließen. David sagt: „Es war dir mein Gebein nicht verholen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle meine Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.“ (Ps. 139.) Ist es daher keinem Zweifel unterworfen, daß Gott die Zeit und die Stunde unserer Geburt weiß und bestimmet: wie sollte ihm die Zeit und die Stunde unseres Todes verborgen sein? Hat er alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben, wie sollte allein der Tag unseres Todes von ihm nicht bestimmt sein? Lenket er ferner den Lauf der Sonne, des Mondes, der Sterne: wie sollte der Lauf seiner Kinder nicht unter seiner Obhut stehen, welche dereinst sollen heller leuchten als die Sonne? Misset er die Wasser mit seiner Faust, fasset er den Himmel mit seiner Spanne, begreift er die Erde mit einem Dreiling, und wieget er die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage: wie sollte er die Länge unseres Lebens nicht messen und unsern letzten Tag mit seiner Hand nicht abwägen? Fällt kein Haar von unserm Haupte und kein Sperling vom Dache ohne seinen Willen: wie sollte das Leben seiner auserwählten Kinder ohne seinen Willen enden? Hat er in seinem ewigen Rathe beschlossen, wie lange die Welt soll dauern: wie sollte er nicht bestimmen, wie weit unsers Lebens Ziel soll gehen, die wir nicht allein ein Theil sind dieser Welt, sondern auch derselben edel-

edelste Frucht? Und stünde des Menschen Leben nicht in Gottes Hand, wie sollten alle die heiligen Rathschlüsse, welche er für sein Reich gefaßt hat, erfüllt werden? Hätte der Tod dem Apostel Paulus das Leben nehmen dürfen, ehe er nach Damascus kam, wie hätte er das auserwählte Rüstzeug werden können, durch welches so viele Heiden sollten bekehrt werden? Und hätte der Schächer am Kreuze auf seinen Raubzügen das Leben verloren, wie hätte er ein so erbauliches Beispiel einer späten, doch wahrhaften Bekehrung werden können, wo wäre die Verheißung geblieben, die so manchem armen Sünder seitdem ein so süßer Trost geworden ist?

Wie nun aber überhaupt unser Leben in Gottes Hand stehet, also hat seine ewige Weisheit auch insbesondere alle die einzelnen Zufälle bestimmt, durch welche wir unser Leben verlieren sollen. Stirbt der eine also im Bette und der andere auf dem Schlachtfelde, kommt der eine um durchs Wasser, und der andere durchs Feuer; sind es die allerwunderbarsten Ereignisse, durch welche wir unser Leben einbüßen, immer müssen wir uns an das Wort des Propheten erinnern: „Wer darf sagen, daß solches geschehe ohne den Befehl des Herrn, und daß weder Gutes noch Böses komme aus dem Munde des Allerhöchsten?" (Klagl. 3.) Konnte Satan weder die Schafe Hiobs, (Hiob 1.) noch die Säue der Gergesener (Matth. 8.) verderben, ohne die Erlaubniß von dem Herrn dazu erhalten zu haben, so sind wir völlig versichert, daß alle Gewalt dieser Welt und der Hölle ohne den Befehl des Herrn

Herrn uns auch nicht ein Härlein krümmen kann. Dem Abimelech zerschellete zwar ein Stein das Haupt, welcher von eines Weibes Hand auf ihn geworfen wurde, aber ein höherer Arm war es, der diesen Arm regierte, auf daß Gott ihm bezahlete alles Uebel, das er an seinem Vater und an seinen siebenzig Brüdern gethan hatte. (Richt. 9, 56.) König Ahab ward von dem Pfeile eines Kriegsmanns im Streite wider die Syrer tödtlich getroffen, und die Hunde leckten das Blut, das von seinen Wunden floß. Ein fleischlicher Mensch wird solches Ereigniß den Unfällen des Krieges zuschreiben, aber der Geist Gottes belehrt uns, daß solches aus Gottes vorbedachtem Rath geschah, damit das Wort erfüllet würde, welches er längst zuvor durch den Mund des Propheten Elias gesprochen hatte: „An der Stätte, da die Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken." (1 Kön. 21.) Betrachtet man das Leiden und den Tod des Herrn Jesu, so scheint es freilich auch erst, als sei Beides durch der Pharisäer Neid und Ränke, die Verrätherei des Judas, die Schwachheit des Pilatus und die Unbeständigkeit des gesammten Volkes verursacht worden: allein die Schrift bezeuget, daß diese alle nur gethan haben, was Gottes Hand und Rath zuvorbedacht, daß es geschehen sollte. (Apg. 4, 28.) Die Söhne Jakobs hatten freilich Arges im Sinne wider ihren Bruder Joseph, aber da es Gottes Wille war, daß er für königliche Ehren aufgespart würde, vermochten sie ihn nicht umzubringen, und er durfte ihnen bezeugen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen,

aber

aber Gott gedachte es gut zu machen." (1 Mos. 50.) Gegen David, diesen Mann nach dem Herzen Gottes, vereinigte sich wohl alles, Sauls tödtlicher Haß, seines gottesvergessenen Sohnes wüthende Empörung, so viele Aufstände und Gefahren, um ihm den Untergang zu bereiten, so daß vor Menschen Augen jedes Entrinnen verborgen war, und doch erhielt ihn Gott nach seinem Rathe, bis seine Zeit um war und er sanft entschlief in einem erwünschten Alter. Die Königin Isebel hatte dem Propheten Elias wohl den Tod geschworen: aber was konnte sie thun, da Gott beschlossen hatte, diesen seinen Diener, nachdem in Hunger und Kummer arme Wittwen und selbst Raben ihn hatten speisen müssen, in einem feurigen Wagen gen Himmel fahren zu lassen? Und was vermochten alle Heere der Syrer gegen den Propheten Elisa auszurichten, da Gott zu seinem Schutze bereits feurige Rosse und Wagen ausgesandt hatte? (2. Kön. 6.) König Herodes mochte wohl den Apostel Petrus gefangen setzen, und in seinem Sinne es beschließen, ihn hinrichten zu lassen: aber Gott sandte einen Engel in das Gefängniß, der zerbrach seine Ketten und öffnete die Thür des Kerkers und führte ihn wohlbehalten heraus, daß die Menge der Gläubigen in laute Lobpreisung ausbrach. (Apg. 12.) Und wenn wir alles, was heut zu Tage geschieht, wollten erzählen, so würden wir finden, daß Gott noch durch eben so wunderbare Mittel, wie früher, uns vor dem Tode schützet, denn der Arm Gottes ist um nichts kürzer geworden und sein Auge stehet noch gleich weit offen über die, so ihn fürchten. Wenn uns die Augen nun aufgethan würden,

den, wie dort dem Diener des Propheten Elisa, wir würden bald des Herrn feurige Rosse und Wagen um uns her sehen, als eine mächtige Schutzwehr gegen Tod und Hölle, und würden ausrufen: „Gott, wer ist dir gleich! Du lässest mich zwar erfahren viele und große Angst, aber du machst mich wieder lebendig und holest mich aus der Tiefe herauf!"

§. 6. Fortsetzung.

So klar und zweifellos es nun auch ist, daß Gott unsere Tage gezählt hat, so bringt man doch allerlei Einwendungen dagegen vor. Man sagt unter andern: „Ist solches der Fall, so ist es ja unnütz, daß man irgend ein Mittel anwende um sein Leben zu erhalten." Aber die Leute, welche so sprechen, möchte ich nur fragen, warum sie denn essen, trinken, ob sie gleich an Gottes Fürsorge glauben. Es ist wahr, Gott ist auch ein Gott, der Wunder thut; in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge aber hat er all sein Wirken an Mittel gebunden. Er hatte in seinem Rathe beschlossen, den Erzvater Jakob nach Egypten zu bringen, aber er sendet zuvor Joseph hin, ihn zu holen. Er hatte dem David zwar die königliche Würde verheißen, aber dieser muß erst alle mögliche Wege einschlagen, um sie in Besitz zu nehmen. Er verheißt dem König Hiskia, daß er noch funfzehn Jahre seinem Leben zulegen wolle, allein dieser muß doch die Feigen gebrauchen, welche der Prophet Jesaia auf seine Drüsen legt. (2 Kön. 20, 7.) Der Apostel Paulus verhieß im Namen Gottes denen, die dort mit ihm Schiffbruch zu leiden im Be-

griff waren, es sollte ihrer keiner umkommen, und doch bezeugte er dem Hauptmann des Schiffes, wenn die Schiffsleute nicht im Schiff blieben, so könnten sie nicht am Leben bleiben. (Apg. 27.) Es reimet sich also sehr wohl zusammen, daß Gott allein die Tage unseres Lebens zählt, und daß wir doch alle Mittel zu seiner Erhaltung anwenden müssen, und vergeblich sind alle Einreden derer, welche behaupten wollen, unser Leben stehe nicht in Gottes Hand.

Ist dem aber nun wirklich so: so soll ja billig der Tod auf keinerlei Weise dich mehr erschrecken, er komme nun zu dir oder den Deinigen.

Nimmt er dir plötzlich deine Kinder oder deine liebsten Freunde, verzage nicht, sondern denke, daß er nur den Rath der ewigen Weisheit und Liebe vollzieht und sprich zum Herrn: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen." (Ps. 39.) Gott fordert zwar nicht, daß du ganz unempfindlich bei ihrem Verluste seiest, auch läßt er die Bitte um ihr Leben, welche deine Liebe zu ihm thut, sich herzlich wohlgefallen, aber, wenn sie zur Ruhe eingegangen sind, so sollst du nicht länger klagen, und, wie David, als er den Tod seines Kindes erfuhr, sprechen: „Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir." (2 Sam. 12.) Welcher Unfall die Deinigen dir auch rauben möge, sei es Krankheit oder Schwert, oder Feuer oder Wasser, so richte deine Augen nicht auf diese Dinge, denke auch nicht, wenn dieses oder jenes sich nicht ereignet hätte, so wäre ihr Leben wohl erhalten worden,

son=

sondern erhebe deine Gedanken zu dem, der alles, Zeit und Gelegenheit, weislich geordnet hat und sprich mit dem frommen Hiob: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" Der Hausvater bricht Blumen und Obst in seinem Garten, wie es ihm gefällt, etliches früh und etliches spät; wir dürfen also nicht murren, wenn der Vater der Welt etliche seiner Pflanzen früher und etliche später hinwegnimmt, um so weniger, da er sie nur nimmt, um sie in einen andern schönern Garten zu verpflanzen.

Ueberfällt der Tod nun aber dich selbst, so löcke nicht wider den Stachel, denn nicht der Tod ist's, der vor dir steht, sondern der Herr selbst, der dich fordert. Folge ihm willig, er fordere dich früh oder spät, denn er allein weiß die rechte Stunde. Ist's spät, so danke ihm, daß du seine Gnade so lange genossen. Ist's früh, so danke ihm nicht minder, denn er eilet mit dir zur Seligkeit, er will am Morgen dir schon den Lohn auszahlen, ehe du des Tages Last und Hitze getragen. Ein Wanderer, der einen mühseligen und gefährlichen Weg vor sich hat, ist froh, wenn dieser ihm abgekürzt und ein Soldat, der Schildwach steht, freut sich, wenn er bei Zeiten abgelöst wird. Wie solltest du dich nicht freuen, wenn Gott bei Zeiten aus diesem elenden Leben dich abruft? Ein früher Tod bewahrt dich vielleicht vor spätem Verderben. Mancher Wein wird immer besser, je länger er liegt, mancher wird aber auch sauer, wenn man ihn lange aufhebt. Mancher Mensch nimmt, wie an Alter, also auch zu an Weisheit und Gnade

bei

bei Gott und den Menschen. Aber andere werden auch, je älter, je böser; das Unkraut, das in ihrem Herzen stehet, wurzelt immer tiefer, bis es den ganzen Acker verderbet hat. Es konnte dir auch so gehen; darum sei zufrieden, wenn Gott die Frucht pflückt, ehe sie der Wurm zerstöret hat und denke: „Das Alter ist ehrlich, nicht das lange lebet oder viele Jahre hat. Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar und ein unbeflecktes Leben ist das rechte Alter.“ (Weish. 4.) Kurz, wie oder wann der Tod auch kommen möge, habe das Gebet nur immer in deinem Herzen: „Nicht wie ich, sondern wie du willst, Vater im Himmel!“ und sprich: „Es ist der Herr, Er thue, was ihm gefällt!“ so wirst du erfahren, daß alles, was Er thut, auch immer wohl gethan ist.

Gebet.

Ach Herr, der du alles regierest durch deine Weisheit, und der du alles zuvor ersehen, was da geschieht und geschehen soll, du hast meinen Namen nicht nur in das Buch der Lebendigen geschrieben, sondern auch den Lauf meines Lebens abgemessen, und meine Tage gezählet. Darum laß mich nur dir vertrauen, der du mein Leben allein in deiner Hand hältst, und laß mich den Tod nicht fürchten, als könne er mir thun, was ihm beliebet. Was Satan und alle Feinde deiner Herrlichkeit auch wider mich erdenken mögen, sie werden doch nichts ausrichten können, als was dein Rath und Wille, ehe der Welt Grund gelegt ward, hat beschlossen. Ohne deinen Willen werden sie kein Haar auf meinem

nem Haupte mir krümmen und keinen Augenblick von meinem Leben nehmen können. So befehle ich denn dir, du allmächtiger gnädiger Gott, meine Seele und stelle sie in deine Hände. Siehe, hier bin ich, deinen Willen zu thun, und zu gehorchen deinem Befehle, es sei nun, daß du mich noch länger in diesem Leben zu lassen beschlossen habest, oder daß du mich zu dir wollest nehmen in den Himmel, auf daß ich dich daselbst preise mit allen Engeln und Auserwählten. Amen.

Ein andres Gebet.

Ach Gott alles Fleisches und aller Geister! ich weiß, daß, wie du die Zeit meines Todes bestimmt hast von Anfang, also auch die Art, wie ich sterben soll. Ich weiß aber auch, daß alle Arten des Todes vor dir theuer geachtet sind, und darum soll es mir gleich sein, ob mich der Tod finde in meinem Bette oder in dem Getümmel des Krieges, wenn du meine Seele nur in Frieden lässest dahin fahren; es soll mir gleich sein, ob meines Lebens Licht von selbst erlösche, oder ob es von einem Sturme ausgeblasen werde, wenn es nur wieder an der Sonne der Gerechtigkeit angezündet wird und im Himmel ewig leuchtet. Welches Todes ich immer sterben möge, es soll mir genug sein, wenn ich nur selig sterbe. Soll aber ich, der ich doch nichts als Staub und Asche vor dir bin, mich erkühnen, mit dir zu reden, so bitte ich nur dieses von deiner Gnade, daß ich nicht von einem schnellen Tode überfallen werde, wie die Kinder Hiobs, sondern daß du mich zuvor meines Abschiedes erinnerst, wie du dem Hiskia thatest. Ich begehre

nicht, daß es etliche Jahre seien, sondern nur etliche Tage, zum wenigsten etliche Stunden vorher, damit mein Geist sich nicht verwirre, sondern daß ich bei gutem Gebrauch meiner Sinne dem letzten Gerichte entgegen gehe, meine Seele im Glauben deinen Händen befehle und mein Ende dir zum Preis, meinem Nächsten zur Erbauung, und mir zur Seligkeit gereiche. Amen.

§. 7. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.

Den Kindern Israel kostete es keine Ueberwindung, die Wüste zu verlassen; mit großer Freude zogen sie durch den Jordan in das gelobte Land ein. Das kam daher, daß ihnen in der Wüste niemals wohl geworden war, daß nichts an die Wüste sie band und daß sie mit sehnlichem Verlangen stets nach ihrem Kanaan hingeblickt hatten. Was für sie die Wüste war, das ist für uns diese Welt, und was für sie das gelobte Land war, das ist uns der Himmel. Wir werden dann nur zu unserm Hingange bereit und freudig sein, wenn uns nichts mehr an diese Welt bindet.

Wir brauchen deßhalb aber keinesweges äußerlich die Welt zu verlassen; nur das ist die Meinung, daß wir unser Herz davon abziehen. Es hat aber viele Leute gegeben, welche zwar das Erste mit vielem Eifer thaten, das Letzte aber ganz verabsäumten. Sie haben ohne Noth die menschliche Gesellschaft verlassen, sind in Wüsten und Einöden gegangen und haben daselbst ein rauhes Leben geführt; aber sie haben gewöhnlich einen ganzen Schwarm böser Gedanken und fleischlicher Lüste hin-

ter

ter sich her gezogen. Die Schlange hält sich lieber in wilden Höhlen auf, als in fürstlichen Palästen, und die Laster schlagen eher ihre Wohnung auf an wüsten Oertern, als in volkreichen Städten. Lot hatte seine Keuschheit bewahrt in der lasterhaftesten Stadt, die es damals auf Erden gab, aber in der Einsamkeit befleckte er sich mit der gräulichsten Blutschande. Und der Teufel glaubte unsern Heiland am sichersten verführen zu können, wenn er in der Wüste sich an ihn machte. Mancher zieht auch ein härenes Kleid an und gürtet sich mit einem Strick, und der Teufel schleift ihn zur Hölle an der unsichtbaren Kette seiner bösen Lust. Mancher fastet und darbet, daß er ohnmächtig wird, und doch ist sein Herz voll der schändlichsten Begierden. Mancher betet auch Tag und Nacht, und doch ist sein Herz mit tausend Banden an die Erde gefesselt. Darum ist damit noch nichts gethan, daß wir in unserm äußerlichen Wesen der Welt absagen, denn es kommt hier alles aufs Herz an.

Das sehen wir recht deutlich auch an solchen, welche zwar nicht aus eigner Wahl, sondern aus Gottes Verhängniß nichts besitzen in dieser Welt, aber ebenfalls nur desto mehr im Herzen nach derselben trachten und an derselben hangen. Mancher Arme bekümmert sich viel mehr um den Reichthum, als König Salomo bei allen seinen Schätzen; unter einem Kittel von grobem Tuch steckt oft viel mehr Eitelkeit, als unter einem Kleide von Gold und Seide; und viele geringe Leute sind begieriger nach Ehre und Auszeichnung, als die, welche beides im höchsten Maße besitzen. Und daher kömmt es auch, daß es einem Bettler oft eben

so schwer fällt, seine Lumpen zu verlassen, als einem Könige, seinen Purpur abzulegen; daß die Sclaven eben so ungern ihrer Ketten sich entledigen, als Fürsten ihre Krone daran geben; daß mancher, der an der schmerzhaftesten Krankheit leidet, begieriger ist, länger zu leben, als ein anderer, der einer guten Gesundheit genießt, und daß mancher junge Mensch, der die Kräfte der zukünftigen Welt bereits geschmeckt hat, freudiger ist zum Sterben, als mancher Alte, der die Bürde seines verfallnen Leibes kaum mehr tragen kann, aber noch zu keiner lebendigen Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit gelangt ist.

Man muß daher nicht seine Arme und Beine, sondern sein Herz von der Welt abziehen. Gibt uns Gott daher irdische Güter, so müssen wir es nicht machen, wie jener abentheuerliche Weise, der all sein Geld und seine Kostbarkeiten ins Meer warf, damit er keine Mühe mehr hätte, sie zu verwahren, und keine Gefahr, sie zu verlieren; sondern wir sollen allein Acht haben, daß wir um derselben willen nicht Schiffbruch am Glauben leiden. Ehre und Reichthum, wenn man sie von Geburt hat, oder durch rechtmäßige Mittel erworben, sind eine Gabe Gottes, die man mit Danksagung empfangen und gebrauchen soll. Esther schlug die königliche Krone nicht aus, die man ihr aufsetzte, und Joseph weigerte sich nicht der hohen Würde, mit der ihn Pharao bekleidete. Der Reichthum wirkt nur schädlich, wenn er in die Hände böser Menschen gelegt ist, wie eines Wollüstigen, gleich dem reichen Manne im Evangelio; oder eines Diebes, gleich dem Judas; eines thörichten

und

und üppigen Jünglings, gleich dem verlornen Sohne. Aber von Himmel und Erde ist er gesegnet, wenn er sich befindet in den Händen eines Josephs, der seinen Vater und sein ganzes Geschlecht damit unterhält, eines Davids, der Gott das Beste davon opfert, eines Salomo, der dem Herrn einen Tempel davon bauet, einer Maria, welche eine köstliche Narde damit erkauft, um das Haupt ihres Herrn zu salben. Man darf sagen, daß er der Liebe und dem Eifer der Kinder Gottes einen herrlichen Glanz verleihet.

Es berufen sich freilich etliche hiergegen auf einige Aussprüche des Herrn selbst, welche darthun sollen, daß man allen irdischen Besitz meiden müsse. Sie führen den Spruch an: „Wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meines Namens willen, der wird das ewige Leben erwerben" (Math. 19, 29.); die Antwort, welche der Herr dem reichen Jünglinge gab auf seine Frage, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erwerben: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben." Allein, wenn diese Aussprüche eine allgemeine Regel für alle Christen hätten aufstellen sollen, so würden die Apostel auch nicht haben ihre Netze behalten dürfen, mit denen sie doch nach der Auferstehung hin fischen gingen; und der Herr würde nicht in des Lazarus und seiner Schwestern Haus eingekehrt sein, sondern ihnen befohlen haben, dasselbe vor allem zu verkaufen; es würde auch

der

der Hauptmann Cornelius nicht haben selig werden können, obgleich er die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatte, weil wir nicht lesen, daß er sein Haus verkauft habe. An dem reichen Jüngling that der Herr nur deßwegen jene Forderung, damit er ihm zeige, wie viel ihm noch fehle an der Vollkommenheit, welcher er sich rühmte; und daß wir alles verlassen sollen um seinetwillen, verlangt der Herr nur dann, wenn wir es nicht mehr mit gutem Gewissen besitzen können.

§. 8. Fortsetzung.

Was aber nun wirklich nothwendig ist, um die rechte Stellung zur Welt zu behaupten und darin das sicherste Mittel wider die Schrecken des Todes zu haben, ist Folgendes:

Wir müssen vor allem das Wort unsers Heilandes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit," lernen und üben, und deßhalb zuerst und vor allem nach den Gütern des ewigen Lebens und nach der zukünftigen Herrlichkeit trachten. Wie aber König Salomo, nachdem er dem Herrn ein Haus gebauet, nun auch daran dachte, sich selbst ein Haus aufzurichten; so mögen auch wir, wenn wir unsers himmlischen Berufs zuerst eingedenk gewesen sind, unsers irdischen Berufs warten. Es muß dieser Beruf aber rechtmäßig, und die Mittel, die wir zu unserm Erwerb anwenden, müssen von Gott und Menschen gebilliget sein. Wir müssen weiter unsere Arbeit im Namen des Herrn beginnen und gedenken an das apostolische Wort: „Alles, was ihr thut mit Worten

oder

oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu." (Col. 3, 17.) Wir müssen glauben, daß weder der da pflanzt, noch der da begeußt, etwas ist, sondern allein Er, der das Gedeihen gibt (1 Cor. 3.), und daß, wenn Er nicht das Haus bauet, umsonst arbeiten, die daran bauen (Ps. 127.); wir müssen eben deßhalb im Hinblick auf Ihn und mit dem Gebete an die Arbeit treten: „Der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!" (Ps. 90.) Wir müssen mit unserer Arbeit allein Seines Namens Ehre und nicht das Unsere suchen, und immer vor Augen haben das apostolische Wort: „Der Wandel sei ohne Geiz und lasset euch begnügen an dem, das da ist; denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß." Gefällt es Gott wohl, den Schweiß, aber nicht den Segen der Arbeit uns erfahren zu lassen, so daß wir arm bleiben, so müssen wir doch nicht unser Herz mit den Sorgen der Nahrung beschweren, sondern aufsehen auf Jesum, welcher, ob er wohl reich war, doch arm ward um unsertwillen, damit wir in seiner Armuth unsern Reichthum fänden, und in seiner Schule uns so üben, daß wir mit dem Apostel am Ende sprechen können: „Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen lassen. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin

bin in allen Dingen und bei allem geschickt, beide satt sein und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum." Würden wir aber unsere Güter um des Bekenntnisses Christi willen verlieren; so haben wir solchen Verlust nicht allein mit Geduld zu ertragen, sondern uns desselbigen auch zu rühmen, weil wir es hundertfältig wieder empfangen sollen, dazu auch das ewige Leben. Gefällt es Gott aber, unsere Arbeit zu segnen, also daß wir aus seiner freigebigen Hand mit Reichthum überschüttet werden, so müssen wir denselben nicht also haben, daß er uns besitze, sondern wir müssen ihn besitzen, als besäßen wir ihn nicht, eingedenk dessen, daß das Wesen dieser Welt vergeht. Und wenn wir auch mit Dank gegen Gott denselben gebrauchen, so sollen wir ihn doch für Unrath achten gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi und die Schätze der zukünftigen Welt. Wir müssen bereit sein, nicht nur den Armen davon mitzutheilen, um uns Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon, sondern auch ihn um Christi willen ganz daran zu geben, und vor allem stets über uns wachen, daß unser Herz auf keinerlei Weise dadurch bethört und gefesselt werde.

§. 9. Fortsetzung.

Damit wir aber recht geschickt sein mögen, die Welt mit all' ihrem Gut, ihrer Lust, und Herrlichkeit von Herzen zu verläugnen, lasset uns Folgendes recht erwägen und uns immer wieder und wieder vorhalten.

Las-

Lasset uns zuerst bedenken, daß wir hier in dieser Welt nichts sind als Pilgrimme und Gäste. Als solche haben sich die heiligen Väter immerfort angesehen, ein Jakob, indem er sprach: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre, wenig und böse ist die Zeit meines Lebens;" ein David, indem er bei allem Ueberflusse und aller Herrlichkeit, die ihn umgab, doch vor Gott bekannte: „Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter." Christen aber, die da wissen, daß in ihres Vaters Hause viele Wohnungen sind, und daß ihnen bereits durch ihren Heiland dort eine Stätte bereitet ist, müssen sich noch vielmehr für Pilgrimme und Gäste achten, die hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Wer nun in einem fremden Lande wandert, mag wohl im Durchgehen einige Blumen brechen, aber er hält sich nicht auf, einen Palast zu bauen. Findet er nun gute Herberge, so ist er's zufrieden; ist diese schlecht, so tröstet er sich, daß er am andern Tage wohl eine bessere finden werde. Ist der Weg beschwerlich, so eilet er hindurch zu kommen; ist er eben und angenehm, so hält er sich desto weniger auf. Also auch müssen wir, als Pilgrimme und Gäste, zufrieden mit allem, was uns hier beschieden ist, uns nirgend aufhalten, sondern immer bedenken, daß es zur Heimath gehe. Wir müssen auch nicht vergessen, daß unsere Reise nur kurze Zeit dauert; und wie der Erzvater Jakob, als er mit seinen Kindern nach Egypten zog, sich nicht darum kümmerte, daß er auf der Reise nur einen geringen Vorrath besaß, weil er wußte,

daß

daß Joseph in Egypten große Vorräthe aufgehäuft hatte; also sollen auch wir für diese kurze Lebensreise keinen Vorrath uns sammeln, weil wir in ein Land ziehen, wo unser ältester Bruder, Jesus Christus, für uns Reichthümer gesammelt hat, welche kaum der Himmel kann fassen.

Lasset uns weiter bedenken, daß wir Kriegsleute sind, welche eine gute Ritterschaft üben und einen guten Kampf des Glaubens kämpfen sollen. Wie nun kein Kriegsmann sich in Händel der Nahrung flicht, sondern nur auf den Sieg bedacht ist, so müssen auch wir allein darauf denken, daß wir den Sieg gewinnen, und unser Herz nicht verwikkeln in die Händel des irdischen Lebens. Wir begehren nicht das Reich dieser Welt einzunehmen, nur freien Durchzug wollen wir, wie die Kinder Israel durch Edom; und wir setzen alles daran, daß wir ungehindert das verheißene Erbe im Himmel in Besitz nehmen.

Lasset uns demnächst bedenken, daß unser Leben ein Lauf ist. Wie nun die Läufer alles ablegen, was sie am Lauf hindert, auch sich wohl hüten, ihre Füße in Dornen zu verwickeln, oder im Moraste stecken zu bleiben: so müssen auch wir uns wohl in Acht nehmen, weder in dem Koth der fleischlichen Begierden zu versinken, noch durch die Dornen des Reichthums und der Wollust dieses Lebens uns hindern zu lassen, auch alle Last, die unser Herz beschwert, von uns werfen und beherzigen, was der Apostel sagt: „Dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immerdar anklebt, und träge macht, und

las-

lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete." (Hebr. 12.)

Lasset uns nicht minder bedenken, daß uns Gott in dieser Welt nur zu Haushältern bestellt hat der mancherlei Güter, die wir hier besitzen. Wir nennen sie mit Unrecht unser, denn wir haben sie nicht von uns selbst, und Gott kann in jedem Augenblicke sie wieder von uns fordern und sprechen: „Thue Rechnung von deinem Haushalten!" Wenn wir das stets bedenken, so werden wir eben so bereit sein, dieses zeitliche Leben zu verlassen, als wir willig sind, ein geliehenes Gut seinem Eigenthümer wieder zurückzugeben.

Wir werden sehr wohl thun, wenn wir weiter auch erwägen, wie wenig wahre Befriedigung bei den Gütern dieser Welt zu finden ist. Die Natur ist mit Wenigem zufrieden, die Furcht Gottes mit noch Wenigerm, und wer sich begnügen läßt an dem, was er hat, ist der Glücklichste. Der ist nicht reich, der viel hat, sondern der wenig begehrt. Alle Schätze der ganzen Welt und alle ihre Ehren und Würden können unserer Seele keine Ruhe geben. Was der Herr zu dem samaritischen Weibe sagte von dem Wasser des Jakobsbrunnen, daß, wer davon trinke, den werde wieder dürsten, das findet seine volle Anwendung auf die Güter dieser Welt. Wer darnach trachtet, dem geht es, wie dem Hungrigen, der da träumet, er esse, und wenn er aufwacht, quälet ihn der Hunger, wie zuvor

vor. Man hat deßhalb schicklich den Ehr- und Geldgeizigen unter dem Bilde eines Menschen vorgestellt, der mitten in einem Strome steht, und obwohl ihm das Wasser bis an den Mund geht, doch von Durst verzehret wird. Je mehr ein solcher hat, desto mehr begehrt er, und seine Wünsche kennen kein Ziel. Man erzählt von Alexander, dem großen Welteroberer, er habe geweint, als ihm ein Gelehrter gesagt, es gebe noch mehre Welten, als diese Erde, denn er bejammerte, daß seiner Herrschaft ein Ziel auf dieser Erde gesteckt sein sollte. So ist's, die Erde hat nicht genug, um ein menschliches Herz zufrieden zu stellen, und der Besitz von hundert Welten würde es eben so wenig befriedigen, denn es findet nur Ruhe bei dem, der gesagt hat: „Bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen."

Bedenken wir weiter, mit wie vielen Mühen und Sorgen die Erwerbung der irdischen Güter verknüpft ist! Wenn einer erfahren hätte, was manchem Reichen sein Reichthum gekostet, wie viel Kummer und Herzensangst an den glänzendsten königlichen Würden hängt, der würde mit jenem Könige wohl ausrufen: „O Krone, wer da wüßte, wie schwer du bist, der würde dich nimmermehr vom Boden aufheben!" Und noch ernstlicher haben wir zu erwägen, wie viel Schaden die Liebe der Welt den Seelen bringt! Wie ersticket sie den Samen des Evangeliums in den Herzen! Wie hält sie den Menschen von der wahren Bekehrung und dem Bekenntniß des Namens Christi ab! Was war es anders, als diese Liebe zur Welt, was den reichen Jüngling bethörte, dem

Rufe

Rufe des Herrn nicht zu folgen! Wie viele, wenn sie auch einen guten Anfang gemacht, werden im gesegneten Fortgange gehemmt durch die Güter dieser Welt, und werden, wie Lots Weib, gleichsam zur Salzsäule, indem sie zurücksehen nach den Herrlichkeiten dieser Erde! Das war's, was die Kinder Israels zu so vielen Versündigungen auf dem Wege nach Kanaan hinriß, daß sie nach den Fleischtöpfen Egyptens zurückverlangten; und daß Demas die Welt wieder liebgewann, das war's, was ihn dem Apostel so untreu machte. Und zu welchen himmelschreienden Sünden die Kinder dieser Welt durch die Liebe zu den irdischen Gütern oft verführt werden, das lehrt genugsam die Erfahrung. Wenn manches Reichen kostbare Kleider unter die Presse gebracht würden, so würden oft genug die Thränen der Armen herauströpfeln, die er bis aufs Blut gedrückt hat; wenn er den köstlichen Wein, der in seinen goldnen Krügen perlet, recht ansähe, so würde er statt desselben nur den Schweiß der Arbeiter darin finden, denen er den Lohn entzogen hat; wenn er die Schüsseln auf seiner reichbesetzten Tafel recht untersuchte, so würde er das Mark der Wittwen und Waisen darin sehen, deren Güter er verschlungen hat. Und ob er von allem dem jetzt auch nichts sähe, so wird doch die Zeit kommen, wo es ihm wird zu seinem Entsetzen gezeigt werden; und, weil dann für keine Buße Raum ist, wird Verzweiflung ihn ergreifen und ein Wurm an ihm nagen, der nicht stirbt und ein Feuer, das nicht verlöschet.

Aber wenn wir auch keinen Schaden von der Liebe zur Welt für unsere Seelen hätten, so achte ich

es

es doch für die höchste Thorheit, sein Herz an ihre Güter zu hängen, weil kein Besitz so ungewiß ist, als dieser. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, und es bedarf nur eines geringen Umstandes, um uns all der Herrlichkeit zu berauben, der wir uns noch freuen; ein Funke ist genug, damit deine Reichthümer zu Asche werden; eine unheilvolle Wolke mag über dein wohlbestandenes Feld hinziehen, und deine Ernte ist vernichtet; die Laune eines Menschen kann dich vom höchsten Gipfel der Ehre bis zur tiefsten Schmach herabstürzen! Und wie viele sehen wir derer, welche erst im Ueberflusse lebten und nun an dem Bettelstabe umherschleichen, welche erst in hohen Aemtern und Würden standen, und nun ein Spott der Leute geworden sind! Und ob auch in diesem Leben wir alles behielten, was wir an irdischen Gütern haben, so ist doch nichts gewisser, als daß der Tod endlich uns alles wird nehmen. Wir haben nichts mit in die Welt gebracht, darum es auch offenbar ist, daß wir nichts mit hinaus nehmen werden. Der reichste und mächtigste König mag eben sowohl sagen, als der Bettler: „Ich bin nackend und bloß aus meiner Mutter Leibe gekommen, nackend und bloß fahr ich wieder dahin" (Hiob 1.). Jener große Herrscher befahl daher, als er auf dem Sterbebette lag, daß man sein Leichentuch überall solle umhertragen und dabei ausrufen lassen: das sei alles, was er von allen seinen Schätzen, von allen seinen Herrschaften und Fürstenthümern im Tode mit sich nehme.

Wir könnten der Gründe noch viele nennen, die uns abmahnen müssen, unser Herz der Welt zu

ergeben; wir könnten darauf hinweisen, daß Gott das, was die Welt für das Köstlichste hält, nämlich Gold, Silber und Edelsteine, unter die Erde gelegt, anzuzeigen, daß wir es auch unter die Füße treten sollen; wir könnten hinweisen darauf, daß Gott unser Angesicht in die Höhe gerichtet hat, anzuzeigen, daß wir vielmehr nach dem blicken und streben sollen, was droben ist; auf die Reisenden könnten wir hinweisen, welche, ehe sie ein fremdes Land betreten, die dort geltende Münze sich einwechseln, uns zu ermahnen, daß auch wir sollten die vergänglichen Güter dieser Welt mit den Schätzen, welche allein im Himmel gelten, vertauschen; wir könnten an David erinnern, wie sein Sinn unter allem Wechsel des Glücks, den er erfuhr, nur immer nach dem ihm verheißenen Königreich stand, und an das in Babel gefangene Volk Gottes, wie es nur immer nach Jerusalem hinblickte, uns zu ermuntern, daß auch wir unter allen Umständen nur immer nach der Stadt und dem Königreich, das im Himmel ist, hinschaueten und trachteten; wir könnten davon und noch von vielem andern reden; wir wollen aber nur noch ein Gespräch uns vorhalten, welches ein weiser Mann mit einem großen eroberungssüchtigen Könige hielt.

Als nämlich dieser eine große Kriegsmacht zusammen brachte, um das mächtige Volk der Römer anzugreifen, fragte ihn jener, wenn es ihm nun gelungen wäre, jene zu überwinden, was er dann zu thun gedenke? Der König antwortete: „Dann wollen wir ganz Italien unter unsere Botmäßigkeit bringen.“ Der Mann aber fragte weiter: „Und wenn du Italien gewonnen, was dann?“ Der

Kö-

König war um eine weitere Antwort nicht verlegen und sagte: „Dann werden wir nach Sicilien übersetzen und es erobern." „Und wenn wir Sicilien eingenommen, was willst du dann beginnen?" versetzte der unermüdliche Frager. „Dann werden wir nach Afrika uns wenden, Karthago bezwingen, und endlich ohne Widerrede die Herrschaft über ganz Griechenland erlangen." Und als der Mann noch nicht aufhörte zu fragen, was er dann zu thun gedenke, sprach der König endlich: „Nun lieber Freund, dann wollen wir uns zur Ruhe begeben und ein glückliches und lustiges Leben führen." Da aber brach der weise Mann heraus und sprach: „Und wer hindert uns denn, daß wir gleich jetzt uns zur Ruhe begeben, und unsers Lebens genießen, da wir das ganz in der Nähe schon haben, was du mit so vieler Mühe und Gefahr in der Ferne erst suchen willst?" Wir können aus dieser Erzählung viel lernen; lernen wir vor allem dieses daraus, daß wir bei allem, was wir thun, immer fragen, was wir am Ende wollen; und wenn wir nun merken, daß wir zuletzt doch eigentlich auch nichts anderes bezwecken mit allen unsern Anschlägen, als Ruhe und Glück zu finden für unsere Seele, so lasset dieses uns nicht suchen auf weiten Umwegen in den irdischen Dingen, die es uns nimmer geben werden, sondern lasset uns bedenken, daß es uns ganz nahe ist in dem, der da sagt: „Bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen." Und lasset uns das ewige Heil, das er uns bietet, mit ganzem Herzen ergreifen, und uns dessen von ganzem Herzen freuen, so werden alle Wünsche unsers Herzens nicht allein gestillet sein, sondern wir werden auch im-

immer fertig sein zu unserm Abschiede von der Welt, weil wir die Welt hinter uns geworfen haben.

Gebet.

Du Herrscher des Himmels und der Erde, der du alles ordnest mit heiliger Weisheit, du willst nicht, daß wir hier eine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen. Lehre mich das bedenken, damit ich die eiteln Sorgen dieser Welt weit hinter mich werfe, und meinen Willen in Deinen Willen völlig ergebe. Laß mich die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit für nichts achten gegen die heilige Hoffnung, die du uns im Himmel bereitet hast; laß mich, anstatt mir Schätze zu sammeln auf Erden, welche die Motten und der Rost fressen, vielmehr darauf denken, reich zu werden in dir; laß mich alle Stricke, welche das Zelt dieses Leibes an die Welt noch binden, allgemach ablösen, daß, wenn der letzte reißt, ich bereit sei, fortzuziehen in das himmlische Kanaan; laß mich nicht schlafen mit den thörichten Jungfrauen, sondern meine Lampe nehmen und mit Oehl füllen; laß mich mein Schiff betreten, auf daß, wenn der erste Wind kommt, ich bereit sei, abzufahren; laß mich gerüstet sein, wie ein rechter Kriegsmann, auf daß, wenn das Zeichen zum Kampfe gegeben wird, ich freudig aufbreche. Und wollten meine Angehörigen mich aufhalten, so laß mich zu ihnen sagen: „Laßt mich gehen, ich gehe zu meinem Vater! Nicht hindert meinen Lauf, denn ich habe schon die Krone unter meinen Händen.“ Dann werde ich den Tod nicht fürchten; ich werde keinen Aufschub von ihm begehren, denn ich bin fertig;

 und

und ob es schon gehet durch ein finsteres Thal, so werde ich ihm doch folgen mit eben dem Muthe, wie Petrus dem Engel folgete in der Nacht, der ihm die Thüren des Gefängnisses öffnete. Hilf mir dazu, mein Herr und mein Gott!

§. 10. Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.

Zwar fraget Hiob mit Recht: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?" Denn es ist hier kein Unterschied unter den Menschenkindern, sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms vor Gott. Es ist auch unter den Heiligen keiner ohne Tadel; und es wird die Sünde allezeit ankleben auch dem Gerechten. Doch ist ein großer Unterschied zwischen denen, welche der Sünde mit Lust dienen, und denen, welche gegen dieselbe ohne Unterlaß kämpfen, obgleich sie nicht immer den Sieg gewinnen; zwischen den Ungläubigen und Gläubigen, den Kindern der Welt und den Kindern Gottes. Um ihres Glaubens willen übersiehet Gott die Schwachheit dieser, und läßt sie doch selig sterben, obgleich sie manche Sünde gethan haben. Aber die muthwilligen Sünder richtet er nach ihren Werken, und ihr Ende ist ein Ende mit Schrecken. Das merkete wohl Bileam, obgleich er ein falscher Prophet war, dem beliebete der Lohn der Ungerechtigkeit; denn, als er das Volk sah, das dem Herrn sich ergeben, rief er: „Meine Seele müsse sterben des Todes dieser Gerechten." Darum konnte auch der Apostel Paulus sagen: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein," denn er

hatte

hatte sich geübt ein gutes Gewissen zu haben beides, gegen Gott und Menschen; und des Stephanus Angesicht glänzete wie eines Engels Angesicht, ob er gleich von den Schrecken des Todes umgeben war, denn er war ein treuer Knecht des Herrn gewesen. Darum bezeugt auch die Schrift: „Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten." König Ahab wollte zwar, daß man ihm nur Gutes weissagte, obgleich er in seinen Sünden fortfuhr; aber der Prophet achtet seiner Drohungen nicht, sondern zeigt ihm Gottes Gerichte. Also wollen auch viele Sünder, obgleich sie in ihren Sünden bleiben, von uns eine gute Botschaft hören, aber Gott würde ihr Blut von uns fordern, wenn wir sie nicht warneten. Es bleibet dabei, wer in Sünden lebet, der wird mit Schrecken sterben; und wer sich vor einem unseligen Tode fürchtet, der lasse ab von Sünden. Der Sünde absagen heißt dem Tode seinen Stachel nehmen, diesem grimmigen Unthiere seine Zähne und Krallen ausreißen und alle seine Schrecken überwinden; und dem Herrn sich ergeben und heilig leben heißt die Thür des Paradieses sich öffnen.

Wir müssen uns aber hiezu auf alle Weise ermuntern, und zu dem Ende lasset uns Folgendes bedenken:

Gott hat sowohl im alten, als im neuen Testamente seinen Willen uns kund gethan, daß wir der Sünde sollen absagen und

in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihm dienen. Dort heißt's: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter von seinen Gedanken, und bekehre sich zum Herrn seinem Gotte." Und abermal: Heiliget den Herrn Zebaoth selbst, und lasset ihn eure Furcht und euer Schrecken sein. (Jes. 55.) Und endlich: „Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern." (Ps. 2.) Hier aber heißt's: „So legt nun von euch ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (Ephes. 4.) Und abermal: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei." (Röm. 12.) Und endlich: „Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." (Phil. 4.)

Gott befiehlt aber nicht nur, daß wir sollen in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihm dienen, sondern Er setzt sich selbst uns auch zum Muster der Heiligkeit. Jesus spricht: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Ein Apostel ermahnet: „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel, denn es stehet ge-

geschrieben: Ich bin heilig, und ihr sollt auch heilig sein." (1 Petr. 1.) Und ein anderer ruft: „Seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder." (Ephes. 5.) Er hat weiter den Herrn Jesum zum Vorbild der Heiligkeit gesetzt. Alle menschliche Gerechtigkeit, wie vollkommen sie auch in ihrer Art sei, ist immer wie ein beflecktes Kleid. Aber Jesus ist das unschuldige und unbefleckte Lamm; Er hat keine Sünde je gethan und es ist nie ein Betrug in seinem Munde erfunden worden; Er ist das einig vollkommene Muster der Tugend, und ist erschienen, daß wir sollen aufsehen zu ihm, als dem Anfänger und Vollender unsers Heils und hat ein Vorbild uns gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Gleicher Weise ist uns die Gabe des heiligen Geistes ein starker Antrieb zur Heiligung. Denn derselbe ist uns dazu verliehen, daß er heilige Gedanken in uns erwecke, gerechte Werke in uns schaffe, und in uns wohne, als in einem heiligen Tempel. Wir werden aber ermahnt, daß wir denselben nicht sollen betrüben (Ephes. 4.) noch entrüsten; so wir aber doch ihn in seinem Tempel beleidigen, so wird die Drohung an uns erfüllt werden: „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben. (1 Cor. 3, 17.) Nicht minder hat Gott uns vorgestellt viele Exempel heiliger Leute, daß wir ihnen nach die Bahn zum Himmel gehen sollen. Man sagt, es habe vor Zeiten ein Maler von unterschiedlichen Dingen das Beste gewählt, um daraus ein vollkommenes Bild zusammen zu setzen; er nahm von der Lilie die blendende

Wei-

Weiße, von der Rose das Roth, von dem Himmel das Blau u. s. w. Also sollen auch wir aus den Exempeln der Heiligen gerade die Tugenden uns aneignen, in denen die Einzelnen sich besonders ausgezeichnet haben, um einen vollkommenen Wandel darzustellen; wir sollen nacheifern der Unschuld Abels, dem göttlichen Leben Henochs, dem Glauben Abrahams, der Keuschheit Josephs, der Geduld Hiobs, der Weisheit Salomos, der Gottseligkeit Josias, dem Gebetseifer Daniels, der Demuth Johannis, der Liebe des Samariters, dem Glauben des cananäischen Weibes, der Buße der weinenden Sünderinn, der Beständigkeit Pauli, dem Heldenmuth des Stephanus, und die apostolische Ermahnung beherzigen: „Dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist."

Lasset uns weiter die große Verpflichtung bedenken, die wir auf uns haben, Gottes Willen zu erfüllen, und den heiligen Exempeln zu folgen, die er uns vorgestellt hat.

Bedenken wir, wie viel Gutes uns Gott gethan hat; wie er zu Herren uns gesetzt aller seiner herrlichen Werke; wie er uns zu Gute die Sonne läßt leuchten vom Himmel, und die Erde mit Segen bedeckt hat, wie er Regen und fruchtbare Zeiten uns giebt, und unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllet; wie er uns bedecket mit seinem Schutze zur bösen Zeit, wie seine Ohren merken auf unser Flehen. Bedenken wir, wie viel Gnade und Treue ein jeder unter uns insbesondere von Gott erfahren; wie reichlich seine milde Hand sich oft gegen

gen uns aufgethan, aus wie vieler Noth er uns errettet hat, so daß wir mit David ausrufen mußten: „Herr, mein Gott, wie groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest! Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon singen, wiewohl sie nicht zu zählen sind!" (Ps. 40.) Bedenken wir endlich, wie selbst Gott uns also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohnes, der doch mehr ist als die ganze Welt mit allen ihren Gütern und Herrlichkeiten, nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns dahin gegeben, daß wir durch ihn leben sollen. Und wir sollten es über unser Herz bringen können, einen so lieben, treuen Gott zu betrüben, zu verachten? Wir sollten es über uns gewinnen können, ihm nicht unser ganzes Herz zu geben, und unsere Leiber ihm nicht darzustellen als ein lebendiges, heiliges und ihm wohlgefälliges Opfer?

Lasset uns dazu noch erwägen die große Verpflichtung, welche uns alles das, was der Sohn Gottes für uns gethan hat, auferlegt, heilig zu leben. Er hat die Herrlichkeit, die er von Anbeginn beim Vater hatte, daran gegeben, und ist in diese Welt gekommen, daß er die Sünder zur Buße riefe; er ist darum gestorben und hat sein Blut für uns vergossen, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; er ist darum begraben worden, daß unsere Sünde mit ihm begraben werde in den ewigen Tod; er ist darum auferstanden, auf daß wir, gleichwie er ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch

wir

wir in einem neuen Leben wandeln; er ist aufgefahren gen Himmel, daß wir nun trachten sollten nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Wie sollten wir denn nun an unserm Theil sein ganzes Werk zu nichte machen dadurch, daß wir dennoch in der Sünde verharreten? Bedenken wir, daß diejenigen, welche nun muthwillig sündigen, kein anderes Opfer mehr übrig haben, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.

§. 11. Fortsetzung.

Damit wir desto mehr abgeschreckt werden, der Sünde zu dienen, so lasset uns nun auch das Wesen der Sünde und ihre schrecklichen Wirkungen recht erwägen. Die Sünde weiß freilich mit einem blendenden Scheine sich zu umgeben; wer die Larve ihr aber abzieht, der wird in ihr bald nichts anders als des Teufels Kind und die Ausgeburt der Hölle entdecken. Sie ist es, welche das Ebenbild Gottes hat beschimpft und zerstört, Gott und Menschen, Himmel und Erde mit einander entzweiet und den Fluch gebracht über alle Creaturen. Sie ist es, welche den Herrn der Herrlichkeit verrathen, verspottet, verspeiet, gebunden, geschlagen und unter den unsäglichsten Martern ans Kreuz gebracht hat; und mit ihr spielen heißt ja nichts anders, als eines Vatermörders Hände küssen. Sie ist es, welche den heiligen Geist unablässig betrübet und entrüstet, und sein Werk auf alle Weise zunichte macht. Sie ist es, welche dem Menschen gern große Freude verspricht, aber nichts hält von allen ih-

ihren Versprechungen; sie ist es, die zwar einen kurzen Genuß ihm gibt, aber nachher in ein unsägliches Verderben ihn stürzt, denn es ist nicht zu sagen, welche Angst und welche Schrecken, welche Verzweiflung ihr hier schon folgen, wenn das Gewissen nun endlich aufwacht; sie ist es, welche dem, der ihr dient, ein Zeichen anheftet, wie dem Kain, daß er verflucht von seinem Gott, von Engeln und Menschen, flüchtig über die Erde hinwandern muß, ohne Ruhe zu finden für die Seele; sie ist es, die ihre Anhänger mit Schrecken verfolgt über das Grab noch hinaus und mit den Qualen des ewigen Todes sie martert, denn es sollen die Sünder das Reich Gottes nicht ererben und den Ungläubigen und Gräulichen und Todtschlägern und Hurern und Zauberern und Abgöttischen und Lügnern wird ihr Theil sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Wo wäre denn nun noch ein Mensch, der da Lust hätte, einem solchen Ungethüme, welches seine eignen Kinder zwischen seinen Zähnen zermalmet, sich zu ergeben? Wer wollte doch nun nicht suchen, je eher, je lieber, seinen Klauen sich zu entreißen?

Dagegen betrachten wir nun das **Wesen und die Wirkungen der Gerechtigkeit**, um eben so viel Lust zu bekommen, uns ihr zu ergeben. Sie ist ja die Tochter des lebendigen Gottes und das rechte Kind des Himmels. Sie ist die köstliche Frucht, die im Himmel gepflückt und auf die Erde verpflanzt ist durch die Hand des Herrn vom Himmel, mit seinem Blute begossen, und genährt durch seinen Geist. Sie ist die allerköstlichste Speise, die nicht allein allen Hunger vertreibt, son-

dern Herz und Sinn mit unaussprechlicher Freude erfüllt. Der Gerechten Herz ist wie ein immerwährendes Wohlleben. Wie Mosis Angesicht glänzte, als er vom Berge herunter kam, auf dem er mit seinem Gott geredet, also glänzet auch des Gerechten Angesicht von der Freude, die sie von ihrem Gott empfangen. Mögen die Gottlosen zittern, der Gerechte spricht: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Du Herr bist der Schild für mich und der mich zu Ehren setzet und mein Haupt aufrichtet. Ich liege und schlafe und erwache; denn der Herr erhält mich. Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen. Wenn sich ein Heer schon wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht." (Ps. 27.) Mögen die Gottlosen verderben; den Gerechten sind die größesten Verheißungen gegeben; ihnen wird gepredigt, daß sie es gut sollen haben und die Frucht ihrer Werke essen, daß sie sollen Gott schauen, weil sie reines Herzens sind, daß sie sollen leuchten wie des Himmels Glanz, und was von diesen Verheißungen noch nicht an ihnen erfüllt ist, das wird die Ewigkeit ihnen bringen, und ihre Herrlichkeit wird nicht vergehen. Und bei solchen Verheißungen und solchen Gaben wer sollte nicht von ganzem Herzen der Gerechtigkeit nachtrachten wollen?

§. 12.

§. 12. Fortsetzung.

Würden wir aber durch solche Vorstellungen bewogen, nun ernstlich darauf zu denken, von der Ungerechtigkeit abzutreten und der Gerechtigkeit nachzujagen, so ist solches nicht gleich geschehen, sintemal von allen Werken, die ein Mensch thun mag, dieses das schwerste, obgleich das seligste ist, daß er sich bekehre. Und eben deßhalb müssen wir nicht versäumen die rechten Mittel anzuwenden, zu solcher Bekehrung zu gelangen und darin zu beharren.

Zu dem Ende muß man vor allen Dingen mit dem Worte Gottes sich fleißig beschäftigen, denn dieses ist das Licht auf unserm Wege und eine Leuchte vor unsern Füßen. Wir selbst vermögen mit dem Lichtlein unserer Vernunft den Weg nicht zu erkennen, den wir gehen sollen; der Herr aber, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, hat ihn uns kund gethan in seinem Worte. Die auf ihre eigne Weise den Weg suchen, werden des Weges fehlen, und die das Wort des Herrn verachten, werden zu Schanden werden. Forschen wir daher fleißig in der Schrift; und wenn wir keinen Ausleger haben, so wird uns Gott schon einen Philippus senden, der uns frage: „Verstehest du auch, was du liesest?“ und uns dann offenbare, was uns zu wissen noth thut. Und ob wir von Menschen kein Licht empfingen, so wird uns der Geist Gottes die Augen öffnen, daß wir sehen die Wunder seines Gesetzes. Verlassen wir nicht unsere Versammlungen, wie es etliche pflegen, und fehlen nicht in dem Hause des Herrn, wo Gott durch den Mund seiner Diener zu uns redet. Es brachte dem Thomas

mas großen Schaden, daß er die Versammlung der andern Jünger verlassen hatte, denn er blieb um so länger im Unglauben. Wer weiß, welche Gnade der Herr dir zugedacht hatte gerade durch die Predigt, welche du heute versäumtest.

Darneben aber dürfen wir das Gebet nicht versäumen. Ist es Gott, der das Wollen und das Vollbringen in uns schafft nach seinem Wohlgefallen, so müssen wir ihn anrufen, wenn unser Werk soll gelingen. Und indem wir ihn anrufen, gibt er Beides, das Licht und die Kraft zu unsers Herzens Bekehrung. Es würde uns aber nichts helfen, wenn unser Gebet nichts wäre, als ein Geplärr des Mundes; wir müssen mit dem Herrn ringen, und mit Jacob sprechen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Wir müssen mit eben dem Ernste, wie Petrus, als er eben im Begriff war unter zu sinken in dem Meer, unsere Hand ausstrecken nach dem Herrn und rufen: „Herr hilf mir!“ Wir müssen dem Herrn nachlaufen, und ihm nachrufen, wenn er uns nicht gleich hören will, wie das canaanäische Weib: und der Herr wird unser Geschrei hören, und wird uns geben unsere Bitte, und wird uns retten aus dem tiefen Wasser, und unser Schifflein in den sichern Hafen führen. Und wie Mosis Angesicht strahlete von der Herrlichkeit des Herrn, nachdem er mit ihm geredet, und der Herr Jesus verkläret ward vor den Augen der Jünger, als er auf dem Berge Thabor mit seinem himmlischen Vater sprach; also werden auch wir, wenn wir in solchem heiligen Ernste mit Gott reden, mit seinem Glanze übergossen und in sein Bild verklärt werden.

Und

Und wie wir mit dem heiligen Gott müssen umgehen, damit wir die Heiligung von ihm empfangen, so müssen wir auch die Gemeinschaft seiner Kinder suchen, damit wir ihres Sinnes werden. Böse Geschwätze verderben gute Sitten, und wie einer, der mit einem Pestkranken umgeht, auch von der Pest ergriffen wird, also werden wir in der Gesellschaft der Gottlosen auch gottlos. Aber wenn wir unter denen uns finden lassen, welche, wie die Seraphim, einer gegen den andern stehen, um Gott Loblieder zu singen, so wird dadurch von uns, wie von Saul durch Davids Harfe, der böse Geist ausgetrieben werden. Wir müssen unsere Lust bei denen auf Erden haben, in deren Gesellschaft wir im Himmel zu leben hoffen.

Wenn wir nun diese Mittel anwenden, um zur wahren Heiligung zu gelangen, so müssen wir nicht denken, daß ihr äußerer Gebrauch die Heiligung schon wirke; wir müssen vielmehr unter dem Beistande des heiligen Geistes nun selbst Hand ans Werk legen, damit wirklich der Zweck erreicht werde, zu dem sie geordnet sind. Wir müssen durch das Wort Gottes uns zu einer wahren Buße erwecken lassen, damit wir dem Bösen von Herzen entsagen. Wir müssen unsere Sünde erkennen, und zwar so, daß wir nicht allein einsehen, wir haben viel gesündiget, sondern auch, daß das ganze Dichten und Trachten unsers Herzens böse war von Jugend auf. Wir müssen unsere Schuld in dem Maße einräumen, daß wir keiner göttlichen Wohlthat uns würdig, wohl aber aller göttlichen Strafe uns werth achten. Wir müssen über diesen traurigen Zustand unserer Seele in sol-

che

che Betrübniß gerathen, daß wir weder in uns selbst, noch in irgend einer Creatur den zureichenden Trost finden, sondern allein in der freien Gnade Gottes. Wir müssen sodann mit Hiskia sprechen: „Mein Lebtage will ich mich hüten vor solcher Betrübniß meiner Seele"; und mit allem Ernste fliehen alle Sünde und Ungerechtigkeit. Das würde aber wenig helfen, wenn wir bloß äußerlich der Sünden uns enthielten; denn wie der Leopard, ob er gleich im Käfig gehalten wird, weder seine Haut wandelt, noch seine wilde Natur ändert, und der Dieb, ob er gleich in Ketten liegt in seinem Herzen doch ein Dieb bleibt; also bleibt derjenige, der nur äußerlich, entweder aus Furcht vor der Strafe oder aus Schaam vor den Menschen der Sünden sich enthält, doch vor Gott ein strafwürdiger Sünder. Man muß von Herzens Grunde den Sünden absagen.

Es ist aber noch nicht genug, daß wir dem Bösen von Herzen entsagen, wir müssen auch Gott uns von Herzen ergeben und dem Guten nachkommen. Denn nicht der wird ein guter Handwerksmann genannt, welcher nicht übel arbeitet, weil er gar nichts thut, sondern der, welcher wohl arbeitet. Der Feigenbaum wird von dem Herrn verflucht, nicht, weil er böse Früchte gebracht hätte, sondern weil er gar keine brachte. Und jener Knecht muß in die Finsterniß hinaus, wo Heulen und Zähnklappen ist, nicht weil er das anvertraute Pfund verloren oder verschwendet hätte, sondern weil er nicht damit gewuchert. Der Herr weiset in das ewige Feuer nicht die, welche ihren Brüdern das Brot geraubt, sondern die, welche ih-

ihnen nicht wohlgethan haben. Unser Herz wird aber nicht anders zu Gott und dem Guten hingewandt werden, als durch den Glauben an Jesum Christum, der um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Denn nur durch diesen Glauben wird in uns die Furcht vor Gott aufgehoben und die Liebe zu ihm ausgegossen über unsere Herzen, welche da ist die Kraft unserer Heiligung.

Ist aber also die Bekehrung unsers Herzens begründet, so sollen wir auch fortfahren in der Heiligung, damit wir zum Maße des vollkommenen Alters Jesu Christi gelangen; denn gleichwie der, welcher gegen den Strom schwimmt, sobald er nur ein wenig in seiner Arbeit nachläßt, unvermerkt weiter hinunterfährt, also wird, sobald wir nicht alle unsere Kraft anwenden, dem Ziele näher zu kommen, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, der Strom der in uns wohnenden Sünde uns in den Abgrund des Todes hinabziehen. Wir müssen deßhalb immer uns prüfen, ob wir fortgeschritten sind auf dem Wege der Heiligung; wir müssen immer den Puls unserer Begierden befühlen, ob er nicht mehr so rasch und hitzig gehe; und wenn man von einem Heiden rühmt, daß er nimmer sich niedergelegt, ohne zuvor sich selbst Rechenschaft gegeben zu haben, wie weit er den Tag über in der Weisheit und Tugend vorgeschritten sei, wie viel weniger sollte ein Christ einschlafen, ehe er sich gefragt, ob er den Tag über weiter im Glauben und in der Liebe gekommen sei. Wir dürfen niemals sicher werden, weil wir sonst von der Sünde gleich übervortheilt werden.

Denn

Denn wenn wir uns auch bekehrt haben, so ist das Böse in unserm Herzen noch nicht so getilgt, daß nicht noch eine bittere Wurzel darin zurückgeblieben wäre, welche gleich wieder ausschlagen kann; es glimmet noch ein Funke unter der Asche, welcher gleich wieder zur hellen Flamme werden kann; der Feind ist zwar verjagt aus seiner Festung, aber er belagert sie noch; und wir werden nur dann vor einem schädlichen Ueberfalle und einer schimpflichen Unterjochung bewahrt werden, wenn wir allezeit wachsam sind, und überall unsere Posten ausstellen. Wir müssen daher auch keine Sünde für gering achten. Ein wenig Sauerteig macht den ganzen Teig sauer; aus einem Mückenstich kann ein tödtliches Geschwür werden; ein wenig Gift kann den ganzen Menschen verderben. Wir müssen auch, wenn wir wollen mit Erfolg die Sünde bekämpfen, gleich den ersten Regungen derselben widerstehen, denn ein Funke läßt sich eher auslöschen als ein großes Feuer, und ein Schößling läßt sich eher ausreißen, als ein großer Baum. Hat die Lust einmal empfangen, so gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod. Wir müssen mit der Sünde uns gar nicht einlassen, mit ihr uns gar nicht besprechen, weil es unter unserer Würde ist, mit ihr in irgend eine Gemeinschaft zu treten. Ein weiser Mann sagte zu einem jungen Fürsten, um ihn von einer schlechten Handlung abzubringen, nichts, als dieses: „Gedenke, daß du des Königs Sohn bist." Also sollte der Gedanke, daß wir durch unsere Bekehrung Kinder des Königes aller Könige geworden sind, hinreichen, uns vor jeder Berührung mit der Sünde zu bewahren.

Thut

Thut es noth, daß wir auf diese Weise das große Werk unserer Heiligung fortsetzen, so thut es freilich noch mehr noth, daß wir, wenn es noch nicht geschehen, ohne Aufschub dasselbige anfangen. Aber gerade hieran fehlt es bei der Mehrzahl der Menschen am meisten. Wenn die Diener Gottes sie ermahnen, aufzustehen und an ihrer Seligkeit zu arbeiten, antworten sie: „Es ist noch nicht Zeit, des Herrn Haus zu bauen." Der Jüngling verschiebt seine Bekehrung bis zum Alter, der Greis bis zur Stunde des Todes und jeder tröstet sich, mit einem letzten Seufzer sei alles ausgerichtet. Aber es ist zunächst höchst ungerecht, von Gott zu verlangen, daß er am letzten Ende uns höre, wenn wir das ganze Leben über seine Stimme verachtet haben, und daß er, wenn wir die Jugendblüthe dem Teufel geopfert haben, mit den Hefen des verdorbenen Alters fürlieb nehme. Es heißt Gottes und der Menschen spotten, wenn man erst dann daran denkt wohl zu leben, nachdem das Leben schon vorüber; wenn man eines andern Gut erst dann will wieder herausgeben, wenn man es nicht mehr gebrauchen kann; wenn man der Rache erst dann will absagen, wenn man kein Mittel mehr hat, sie auszuüben; wenn man von der Lust der Welt erst dann will ablassen, wenn man sie ausgenossen. Die Raben weichen auch wohl von den Bäumen, wenn sie vor Alter umfallen oder vom Donner getroffen werden! — Es ist darneben die höchste Thorheit, ein Werk bis an das Ende unsers Lebens zu verschieben, was unter allen das schwerste ist. Wenn unsere besten Kräfte dahin sind, wenn die Hitze des Fiebers unsere Sinne verwirrt oder

unerträgliche Schmerzen unser Gemüth ermüden, oder in Bestürzung setzen, wenn die Pflege unsers kranken Leibes unsere und der Unsrigen ganze Sorge in Anspruch nimmt, und überdieß noch viele Dinge zu beschicken sind, damit unser Haus noch zuletzt bestellet werde: so möchten wir wohl schwerlich geschickt sein, an unserer Seele Heil viel zu denken und das noch zu vollbringen, was uns bei guter Gesundheit und der vollen Kraft unsers Lebens bisher nicht gelungen ist. Dazu kommt, daß, je länger wir der Sünde dienen, desto mehr ihre Herrschaft über uns befestigt wird, und je tiefer dieses Unkraut in uns wurzelt, desto schwerer es ausgerottet wird, daß das Böse durch die lange Gewohnheit unsere zweite Natur wird, welche nur durch ein auffallendes Wunder kann umgeändert werden.

Willst du dich aber trösten mit dem Beispiel eines Schächers am Kreuze, der noch in der letzten Stunde seines Lebens von dem Herrn angenommen wurde, so bedenke, daß neben demselben ein anderer Sünder hängt, der in seinen Sünden dahinfähret, und daß die Schrift, während sie von Hunderten spricht, die, wie dieser, verloren gingen, nur jenen einen nennt, der noch zuletzt wie ein Brand aus der Hölle gerissen wurde. Darneben haben wir auch dieses zu bedenken, daß jener Schächer zu der Stunde kam, da der Herr ihn berief, und daß wir nicht auf die Gnade rechnen dürfen, welche ihm zu Theil ward, wenn wir die Stunde versäumen, da der Herr uns ruft. Alles Ding hat seine Zeit. Gott hat uns eine Zeit gegeben, und die andere sich selbst vorbehalten.

Un-

Unsere Zeit ist, wenn wir zur Buße gerufen werden, und die Zeit Gottes, wenn er seine Gerichte sendet. Die hundert und zwanzig Jahre, da Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, auf Erden Buße predigte, war die Zeit der ersten Welt; als aber die Sündflut kam, brach die Zeit Gottes herein, der Tag der Rache. Als Esau seine Erstgeburt verkaufte um den spöttlichen Preis des Linsengerichts, da war es für ihn Zeit, an den verheißenen Segen zu denken; nachher aber fand er keinen Raum zur Buße mehr, obgleich er sie mit Thränen suchte. Als Jesus Jerusalems Kinder versammeln will, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, da war die Zeit des Heils für dieses Volk da; nachdem sie aber den Herrn der Herrlichkeit verworfen, kam der Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes über sie, Jerusalem wurde geschleift, so daß kein Stein auf dem andern blieb und das Volk wurde an alle Enden der Erde hin zerstreut. Und wir wissen warlich nicht, wie lange unsere Zeit dauert; wir wissen nicht, ob sie nicht noch heute zu Ende geht, wir wissen nicht, ob nicht noch heut der Herr kommt. Zu viel ist an unserer Seligkeit gelegen, zu groß der Verlust, wenn wir sie einbüßen, als daß wir sie sollten muthwillig aufs Spiel setzen. Darum lasset uns der Zeit wahrnehmen und das Heute nicht versäumen. Lasset uns hören die Stimme des Herrn, die da ruft: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird; wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Lasset uns sein, wie der treue Knecht, der alle Stunden der Ankunft seines Herrn wartet; las-

 set

set uns sein wie die klugen Jungfrauen, die ihre Lampen mit Oehl gefüllt haben und bereit sind, dem Bräutigam zu folgen, wenn er ruft; lasset uns wandeln als am Tage und ablegen die Werke der Finsterniß, damit die Nacht uns nicht plötzlich überfalle; lasset uns die Werke des Fleisches nicht vollbringen, und im Geiste leben, damit das Verderben nicht plötzlich über uns komme, welches denen gedrohet ist, die auf ihr Fleisch säen. Lasset uns fest und unwandelbar und überflüssig sein an dem Werke des Herrn, so wird der Tod uns nicht schrecken können, wann er auch komme, und wir werden zu dem Herrn, wenn er ruft, sagen können: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir zu thun befohlen; ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet und Glauben gehalten! Es ist nichts mehr übrig für mich, als daß ich aus deiner Hand die Krone der Gerechtigkeit nehme, welche du verheißen hast denen, die deine Erscheinung lieb haben und ich habe nur einzugehen zu der Ruhe, in welche du diejenigen aufnimmst, welche die Sünde und Tod überwunden und deine Worte behalten haben bis ans Ende!"

Gebet.

O heiliger und gerechter Gott, der du sprichst: „Welche Seele sündiget, die soll sterben"; wir wissen wohl, daß der Tod ist durch die Sünde in die Welt gekommen und erfahren es allzumal, daß nichts anders als dieselbige Sünde ist der Stachel des Todes. Kann ich nun zwar dem Tode nicht entgehen, deweil auch ich unter die Zahl der Sünder gehöre: o so verleihe dagegen doch, daß ich den

Sta-

Stachel des Todes nicht fühlen möge und von seinen Schrecken errettet werde. Zu dem Ende erleuchte mich mit dem göttlichen Lichte von deinem Throne her, daß ich die Sünde in ihrer wahren Gestalt erkenne, wie sie ist des Satans Bild, die Ausgeburt der Hölle, die Verderberin deines herrlichsten Werks, das Feuer, welches deinen Zorn anzündet, der Fluch, unter welchem alles seufzet, die Mörderin deines lieben Sohnes und unsere allergefährlichste Feindin, welche uns in den Abgrund des ewigen Verderbens stürzet. Du, der du Herzen und Nieren prüfest, weißt wohl, daß ich dennoch dieser Sünde die vorige Zeit meines Lebens hindurch gedienet und die Lüste des Fleisches vollbracht habe, welche wider die Seele streiten. Ach erwecke doch nun in mir einen rechten Abscheu gegen diese meine Sünde und eine wahre Reue über dieselbe, damit ich ihr von Herzen absage. Allmächtiger Gott, der du aus den Felsen lässest Wasser hervorkommen, erweiche meinen harten Sinn, daß ich Bußthränen weine vor dir, welche dir angenehm sind. Gütiger Gott, der du deines Sohnes für mich nicht hast verschonet, gib mir deinen heiligen Geist, daß er mich durch und durch heilige und zu einer neuen Creatur mich mache, damit ich das Siegel deiner Kinder an mir trage. Herrsche du selbst in mir dergestalt, daß alle meine Gedanken, meine Reden und mein Thun durch deine Gnade geheiligt seien. Gib, daß ich alle dem nur nachdenke, was wahrhaftig, was ehrbar, was keusch, was lieblich, was wohl lautet. Entzünde in mir eine wahrhafte Liebe zu dir und meinem Nächsten. Verleihe, daß ich, wenn ich von der Welt, vom Teufel und von meinem

nem eigenen Fleische versucht werde, an dich gedenke, an den Tod, und an dein Gericht, damit ich vor dem Bösen zurückschrecke. Gib, daß ich allezeit über mich wache, damit ich stets fertig sei, dir mit heiligem Sinn entgegen zu gehen, wenn du kommst, und würdig erfunden werde, dir zu folgen in den himmlischen Hochzeitsaal, und zu Tische zu sitzen mit den Heiligen, die ihre Kleider helle gemacht haben in dem Blute des Lammes. Gib, daß ich lebe, wie die Heiligen, damit ich auch sterben könne des Todes dieser Gerechten und aufgenommen werde in die Ruhe deiner Herrlichkeit, und wenn ich meinen letzten Seufzer thue, dein Sohn mir zurufe: „Gehe ein, du getreuer Knecht, zu deines Herrn Freude." Amen.

§. 13. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn.

Die Mehrzahl der Menschen denkt nur an sich. Sie denken, sie sind dazu in dieser Welt, daß sie essen und trinken und Schätze sich sammeln, die da vergehen. Sie gehören zu denen, von welchen der Apostel sagt, daß der Bauch ihr Gott ist, ihr Ende aber die Verdammniß. Es gibt aber auch Gott Lob! andere, welche, durch das Licht des Geistes erleuchtet, besser die von Gott ihnen gegebene Bestimmung erkennen, und glauben, daß sie dazu geboren sind, daß sie Gott als ihrem Nächsten dienen. Solche sind denn nun auch ernstlich darauf bedacht, daß sie hier auf Erden das ihnen von Gott befohlene Werk wohl ausrichten, und begehren nur darum zu leben, daß sie es auch zu Ende bringen mögen. Diese Begierde zu leben, daß man Gott und

und dem Nächsten diene, ist nun an und für sich selbst Gott wohlgefällig. Sie kann aber, wenn sie zu weit gehet, eine Ursach werden, daß wir uns nicht freudig zum Tode schicken.

So mag wohl ein König, der ausgezogen ist in den Streit für das Wohl seiner Unterthanen, dem Tode zürnen, wenn er ihn mitten auf seiner Siegesbahn dahinrafft, weil er fürchtet, daß nun die gute Sache verloren sei, für welche er das Schwert gezogen hat. Und ein Mann, der in hohen Aemtern und Würden steht, mag auch wohl den Tod verwünschen, wenn er gerade dann ihn übereilet, wenn er ein Werk auszuführen gedenkt, welches er lange mit Fleiß vorbereitet hat, und von welchem er die besten Früchte zu sehen hofft. So mag auch ein treuer Diener Gottes, der seine Arbeit gesegnet und unter derselben den Satan, wie den Blitz vom Himmel fallen siehet, wohl klagen, wenn der Tod nun plötzlich kommt: „Soll ich denn so bald mein Amt verlassen, in welchem ich meines Lebens Freude und des Segens so viel fand? Werden nicht nach mir kommen reißende Wölfe, welche in meine verlassene Heerde einbrechen und die Schafe erwürgen?“ Und noch mehr mag wohl ein Hausvater, wenn der Tod plötzlich über ihn kommt, seufzen: „Soll ich denn von meinem trauten Weibe so schnell hinweg, das in Kummer sich verzehrt und von meinen unversorgten Kleinen, die vielleicht nun der Armuth und des Lasters Beute werden?“

Wider solche Kleinmüthigkeit und Verzagtheit gibt es nun kein andres Mittel, als daß man bei

Zei-

Zeiten lerne, sich auf Gottes gnädige Vorsehung zu verlassen. Wir müssen darum sorgfältig Sprüche betrachten, wie diese: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“ „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen.“ „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“

Darum, ihr Fürsten der Völker, die ihr seid auf Erden die lebendigen Ebenbilder des Herrn, der über Himmel und Erden herrschet, führet euer Regiment, so lange ihr hier lebet, wie es euer hoher Beruf erfordert; brauchet das Schwert, das euch anvertraut ist von dem Herrn, zu Lobe der Frommen, zur Rache über die Uebelthäter; damit die treuen Unterthanen euch lieben, wie einen Vater, und die andern euch fürchten, wie ihren König. Und wenn euer Herz sich wollte überheben der Herrschaft, die euch verliehen; so denket an den, vor dem ihr Rechenschaft geben müßt von eurer Regierung, und der da vom Himmel ruft: „Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten, aber ihr werdet sterben wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen!“ (Ps. 62, 67.) Kommt aber die Stunde, da der Tod sich vor euch hinstellt, so leget euer Scepter willig nieder und betet an den Fürsten der Könige auf Erden. Beklaget es nicht, daß ihr die Herrlichkeit dieser Welt verlieren sollt und denket daran, daß Gott euch eine andere verheißen hat, die länger währen soll, als der Sonnen Licht. Bekümmert euch nicht um das, was nach euch kommt. Gott

kann dem, der eure Stelle einnehmen soll, mehr Weisheit geben, als ihr selbst gehabt habt. Als David starb, schien Israels Ehre dahin zu sein; aber Gott erweckte einen Salomo nach ihm, dessen Weisheit und Glück ihres Gleichen nicht hatten auf Erden.

Und ihr, die ihr um die Könige her seid, der Fürsten Diener und Räthe, bedenket, daß ihr eben so wohl unter Gott stehet, als unter eurem Fürsten, und bemühet euch, so lange ihr lebet, jedem zu geben, was ihm gebühret. Wenn aber der Tod kommt, so ergebet euch ohne Widerstreben dem Willen deß, der der oberste Herr ist, beide über euch und über diejenigen, denen ihr dienet. Zerbrechet euch nicht die Köpfe über das, was nach euerm Ableben geschehen wird. Wenn Gott die Fürsten will segnen, erwecket er ihnen leicht treue Diener und weise Verwalter, wie es ihm vor Zeiten gefällig war, dem Pharao einen Joseph, dem Hiskia einen Eliakim, (Jes. 22.) dem Nebucadnezar einen Daniel zu geben. Gedenket auch daran, daß der König aller Könige, wenn ihr als treue Diener seid erfunden, euch ein besseres Amt anvertrauen und euch Macht geben wird über zehn Städte nach seiner Verheißung.

Und ihr, denen die Könige ihre Heere anvertraut haben, ihr Feldherrn und Obersten, bedenket, daß ihr eben sowohl Streiter seid Jesu Christi, vergesset nicht über dem kalten Eisen an eurer Seite den Gebrauch des geistlichen Schwertes; beweiset es an eurem Beispiele, daß die Furcht Gottes und ein tapferer Muth sich wohl zu einander schicken.

Wie

Wie der Herr keine Unreinigkeit litt in dem Lager Israels, also duldet auch keine Gotteslästerung und keinen Frevel unter euern Soldaten, und schärfet ihnen fleißig ein die Lection, welche Johannes der Täufer den Kriegsleuten gab: „Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde." Lebet wie Lämmer und fechtet wie Löwen. Verlasset euch nicht auf eure Stärke, und bedenket, daß der Herr die Hände stärket am Tage des Streites, und Schrecken und Angst läßt einhergehen, wo er will. Wenn der Tod aber kommt, den Lauf eures Sieges zu hemmen, so fraget nicht, wer nach euch das Heer werde führen. Wenn es dem Herrn beliebt, den Hochmuth der Feinde zu zügeln, und sein Volk zu erlösen, so schaffet er leicht einen Gideon, einen Jephtha, einen Simson. Er ließ kommen nach Mose einen Josua, der, angethan mit dem Geiste der Klugheit und Stärke, das Volk brachte in das gelobte Land, während es Mose nur in der Wüste umhergeführt hatte.

§. 14. Fortsetzung.

Du Mann Gottes aber, der du von dem Herrn berufen bist, allein das Schwert des Geistes zu führen, welches ist das Wort Gottes, leide dich, so lange der Herr dich auf Erden lässet, als einen guten Streiter Jesu Christi; kämpfe den guten Kampf des Glaubens; zerstöre die Bollwerke, welche Satan aufgeworfen hat. Wende nicht weniger Mühe an die dir anvertrauten Schafe, wie Jakob an die seinigen, der sich das Zeugniß geben konn-

konnte: „Des Tages verschmachte ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost und kommt kein Schlaf in meine Augen.“ Wann es aber dem Herrn gefällt, deine Arbeit in seinem Weinberge abzukürzen, und dir dafür den neuen Wein in seinem Reiche zu trinken zu geben; wenn er, indem du auch denkest mit Thränen zu säen, dich berufet zur Freudenernte, so bete an seine Güte und seine unendliche Barmherzigkeit, und bereite dich mit getrostem Muthe, alles zu wollen, was ihm gefällt. Wenn Er, so lange du in diesem Thränenthal gewallet, dein Leben gewesen ist, so wird das Sterben dir Gewinn sein, denn du wirst Ihn nun sehen, wie Er ist, und es wird an dir erfüllet werden die Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“. (Dan. 12, 3.) Und laß dir die Freudigkeit zum Sterben nicht verkümmert werden durch vergebliche Sorgen, die du dir selbst machest. Du meinest vielleicht, wenn du länger lebtest, so würdest du noch viele Seelen bekehren. Aber ich fürchte, du würdest am Ende doch mit dem Propheten Jesaias sagen müssen: „Ich arbeitete vergeblich und brachte meine Kraft umsonst und unnützlich zu“; denn die Welt bleibet Welt, und du wirst die Menschen jetziger Zeit mit deiner Mühe und Arbeit eben so wenig bekehren, als es zu seiner Zeit Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit, gelang. Deine Klugheit und dein Fleiß, gegen die Verderbtheit der Welt gerechnet, ist wie ein Tropfen Wassers gegen das

Meer

Meer. Diese böse Erde mag wohl mit dem Thau deines Schweißes und deiner Thränen angefeuchtet werden, sie wird doch aber nur Dornen und Disteln tragen. Die Dornen magst du versuchen auszureißen, sie werden deine Hände aber nur blutrünstig machen; und es dürfte zu besorgen sein, daß, wenn du noch länger mit diesem undankbaren Geschäfte dich befassetest, du gar darüber Schaden an deiner eignen Seele leiden möchtest. Aber gesetzt, du hättest die gewisse Hoffnung, noch viel auszurichten, so solltest du doch die Sorge für sein Reich Gott überlassen. Hat er gesagt, daß, wer seine Hausgenossen nicht versorge, ärger sei wie ein Heide, wie darfst du von ihm, dem allein Wahrhaftigen und ewig Getreuen, befürchten, daß er sein Haus unversorgt lassen werde? Ihm steht alles zu Gebote. Was du an Gaben und Tüchtigkeit besitzest, das hast du von ihm; und was er dir aus Gnaden geschenkt, das kann er eben sowohl einem andern verleihen. Der das Ackerland reif macht, schickt auch Arbeiter in seine Ernte, wenn es noth thut: zu jeder Zeit findet er Arbeiter, die er dinge für seinen Weinberg. Wenn er eine Hütte des Stifts will bauen, so rufet er einen Bezaleel und erfüllet ihn mit seinem Geiste, zu vollbringen, was ihm befohlen. Will er die Kinder Israel aus der Gefangenschaft Babels erlösen, so stehet ihm ein Cyrus, ein Darius und ein Artaxerxes zu Gebote. Und oft nimmt er eine Stütze seines Hauses hinweg, um ihm eine bessere und stärkere zu geben. Joseph sagte zu seinen Brüdern, als Gott ihn abrief: „Ich sterbe, aber Gott wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande führen in das

Land

Land, das er Abraham, Isaac und Jacob geschworen hat." Und siehe der Herr erweckte hernach einen Mose, der durch eine hohe Hand und einen ausgereckten Arm das Volk aus seiner Knechtschaft erlösete. Nahm er einen Elias hinweg, so sandte er dafür einen Elisa, auf welchem der Geist Eliä zwiefältig ruhete. Mußte der Sohn Gottes wieder hingehen zu seinem Vater, wie er von ihm gekommen war, so sandte er dafür einen Tröster, der ewiglich bei den Seinigen blieb. Damit tröste dich und denke nicht von dir so hoch, daß der allmächtige Gott deine Stelle nicht mit einem Würdigern, denn du bist, ersetzen könne.

Ihr aber, die ihr euch fürchtet zu sterben, weil ihr ein bekümmertes Weib und hilflose Kinder zurücklasset, fasset euer Herz und befehlt eure Lieben eurem Gott und Heilande. Er nennet sich selbst den Richter der Wittwen, darum daß er der Vertreter ihres Rechts und der Rächer des ihnen zugefügten Uurechts sein will; und er hat von Anfang an sich als ihren treusten Helfer bewährt. Da unter König Ahabs Regierung kein Mensch einen Bissen Brots hat, so sendet er zu der Wittwe in Sarepta den Propheten Elia mit der Botschaft: „Das Mehl im Cad soll nicht verzehrt werden und dem Oehlkruge soll nichts mangeln"; und zu einer andern muß der Prophet Elisa hin, um auf eben so wundersame Weise ihr Retter von der Hand der hartherzigen Gläubiger zu werden (2 Kön. 4). Und als sollte allen Wittwen auf ewige Zeiten die Sorge für ihr Durchkommen genommen werden, hat der Herr noch am Kreuze zu seiner Mutter gesprochen: „Siehe,

das

das ist dein Sohn"! und damit, wie in einem Testament, allen Wittwen den gewissen Trost vermacht, daß sie finden sollen, deß sie bedürfen, auf Erden. Ihr könnt also ohne Sorgen sein wegen der Wittwen, die ihr hier zurücklasset, der Herr wird sich ihrer annehmen. Und bricht auch euer Herz, daß ihr von euren Kleinen hinweg müsset, so bedenket nicht minder, was der Herr zu Abraham gesagt hat: „Ich bin Dein Gott und der Gott Deines Samens nach dir"; (1 Mos. 17.) und was er durch seine Propheten vom Himmel hernieder ruft: „Wer übrig bleibt von Deinen Waisen, denen will ich das Leben gönnen und deine Wittwen werden auf mich hoffen". Deine Kinder stehen ihm näher, als dir selbst, denn er ist ihr eigentlicher Vater und Schöpfer, du nur das schwache Werkzeug, durch welches er sie in diese Welt hat eingeführt. Wenn du auch ihrer vergäßest, so wird er ihrer nimmer vergessen, so daß fromme Kinder mit ganzer Zuversicht sagen können: „Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich auf". Höret er das Schreien der jungen Raben, wie vielmehr wird er das Gebet der Kinder seiner Auserwählten hören! Kleidet er das Gras auf dem Felde, welches heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird: wie vielmehr wird er eure Kinder kleiden, die den Samen der Unsterblichkeit in ihrem Herzen tragen! Nähret euer himmlischer Vater die Vögel des Himmels: wie vielmehr wird er euren Kindern ihre Speise geben zu seiner Zeit, davon eines doch vor ihm viel mehr werth ist, als alle

Vö-

Vögel zusammen, welche in der Luft schweben. Bedenket ihr nun vollends, wie euer Heiland die Kindlein hat zu sich kommen lassen, wie er sie geherzt, gesegnet, ihnen sein Reich beschieden und für sie sein theures Blut vergossen hat: wie könntet ihr doch an ihm euch so versündigen, daß ihr dächtet, er werde sie verderben lassen? Und wolltet ihr dennoch ungläubig sein, so sehet doch nur um euch her, und lasset die Erfahrung euch lehren, wie nicht ihr es seid, die ihr die Kinder bewahret, sondern allein Gott, der gerade den Kindern oft den meisten Segen giebt, welche der Eltern Aufsicht, Ermahnung und Pflege entbehren. Ein Esau, der unter seines Vaters Augen stets lebete, wird gottlos, und ein Jacob, der in der Welt umherirren mußte, behielt allezeit die Furcht seines Vaters Isaak im Herzen. Ein Ruben, der im Hause seines Vaters Jacob blieb, befleckte dessen Lager, und ein Joseph, der nach Egypten verstoßen ward, bleibt keusch und züchtig, und wird zu den höchsten Ehren erhoben. Und so siehet man noch heut zu Tage verlaßne Waisen unter dem Segen Gottes gedeihen und zum höchsten Glück gelangen, während die Kinder lebender reicher Eltern mißrathen und diesen zur Schmach werden. So lasset denn diejenigen, welchen wir das zeitliche Leben gegeben, uns kein Hinderniß werden an der ewigen Freude; lasset uns nur beständig sie ermahnen, daß sie den Herrn fürchten und sein Gesetz allezeit vor Augen haben; und wenn sie um unser Sterbebette her stehen und weinen, so lasset uns zu ihnen sprechen: „Liebe Kinder, der Herr wirds versehen. Er wird seine guten Engel senden, euch in allen Nöthen zu helfen. Er wird ei-

ne-

ne gute Seele erwecken, die euch mitten in dem Ungestüm des wallenden Meeres den Oehlzweig des Friedens darreiche; er wird nach dem Ungewitter seinen Regenbogen euch aufgehen lassen, und ein Zeichen seiner väterlichen Gunst euch geben. Die Hoffnung, die ihr auf Gott setzt, wird euch nimmer zu Schanden werden lassen. Tröstet euch, meine Kinder, ich werde nicht wieder zu euch kommen, aber ihr werdet zu mir kommen, denn ich gehe in das herrliche Haus, dahin unser Heiland ist gegangen, um uns die Stätte zu bereiten und wohin er uns alle will aufnehmen, wie er gesagt: „Ich fahre auf zu meinen Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott".

Gebet.

Lieber himmlischer Vater, der du alles weislich regierest und für alle deine Geschöpfe sorgest, und ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt, ich preise dich, daß du mich bisher erhalten in diesem zeitlichen Leben. Die Stunde ist nun aber kommen, daß du mich abrufst. Ich will es dir, der du Herzen und Nieren prüfest, nicht verhehlen, daß manche Sorge auf meinem Herzen lastet, wie es mit dem Werke, das ich bisher getrieben, und mit den Meinigen nach meinem Tode werden wird. Du siehest, Herr, wie solche Sorge meine Seele in Unruhe setzet und mir die Freudigkeit raubet, deinem Rufe zu folgen. Ach, Herr, so zerstreue denn diesen Unfrieden, und reiße hinweg die Last von meinem Herzen. Ich will dir alles befehlen, du treuer Gott, was mich drückt und quälet.

let. Du wirst nach deiner våterlichen Gůte alles versehen, viel besser, als mein schwacher Glaube es denkt. Du hast ja alles Gute zugesagt denen, die sich auf dich verlassen, und dir stehet alles zu Gebote im Himmel und auf Erden, deinen Willen auszuführen. Du wirst meine Stelle wohl zu ersetzen wissen und das angefangene Werk herrlich vollenden. Du wirst der Meinigen Tröster, Beschützer und Helfer sein. Darum soll meine Seele dich loben, und lobend will ich zu dir hinfahren, um bei dir in unverrůckter Freude zu leben. Amen.

Dritter Abschnitt.

Trostgründe wider die Schrecken des Todes.

---

§. 1. Gott tröstet und hilft uns in den Schmerzen des Todes.

Der Mensch ist von Natur empfindlich gegen den Schmerz, und es grauet ihm vor den Leiden. Nun meinen viele, es sei unmöglich ohne große Schmerzen zu sterben; darum ist ihnen der Tod erschrecklich, nicht sowohl um seiner selbst willen, als um eben dieser Schmerzen und Leiden willen, die ihn begleiten.

Da mögen wir aber zuerst und vor allem nur bedenken, daß der Tod nicht immer und nothwendiger Weise mit solchen Schmerzen verknüpft ist. Ein Heide, der unschuldiger Weise zum Tode verurtheilt war, sagte, als er den Giftbecher genommen, und der Tod durch seine Adern sich verbreitete, er habe nie einen bessern Trunk gethan. Und wenn wir von einem Jakob, von einem David, von so vielen der alten Väter lesen, daß sie entschlafen seien, und die heilige Schrift überhaupt den Tod einen Schlaf zu nennen pflegt, so muß ja wohl oft der Tod eben so wenig schmerzhaft sein, als der Schlaf. Und in diesem Glauben mag uns die Erwägung bestärken, daß ja der Tod in jedem Falle unsere Schmerzen endet; wo aber das Ende

der

der Schmerzen erscheinet, da fühlt man ja Erleichterung.

Und ob auch unsere Auflösung nicht anders als unter großen Schmerzen vor sich gehen könnte, so sollen wir doch darum dieselbe nicht fürchten, dieweil uns ein großer Trost in dem Herrn, unserm Gotte, gegeben ist.

Lasset uns zuerst bedenken, daß diese Schmerzen und Leiden nicht von ohngefähr über uns kommen, sondern von dem über uns verhängt sind, welcher ist der allweise Regierer der Welt und der Urheber und Verwalter unsers Lebens, damit wir nicht wider ihn reden, sondern mit David sprechen: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst's wohl machen." Als David wider den Herrn gesündigt hatte, da überließ der Prophet ihm die Wahl zwischen dreien Plagen, die da über ihn kommen sollten. Er aber antwortete: „Es ist mir fast angst, aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß." (2 Sam. 24, 14.) Fand er nun bei all seinem Leid den höchsten Trost darin, daß es von der Hand des Herrn komme, so möge Gott auch uns den Sinn geben, daß wir getrost beten: „Herr, du zerknirschest mich; es ist mir genug, daß es von deiner Hand sei."

Indem wir aber so beten, lasset uns auch bedenken, daß Gott uns nicht über unser Vermögen wird versuchen lassen, sondern machen, daß die Versuchung solch ein Ende gewinne, daß wir es können tragen. Wenn ein Arzt bei der Arzenei,

welche er verordnet, die Kräfte der Kranken wohl berücksichtigt, wie sollte Gott nicht bei der Zumessung der Schmerzen, welche zur endlichen Heilung unserer Seele dienen sollen, auf unsere Schwachheit liebreiche Rücksicht nehmen? Ach nein, er lässet nicht seinen ganzen Zorn gegen uns entbrennen; denn, wenn er am zornigsten ist, denket er am meisten an seine Barmherzigkeit; wenn er am weitesten ausholt, uns zu schlagen, gedenkt er am meisten daran, daß wir Staub und Asche sind. Der Herr verstößt nicht ewiglich: sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte, denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet. (Klagl. 3, 31 — 33.) Gewiß plaget und betrübet er nicht von Herzen die Menschen, denn wir haben weiter zu bedenken, daß alle Züchtigungen, die wir von ihm erfahren, nur ein Zeichen seiner innigen Vaterliebe sind. Denn das Wort des Herrn sagt zu uns: „Vergesset nicht des Trostes, der zu euch redet: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohne Züchtigung, so seid ihr Bastarte und nicht Kinder." (Hebr. 12.) Viele hadern mit Gott, daß es den Gottlo-

sen

sen so wohl gehe; aber das zeitliche Wohlergehen ist ihre Strafe, sie verstocken nun vollends ihre Herzen. Die es aber werth sind, züchtiget Gott, daß er sie selig mache. Er strafet deine Sünde, daß du dieselbige beweinest, und darauf getröstet werdest; er lässet dich leiden am Fleisch, damit die Lüste des Fleisches gedämpfet und die Seele erhalten werde; er läßt den äußerlichen Menschen verderben, damit der innerliche von Tage zu Tage erneuert werde; er lässet es dir übel ergehen in dieser Welt, damit du derselben immer mehr absterbest; er versuchet deinen Glauben, damit er weit köstlicher erfunden werde, als das beste Gold; er lässet Trübsal kommen, daß sie Geduld bringe, und die Geduld Erfahrung, und Erfahrung Hoffnung, welche nicht läßt zu Schanden werden (Röm. 5, 4. 5.); er schlägt dich, daß du desto schneller laufest dem himmlischen Ziele nach; er dränget dich, daß du desto ernstlicher rufest. Sage nicht, daß die Schmerzen der Krankheit den Mund dir verschließen; ein tiefer Seufzer des geängsteten Herzens ist Gott lieber, als ein Gebet von vierzig Stunden, das nur der Mund spricht. König Hiskia winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube (Jes. 38, 14.), und der Herr erhörete ihn doch; Jona seufzte aus dem Bauche des Wallfisches zu Gott, und seine Seufzer gelangten zu der Wohnung der himmlischen Herrlichkeit, und der Herr spricht: „Ehe sie rufen, will ich antworten, und wenn sie noch reden, will ich hören." Darum fasse nur Muth, geplagtes Herz, in deinen Nöthen; du siehest eine enge Pforte vor dir und einen Weg voll Dornen; aber es ist die Pforte des Himmels; du

wan-

wanderst im Thränenthal, aber es ist der Weg zur Stadt des lebendigen Gottes. Selig sind, die Gott betrübet, denn sie sollen getröstet werden; selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, soll er die Krone des Lebens empfangen.

Der Herr aber sendet dir die Trübsal nicht bloß zu deinem Heile, sondern auch dazu, daß dein Nächster dadurch erbaut werde. Gott hat seine Gaben gar wundersam ausgetheilt unter seine Kinder, auf daß ein jeder seinen Stein herzutrage zu dem Bau des heiligen Tempels, welcher ist die Gemeinschaft der Gläubigen, verbunden zur Ehre des Herrn. Er gibt dem einen Reichthum, auf daß er die Armen erquicke und sie Gott preisen; dem andern Weisheit, die Unverständigen zu unterweisen in dem Wege des Lebens; er gibt diesem Macht, daß er die Unschuldigen schütze, und jenem ein reiches Maß der Liebe, daß er die Traurigen tröste. Also auch legt er die Trübsal auf und lässet dich große Schmerzen leiden, damit du könnest deinen Nächsten durch eine heilige Geduld und eine christliche Ergebung erbauen. Hiob's Asche leuchtet herrlicher, als alles Gold der Welt; denn die Geduld, die er in seinen großen Schmerzen bewiesen, hat vielen Tausenden bis auf den heutigen Tag zum größten Troste gedienet und sie zur seligsten Nacheiferung erweckt, wofür sie mit der leuchtenden Krone des ewigen Lebens belohnt sind. Was sträubst du dich nun gegen dein Leiden, welches so herrliche Frucht schaffen wird? Was beklagest du dich darüber, wenn es solchen Segen bringen wird deinen

Brüdern, für welche du auch das Leben zu lassen keinen Anstand nehmen darfst.

§. 2. Fortsetzung.

Aber noch mehr. Es soll die Trübsal, mit der du heimgesucht bist, auch zur Ehre Gottes dienen. Denn was der Herr von des Lazarus Krankheit einst sagte, das mag auch von der deinigen gesagt werden: „Sie gereicht nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, auf daß der Sohn Gottes durch sie gepriesen werde.“ Gott wird aber durch unsere Krankheit gepriesen, in so fern dem Verläumder der Mund gestopft wird. Verklagte Satan den frommen Hiob bei Gott, daß er nur um des Nutzens willen ihm diene, so ward durch sein nachheriges großes Leiden seine wahre Frömmigkeit ins hellste Licht gesetzt. Wird Gottes Ehre in seinen Kindern vielfältig von der Welt angegriffen, so rettet er dieselbe dadurch, daß er ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Geduld durch vielerlei Trübsal an den Tag kommen läßt, und dieselben, welche zuvor schmäheten, nun Gott preisen, wenn sie die guten Werke der Seinigen sehen. Gott wird aber noch mehr durch unsere Krankheit gepriesen, wenn er nun mit seiner kräftigen Erlösung nahet. Die Blinden, die Tauben, die Lahmen, die Stummen, die Gichtbrüchigen und die Kranken alle, welche in Israel waren, als der Sohn Gottes sein Volk besuchte, erfülleten das ganze Land mit dem Preise seiner Macht und Gnade, durch welche ihnen von ihrem Elend geholfen war. Und wenn die Glücklichen, welche den Herrn am meisten preisen sollten wegen des unverrückten Genus-

nusses seiner Wohlthaten, verstummen, so sind es noch immer die erst Leidenden, dann aber Errettenten, welche den Ruhm des Herrn laut verkündigen, denn sie haben's vor jenen erfahren, daß Er ist der Herr, der da hilft und auch vom Tode errettet. Zwar bewährt sich der Herr nicht alle Mal auf dieselbe Weise als der rechte Helfer. Viele nennen das nur geholfen, wenn er das äußerliche Leiden hinwegnimmt; aber mich dünket, es ist eine herrlichere Hilfe, wenn er in unserer Schwachheit sich so mächtig erweiset, daß wir im Geiste den Sieg feiern über unsere Schmerzen, ob sie der Leib gleich fühlt. Erhörete Gott auch dem heiligen Apostel die Bitte nicht, daß er den Pfahl aus seinem Fleische hinwegnehme, so ward die Kraft Christi doch so überschwänglich in ihm, daß er triumphirend ausrief: „Ich bin gutes Muths in Schwachheiten, in Aengsten, Nöthen und Verfolgungen. Denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christum." Also auch überhob der Vater im Himmel seinen Sohn des Kelches nicht, ob er wohl darum bat, ließ ihn auch nicht vom Kreuze herabsteigen; aber eben dadurch, daß er ihn stärkte, den Kelch zu trinken, und die Schmerzen des Todes weit zu überwinden, ist er eine Ursach worden der Seligkeit denen, die durch ihn zu Gott kommen, und ist des Ruhmes Gottes kein Ende über diese Hilfe, welche weit den Verstand aller Menschen übertrifft.

Etliche lassen sich diese Trostgründe nun wohl gefallen, so lange ihre Schmerzen noch erträglich und leidlich sind; aber wenn sie überhand nehmen,

so

so verlieren sie die Geduld, fangen an zu hadern mit ihrem Schöpfer und stellen ihn zur Rede, warum er sie so hart strafe. Unseliges Beginnen! Willst du die Sonne verfluchen, wegen ihrer brennenden Hitze? Willst du gegen den Himmel feuern, weil er hagelt und donnert? Was wird es dir helfen, du nichtiger Erdenwurm, daß du dich wider deinen Schöpfer empörest! Was wird es fruchten, daß du den Arm seiner unüberwindlichen Stärke zu beugen suchst? Siehe er wird sich umwenden wider dich, und wird dich ergreifen und zerschmettern. Anstatt den gottlosesten, gefährlichsten und unseligsten Kampf zu beginnen, laß dich lieber unterweisen, wie unrecht du deinem Schöpfer thust, damit du dich unter seine gewaltige Hand demüthigest.

Denke zurück an den ganzen Lauf deines Lebens; besinne dich, wie viel Böses du hast gethan mit Gedanken, Worten und Werken, und du wirst finden, daß die Züchtigung des Herrn nicht allein reichlich verdient, sondern noch allzu gelinde ist für die Größe und Menge deiner Uebertretungen; du wirst dein Herz und deine Hände aufheben zu Gott im Himmel, und sprechen: „Ich, ich habe gesündigt und bin ungehorsam gewesen, darum hast du **billig** nicht verschonet und hast mich mit Zorn überschüttet.“ (Klagl. 3, 42.) Denke zurück an den ganzen Lauf deines Lebens, und erwäge alle die Wohlthaten, welche du von dem Augenblicke deiner Geburt an bis zu diesem Tage von der gütigen Hand Gottes empfangen hast, lege diese auf eine Schale und in die andere das Leid, das du erfahren, und

du

du wirst finden, daß dieses auch nicht einmal zu nennen ist gegen jene und wirst noch immer ausrufen müssen: „Ich bin nicht werth, Herr, aller Treue und Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast!" Gehe mit deinen Gedanken über die gegenwärtige Zeit hinaus, stelle dir einer Seits die unendlichen Qualen der Hölle vor, die du mit deinen Sünden verdientest, und bedenke, daß dein zeitliches Leiden, wie groß es auch sein mag, nicht in Anschlag zu bringen ist, wenn du vor jenen bewahrt würdest. Und anderer Seits stelle dir vor die unendliche Freude des Himmels und bedenke, daß, wenn du ihrer theilhaftig wirst, alle Leiden dieser Zeit, auch wenn sie durch dein ganzes Leben dich verfolgten, derselben doch nicht werth sind. Dazu erinnere dich, daß viele Leute, welche viel frommer waren, noch vielmehr gelitten haben, als du, und daß der Sohn Gottes, der gar keine Sünde gethan, und in deß Munde nie ein Betrug erfunden wurde, so sehr gemartert ist, daß er in höchster Todesnoth sogar ausrief: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Darum hadere nicht länger mit deinem Schöpfer, sondern lege deine Hand auf deinen Mund, und halte stille dem Herrn in deinen Leiden.

Der beste und kräftigste Trost in den Schmerzen des Todes ist aber der, daß du unverwandt ansiehest die Verheißung, welche Gott in seinem Worte allen Elenden gegeben hat. Der Herr spricht von dem Bedrängten: „Er rufet mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen, ich will

ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil". (Ps. 91.) Das Wort Gottes versichert: „Der Herr ist nahe allen denen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreien und hilft ihnen. Der Gerechte muß wohl viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen". (Ps. 34.) Wenn du auf das Wort eines Menschen dich nun schon verlässest, so du keine besondere Ursache hast, ihm zu mißtrauen, wie vielmehr solltest du doch dem Worte des Herrn vertrauen, der der allein Wahrhaftige und Treue ist. Dein Glaube wird nicht zu Schanden werden. Können wir nicht ohne Mitleid die Schmerzen unserer Angehörigen ansehen, und sind ihre Seufzer und Klagen uns lauter Stiche ins Herz: so ist sein Mitleid mit uns noch viel größer, als der da ist die Liebe selbst; sein Herz bricht ihm bei unserer Noth, und wenn wir Angst haben, so sind seine Augen voll Thränen. Und wenn wir nicht ferne bleiben können von unsern Lieben, sobald die Kunde ihres Leidens zu uns dringt, und alles aufbieten, und nichts uns zu schwer fällt, um ihnen Trost und Erleichterung zu verschaffen: so bleibt Er noch viel weniger fern von uns in unserm Elende und ist noch viel weniger ihm etwas zu theuer, daß er uns tröste und helfe, denn er ist der treuste Liebhaber der Menschen und ein Gott alles Trostes. Das Klagehaus ist seine Wohnung, und er gehet hinein in der Frühe, und ist wie ein Freund um uns her. Er bringt den kranken Herzen Arzenei, verbindet ihren Schaden,

gießt

gießt das Oel seines Erbarmens hinein. Er giebt nicht dem Wirthe einen Groschen, daß er unser pflege, er übernimmt die Pflege selbst. Er wartet dir so emsig auf, daß du wirst sagen können mit der Braut: „Seine Lincke ist unter meinem Haupte und seine Rechte herzet mich.“ (Hohel. 2.) Er rufet: „Gebt stark Getränk denen, die umkommen sollen und den Wein den betrübten Seelen!“ (Sprüchw. 31.) und tränket die matte Seele mit dem neuen Wein seines Reiches, daß sie wieder stark und fröhlich wird. Er steigt hernieder in den feurigen Ofen deines Elends und beschirmet dich, daß die Flammen dich nicht brennen. Er läßt dich sein wie ein Garten, der gewässert ist, und wie ein Wasserquell, der nimmer Mangel hat. Er wird in der Todesangst deinen kalten Schweiß abtrocknen, und deine Seufzer in seinen Schooß sammeln und deine Thränen in seinen Sack. (Ps. 56, 9.) Er wird seinen Engel dir senden, daß er dich stärke mitten in der Todesnoth, ja, wenn er deine Augen dir aufthäte, wie dort Elisas Diener (2 Kön. 6.), so würdest du sehen, wie große Heere der Engel um das Klagehaus her wandeln, die gläubige Seele zu trösten und zu schirmen. Darum befiehl dem Herrn deine Wege, du geplagte Seele, und hoffe auf sein Wort, der Herr wird alles wohl machen.

Gebet.

O du allmächtiger und gütiger Gott, der du Licht und Finsterniß schaffest, und auch Gutes und Böses nach deinem Rathe austheilest! Ich erkenne, daß deine Hand mich züchtiget, und will nicht kla-

klagen über das Urtheil deiner Gerechtigkeit, sondern deine Güte und Gnade will ich anbeten. Ach Herr, wie sind deine Strafen so mild gegen meine Missethaten! Wie habe ich dich so gröblich beleidiget, wie habe ich deine Befehle so schimpflich verachtet! Wie verdienete ich vor deinem Angesichte verworfen zu werden: aber du hast dein Herz noch nicht von mir gewandt und strafest mich als ein Vater. Du züchtigest alle, die du lieb hast, auf daß sie die Heiligung erlangen. Wenn deine Ruthe auch mich trifft, so ist sie wie der Stecken Jonathans, dessen Spitze in Honig getaucht war, der sein Herz stärkte und seine Augen wacker machte; ich werde deines Trostes Süßigkeit schmecken und deines Geistes Freude, und mein Verstand wird erleuchtet werden. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; ach gib doch, daß deine Züchtigung zum Heil auch meiner Seele gereiche. Wappne mich mit rechter Geduld und verleihe mir Beständigkeit des Glaubens. Erfülle meine Seele mit deinem Frieden und mit deiner Liebe. So lang ich hier auf Erden walle, laß mein Herz doch im Himmel bei dir wohnen, und das Gespräch mit dir sei meine süßeste Lust. Gib, daß ich meine Sünde immer mehr erkenne, und doch fest halte an deiner Barmherzigkeit, und nach der Herrlichkeit deines Reiches mich von Herzen sehne, so daß ich mit dem Manne nach deinem Herzen wahrhaftig sagen könne: „Meine Seele ist gesättiget mit Mark und Fett und mein Mund lobet dich mit fröhlichem Gesange, wenn ich an dich denke auf meinem Lager und daß ich von dir dich-

te-

te in der Nachtwache". O Herr, alle Leiden dieser Zeit sind ja nicht werth der künftigen Glückseligkeit, die du deinen Kindern bereitet hast. Meine Seele ist schon abgelöset von diesem armen Leibe, um dir zu folgen; es kümmert mich nicht, ob diese irdische Hütte eingerissen werde, habe ich doch eine bessere Wohnung im Himmel bei dir; führe mich dahin, o Gott, wo du in Herrlichkeit regierest, und wo ich dich ewig preisen soll mit so viel tausend Engeln und allen triumphirenden Seelen der Gerechten! Amen.

§. 3. Gott ist der rechte Vater über alles, was Kinder heißt, und seine Barmherzigkeit hat kein Ende.

Einem Kinde soll ja auf Erden nichts über seinen Vater gehen, der ja der Urheber ist seines Lebens und seines Glückes; und wenn es nun in fremden Landen und unter fremden Menschen eine Weile umherwandern muß, so wird ja das sein höchster Trost sein, daß es in der Heimath noch einen Vater hat, und wird unaufhörlich darnach verlangen, sein Angesicht wieder zu sehen; und wenn nun der Bote kommt, der es zur Rückkehr auffordert, so wird es mit Freuden denselben empfangen und, wenn es sein könnte, auf Flügeln in des Vaters Arme zurückeilen.

Wie viele nun an den Sohn Gottes glauben, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu heißen. Waren sie von Natur auch Kinder des Zorns, so hatte er sie wiedergeboren aus unvergänglichem Samen, welcher ist das Wort Gottes, und hat sein Bild in ihnen erneuert, auf daß sie

Erst-

Erstlinge wären seiner Creaturen, und hat seinen Geist in ihre Herzen gesandt, der da rufet: „Abba lieber Vater“, welcher Geist ihnen nun das untrügliche Zeugniß giebt, daß sie Kinder Gottes sind und Erben Gottes und Miterben Christi. Voll Verwunderung über solche Gnade ruft der Apostel aus: „Sehet, welch eine Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen“.

Zwar ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. So lange die Kinder Gottes in dieser Welt pilgern, muß ihre Herrlichkeit verborgen sein. Wie man bei finsterer Nacht Gold und Edelsteine eben sowohl mit Füßen tritt, wie Staub und Asche, so werden sie, welche die köstlichsten Steine in der Krone Gottes sind, von der Welt in ihrer finstern Unwissenheit nicht mehr geachtet als ein Auskehricht; sie sind ein Fluch und Fegopfer der Leute. (1 Cor. 4, 13.) Dazu kommt, daß sie einen schweren Kampf mit der Sünde und dem Teufel zu bestehen haben, in welchem sie oft genug unterliegen, und unter vielen Seufzern und Thränen ihre Schmach betrauern müssen. Sie fühlen sich deßhalb hinausgestoßen wie in eine Fremde, und gleich wie Absalom nach dem von ihm an seinem Bruder Amnon verübten Verbrechen zwei Jahre das Angesicht seines Vaters nicht sehen durfte (2 Sam 14, 28.): so ist es auch ihnen nicht erlaubt, so lange sie in dieser Welt sind, das Angesicht ihres himmlischen Vaters wenigstens in unverhülltem Glanze zu schauen. Aber doch bleibet es ihr Trost in dieser Welt, daß sie wissen, sie haben einen Vater dort oben, und daß sie einst

kommen werden vor sein Angesicht, um es in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen; und es ist ihr brünstigstes Verlangen und ihre schmerzlichste Begierde, bald dahin zu gelangen.

Und das ist es nun eben, was ihnen den Tod leicht und erwünscht macht. Wenn derselbe auch mit der einen Hand unser Auge verhüllet, daß wir nichts sehen, als das finstere Thal, durch welches wir erst hindurch müssen, so zerreißet er mit der andern Hand doch den Vorhang, hinter welchem wir erblicken Gottes Gnadenthron und das prächtige Haus seiner himmlischen Herrlichkeit. Gräbt er mit der einen Hand das finstere Grab in der Erde für unsern Leib, so öffnet er mit der andern Hand das Thor des himmlischen Jerusalem, in welches unsere Seele mit Freuden einziehen soll. Und wenn wir recht ihm in die Hände sehen, so erblicken wir darin lauter Briefe voller Liebe, durch welche der barmherzige Gott uns zu seinem Reiche beruft, in welchem wir unter seinen Augen sollen leben, an seinem Tische sollen sitzen, um das Brot des ewigen Lebens zu essen und getränket zu werden mit himmlischer Wollust als mit einem Strom. Da hat denn der Tod alle seine Schrecken verloren; unser Herz ist aufgethan, unsere Seele dürstet nur nach dem lebendigen Gotte, und seufzet: „Ach, wann werde ich hingehen und erscheinen vor dem Angesichte meines Gottes!"

§. 4. Fortsetzung.

Es ist allerdings wahr, daß der Gott, zu welchem der Tod uns führt, ein großer Gott ist, ein Gott von unaussprechlicher Majestät,

der

der auf einem Throne sitzt, dessen Glanz blendender ist, als das Licht von tausend Sonnen, vor welchem dienen tausend mal tausend und vor welchem stehen zehntausend mal zehntausend (Dan. 7.); ein Gott, vor dem die Berge zittern, und die Hügel zergehen, und das Erdreich bebet, dazu der Weltkreis und alle, die darin wohnen. (Nah. 1, 5.) Aber, ihr gläubigen Seelen, lasset euch durch diese Herrlichkeit nicht schrecken; um den Stuhl Gottes her ist auch ein Regenbogen, wie ein Smaragd, (Offenb. 4, 3.) ein Zeichen des Friedens und der Erbarmung für euch, die ihr versöhnet seid durch das Blut des Sohnes Gottes; und wenn auch tausend mal tausend denselben umgeben, so habt ihr doch vor ihnen Zutritt zu diesem Gnadenthron, denn ihr seid nicht bloß seine Geschöpfe und Diener, wie sie, sondern theuer erkaufte Kinder, seine Erben und Miterben Christi.

Es ist nicht minder wahr, daß Gott ein gerechter Gott ist, welcher die Missethat der Väter an den Kindern heimsucht bis ins dritte und vierte Glied und einem jeglichen gibt, wie er's verdienet. Aber wenn seine Gerechtigkeit ist wie ein hoher Berg, so ist seine Barmherzigkeit wie ein Abgrund. Hält er das Schwert seiner Gerechtigkeit in seiner Hand, so ist er mit Barmherzigkeit umgürtet und ganz bekleidet; und das Gedenken an diese Barmherzigkeit macht oft, daß selbst diese Waffen seiner Gerechtigkeit ihm aus der Hand fallen. „Was soll ich aus dir machen, Ephraim? „spricht er da" Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich

wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anderes Sinnes und meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn." (Hosea 11, 8. 9.) Und diese Barmherzigkeit Gottes ist so groß und so unendlich, daß keine Sünde, welchen Namen sie auch haben möge, sie überwinden kann und wir immerdar ausrufen müssen: „Wo ist solch ein Gott, wie du bist! Der die Sünde vergibt und erlässet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der unsere Missethat dämpfet und unsere Sünde in die Tiefe des Meeres wirft!"

Und eben darum sage nur keiner: „Ich weiß wohl, daß Gott barmherzig ist, aber ich habe ihn gar zu oft beleidigt, und bin nach all' meinem Weinen und Seufzen, nach all' meinem wiederholten Gelübde so oft wieder in meine Sünde zurückgefallen, darum kann mir Gott nicht vergeben." Du armer Sünder, wenn du in diesem Augenblicke nur von Grund deines Herzens zu deinem Gott seufzest, so wird seine Barmherzigkeit deine Sünde vertilgen wie einen Nebel; denn wenn er von dir, der du doch arg bist, verlangt, daß du deinem Bruder nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal vergebest, wie viel weniger wird Er, der die Liebe selber ist, dir zu vergeben je müde werden? Eben so wenig wolle einer sagen, daß seine Sünde viel zu groß und zu abscheulich sei, um vergeben werden zu können. Denn wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. König David hatte eine Sünde gethan,

wel-

welche nicht greulicher gedacht werden kann, denn ob er gleich von Gott mit aller Fülle leiblicher und geistlicher Güter gesegnet worden war, richtete er doch seine Augen auf seines Nächsten Weib, befleckte seinen Leib mit schändlichem Ehebruch und seine Hand mit unschuldigem Blute. Aber sobald er aufrichtigen Herzens spricht: „Ich habe gesündigt wider den Herrn", wird ihm auch verkündiget: „So hat der Herr deine Sünde weggenommen." König Manasse hatte durch böse Zauberei und die frevelhafteste Abgötterei sich an dem Herrn versündiget, aber kaum hatte er angefangen, in seinem Eisen vor dem Herrn sich zu krümmen, und zu seiner Gnade Zuflucht zu nehmen, so konnte er den Herrn auch schon loben um alle seine Barmherzigkeit, die er ihm hatte widerfahren lassen. Jene Sünderin hatte es arg genug getrieben; aber als sie zu des Herrn Jesu Füßen sich warf, mit ihren Bußthränen dieselben netzte und mit ihrem Haar sie trocknete, hörte sie das milde Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin mit Frieden." Endlich auch soll niemand denken, daß er zu lange gesündigt habe, um noch Vergebung zu erlangen. Besser freilich ist es, bei Zeiten zu dem Herrn sich zu bekehren, aber so lange dein Leben noch kein Ende hat, ist seine Barmherzigkeit auch noch nicht aus. Der Schächer, welcher zu des Herrn Jesu Seite hing, wollte eben seinen Geist aufgeben, da schlug er noch in sich und seufzete: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst!" und er empfing die große Verheißung: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Darum, du armer Sünder,

 wenn

wenn du gleich ein gut Theil deiner Gnadenzeit versäumet hast, du versäumest nun aber den letzten Augenblick nicht mehr, da der Herr dein Gott dich beruft, so sei nur getrost! Daß er dich ruft, sei dir ein Zeichen, daß du kommen dürfest; weil er dir nahet, darfst auch du ihm nahen; klopft er an die Thür deines Herzens, so kannst du auch an die Thür seiner Gnade anklopfen; er wird dir aufthun; und wenn du eingehest, wird er den goldenen Scepter seiner Barmhrrzigkeit zu dir neigen, daß deine Seele lebe.

Dieweil nun die Barmherzigkeit Gottes so groß ist, so lasset uns auch ihr fest vertrauen, und, nachdem wir unsere Sünden aufrichtig bekannt haben, nicht zweifeln, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben. Mögen denn die vor dem Tode erzittern, welche in Gott nur einen zürnenden Richter zu erblicken haben, weil ihre Sünde noch nicht vergeben ist, so haben wir uns desselben nur zu freuen, die wir einen kindlichen Geist empfangen haben, durch welchen wir rufen: Abba lieber Vater! Wir wollen nicht sagen, wenn der Herr uns zu sich ruft, wie jener Sünder im Gefühle seiner Schuld: „Ich habe deine Stimme gehöret und bin geflohen!“ sondern mit dem frommen Samuel wollen wir sagen: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret!“ (1 Sam. 2.) Wir wollen auch nicht warten, bis Gott zum vierten Male ruft, wie derselbige Samuel, der in seiner Unerfahrenheit Gottes und der Menschen Stimme noch nicht zu unterscheiden wußte, sondern wir wollen gleich bereit sein, zu folgen, wie die Kinder Israel auf das erste Zeichen fertig waren,

ihr

ihr Lager abzubrechen, und zu ziehen, wohin der Herr sie führte. Als die Stunde gekommen war, daß der Herr Jesus zu seinem Vater ging, sprach er zu seinen bekümmerten Jüngern: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer, denn ich." Ihr begnadigten Seelen, machet euch zu Nutz diese Worte für euren Abschied aus dieser Welt. Wenn die, welche um euer Lager her stehen, durch ihre Thränen das Herz euch wollen weich machen, so sprechet: „Warum bekümmert ihr euch, daß die Stunde meiner Erlösung gekommen ist, und das Ende meines Jammers? Warum wollt ihr meinem Glücke und meiner Herrlichkeit hinderlich sein? Fürwahr, wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch mit mir freuen, daß ich zum Genuß der Seligkeit eile, von welcher ein Tröpflein aufwiegt alle Lust der Erde, und alle Pracht und Herrlichkeit der Welt. Lasset mich darum hingehen, denn ich gehe zu meinem Vater; ich gehe hin, sein Angesicht zu schauen, welches heißt, satt werden von Freude; ich gehe hin, das Erbe zu besitzen, welches er mir von Anbeginn der Welt hat bereitet.

Gebet.

Mein Gott und mein Schöpfer! Ich sehe wohl, daß die Zeit meines Abschieds heran nahet, und der Tod mich zu dir führen will. Wenn ich aber dich betrachte in deiner großen Majestät und Herrlichkeit, wie der Himmel ist dein Stuhl und die Erde deiner Füße Schemel, wie die Erde bebet, wenn du sie ansiehest, und die Berge rauchen, wenn du

du sie anrühreſt, wie Feuer von dir ausgehet, und der Donner iſt das Geſpräch deines Mundes: ſo erſchrecke ich billig, der ich nichts bin als Staub und Aſche vor dir, und dazu mit Sünden beflecket um und um. Anſtatt dein Angeſicht zu ſuchen, ſollte ich vielmehr vor demſelben mich verbergen, denn du haſſeſt gottlos Weſen, und wer böſe iſt, bleibt nicht vor dir. Aber das iſt mein Troſt, daß um deinen Thron her ein Regenbogen iſt, als ein Zeichen des Friedens und der Verſöhnung, und daß mir verkündiget wird von deiner Gnade, die höher iſt, als der Himmel, und tiefer, als die Abgründe des Meeres. Ich ſehe, daß du die Waffen deiner gerechten Rache haſt abgelegt, und Liebe und Erbarmen angezogen; ich höre nicht mehr den Donner deiner ſtrafenden Gerechtigkeit, ſondern die liebliche Stimme deiner Güte, welche mein zitternd Gewiſſen wieder ſtille macht; ich ſehe nicht mehr das ſchreckliche Feuer, welches die Sünder verzehrt, ſondern die milde Flamme deiner Liebe, welche die tröſtlichſte Hoffnung in mir entzündet; es iſt von mir genommen der knechtiſche Geiſt, der mit Furcht mich erfüllt, und es iſt mir gegeben der kindliche Geiſt, durch welchen ich rufe: „Abba, lieber Vater!“ und der mir das Zeugniß giebt, daß ich dein Kind und dein Erbe bin. Wenn denn du, da ich noch dein Feind war, mich dir verſöhnet haſt durch das Blut deines lieben Sohnes, wie ſollteſt du mir dein Erbe verſagen, nachdem ich dein Kind geworden bin! Darum, mein lieber himmliſcher Vater, komme ich zu dir mit dem Bekenntniſſe des verlornen Sohnes: „Ich habe geſündigt in dem Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein

Kind heiße!" und bin gewiß, daß du mich von deinem Angesichte nicht verstoßen wirst, sondern mir entgegen eilen, und in deine Arme mich aufnehmen, und mich küssen mit dem Kusse deiner Liebe und deines Wohlgefallens. Ja du wirst mich bekleiden mit der reinen Seide deiner himmlischen Gerechtigkeit; du wirst mich in dein Haus führen und an der Hochzeit des Lammes Theil nehmen lassen; du wirst mich bringen zu der Gemeinde der Erstgebornen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, zu der Menge vieler tausend Engel, welche von Ewigkeit zu Ewigkeit deine Barmherzigkeit anbeten und loben. O du ewige Liebe, über welche sich Himmel und Erde verwundern, wir sterben zwar, aber du führst uns durch den Tod zum Leben; wir kommen in das äußerste Elend, aber du führest uns durch dieß Elend zur allerhöchsten Glückseligkeit. Darum befehle ich dir meine Seele, du treuer Schöpfer, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du ewige Barmherzigkeit! Amen.

§. 5. Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.

Ist das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi der einzige Ruhm, den wir in diesem Leben schon haben sollen, so soll dasselbe noch vielmehr in unserm Tode unser Ruhm sein. Und wer sich da des Leidens und des Todes seines Heilandes recht zu getrösten versteht, der wird ohne Zweifel ein seliges Ende haben.

Wenn wir zuerst das Vorbild betrachten, welches Jesus uns in seinem Leiden und Sterben ge-

gelassen hat, so können wir zunächst lernen, wie wir uns zu halten haben bei unserm Ende, um des Trostes würdig und empfänglich zu werden, der in seinem Kreuze uns dargereicht wird. Hier lernen wir geduldig sein in unsern letzten Leiden, gleichwie er sich bewährete als das geduldige Lamm, das zur Schlachtbank geführt wurde und doch nicht aufthat seinen Mund wider seinen Scherer. Hier lernen wir unsere letzten Stunden zubringen im heiligen Gebete, gleichwie er Gebet und Thränen opferte mit starkem Geschrei zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen. Hier lernen wir auf gleiche Weise würdige Sorge tragen für unsere Freunde und Feinde am letzten Ende; für die erstern, indem wir in Liebe sie mit einander verbinden zu gegenseitiger Hilfsleistung, gleichwie er sprach zu dem Jünger, den er lieb hatte: „Siehe das ist deine Mutter;" und zu dieser: „Siehe das ist dein Sohn;" und für die letztern, indem wir bitten für sie, gleichwie er bat für seine Feinde und sprach: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Hier lernen wir unsere scheidende Seele in die Hände dessen befehlen, der das größte Anrecht darauf hat, weil er sie sich ererkaufte mit dem Blute seines Sohnes, und mit einem heiligen Vertrauen Vater ihn nennen, gleichwie er am Ende rief: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Wir würden aber die Bedeutung des Todes Jesu ganz verkennen, wenn wir in ihm bloß ein Vorbild zum seligen Sterben erblicken wollten; bei weitem die Hauptsache ist, daß derselbe Früchte getragen hat, deren gläubiger Genuß uns den sü-

ße-

besten und kräftigsten Trost im Tode schmecken läßt. Indem Christus alle Angst und alle Schrecken des Todes im höchsten Maße selbst erfahren hat, ist er zuerst uns ein mitleidiger Hoherpriester geworden, von dem wir wissen, daß er nicht allein aufs innigste mit fühlt alle Angst, welche wir im Tode erfahren, sondern auch nach der Macht, welche ihm gegeben ist darum, daß er sich selbst erniedrigte bis zum Tode am Kreuz, uns aufs kräftigste beistehen und helfen wird in höchsten Todesnöthen. Wenn ferner Gottes Zorn und Ungnade offenbar wird über alles ungerechte Wesen, und wir als Sünder darum erzittern müssen vor Gott; so wissen wir, daß er unsere Strafe getragen hat, und um unserer Missethat willen zerschlagen ist, auf daß wir Frieden hätten; wir wissen, daß er in seinem Blute die Versöhnung geworden ist nicht allein für unsere, sondern auch der ganzen Welt Sünde. Wir fürchten den Tod nun nicht mehr; der Vorhang, welcher den Gnadenstuhl verhüllete, ist zerrissen; wir haben nun Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu Christi, welchen er uns bereitet hat zu einem neuen lebendigen Wege. (Hebr. 10.) Wir, die wir ferne waren, sind nunmehr nahe herzugekommen durch das Blut Jesu Christi, denn er ist unser Friede, der aus beiden hat eins gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft. (Ephes. 2, 14.) Wir treten nun hinzu mit gewissem Glauben, daß wir Barmherzigkeit finden und Gnade erlangen auf die Zeit, wenn uns Hilfe wird noth sein. Wir kommen nun nicht mehr zu dem Berge, den

man anrühren konnte und mit Feuer brannte; noch zu dem Dunkel und Finsterniß und Ungewitter, noch zu dem Hall der Posaune, noch zur Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; sondern wir kommen nun zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; und das alles, weil wir sind kommen zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Abels. (Hebr. 12.)

Wenn wir weiter fürchten, daß der Teufel im Tode uns seinen giftigen Stachel möchte fühlen lassen, ja unsere Seele in das ewige Verderben hinabziehen, so wissen wir, daß Christus durch seinen Tod nicht allein dem Tode, sondern auch ihm, der des Todes Gewalt hat, die Macht genommen, ja daß er hat ausgezogen durch seinen Tod die Fürstenthümer und die Gewaltigen und sie zur Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. (Col. 2, 14.) Hättet ihr den Stich dieser giftigen Schlange auch empfinden müssen, schauet nur auf den, der für euch am Kreuze erhöhet ist, so werdet ihr wieder heil und nicht verloren werden, wie die Kinder Israel, die ansahen die eherne Schlange. Besprenget nur eure Herzen mit dem Blute Christi, wie diese die Pfosten ihrer Thüren mit dem Blute des Lammes, so wird der Würgengel an euch vorüberziehen müssen. Es ist dieser Pharao ertränkt in dem rothen Meere des Blutes Christi, und ihr könnt frei einziehen in

das

das gelobte Land. Es ist verworfen der Verkläger, der euch und eure Brüder Tag und Nacht verklagte vor Gott; es hat der Löwe aus dem Stamme Juda diesen Wolf, der den Schafen Christi nachstellt, überwunden. Sprechet nun getrost, wenn er heran kommt, mit der Larve des Todes euch zu schrekken: „Hebe dich weg von mir Satan. Du hast nichts an mir. Ich bin dessen, der mich erkauft hat mit dem Lösegeld seines Blutes und mich mit seinem Geiste gezeichnet. Deine Macht ist aus an mir!" Wollte endlich die Menge und Größe eurer Sünden euch schrecken im Tode, so erinnert euch, daß Christus eben um dieser Sünden willen zerschlagen und verwundet ist, und daß das Blut Jesu Christi uns reiniget, nicht von dieser und jener, sondern von aller Sünde. (1 Joh. 1.) Alle Kranke, die in den Teich Bethesda stiegen, wenn der Engel das Wasser bewegete, wurden gesund, welche Krankheit sie auch hatten. Fühlest du nun, wie verzweifelt böse der Schade deines Herzens ist, und kommst nur als ein wahrhaft Kranker zu diesem Wasser, welches heißet das Blut Christi, so wirst du genesen, wie groß dein Gebrechen auch sei, und hättest du es auch acht und dreißig Jahre, wie jener Kranke, und länger getragen; und du darfst auch nicht warten, bis ein Engel dieses Wasser bewege, denn es ist allezeit frisch und lebendig; darfst auch nicht warten, bis dich jemand hinein hebe, denn der Herr selbst ist mitleidig genug, dir auch diesen Dienst zu leisten.

Deßhalb nun sollen wir den Tod in keinerlei Weise mehr fürchten, darum, daß Christus für uns gestorben ist. Es ist das Kreuz Christi gleich dem

Hol-

Holze, durch welches Mose das bittere Wasser, welches die Kinder Israel nicht konnten trinken, süß machte. Denn es vertreibet des Todes Bitterkeit und macht ihn uns süß und angenehm. Es ist wie das Salz, welches der Prophet Elisa in das Wasser zu Jericho warf, durch welches dieses trinkbar und gesund ward, denn es macht, daß der Tod uns nichts mehr schadet, sondern uns heilsam und selig wird. Es ist das Kreuz Christi auch der rechte Baum des Lebens, denn wer davon isset, der mag wohl Lügen strafen das gewöhnliche Sprüchwort: „Gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist." Es ist nicht minder die Himmelsleiter, welche Jacob im Traum sah, (1 Mos 28.) denn nachdem durch dasselbe ist Friede gemacht zwischen Gott und den Menschen, zwischen Himmel und Erde, so steigen auf demselben alle Engel und alle himmlischen Segnungen zu uns hernieder, durch die uns Gott stärkt in höchster Todesnoth, wir aber steigen durch dasselbe zu Gott ohne Furcht hinauf. Man mag dieses Kreuz auch wohl dem Scepter vergleichen, welchen König Ahasveros gegen die Esther neigte; (Esther 5.) denn wenn wir dasselbe mit gläubigem Herzen umfassen, so werden wir von dem Könige aller Könige nicht allein einst zu Gnaden angenommen werden, auch nicht allein die Hälfte seines Reiches, sondern auch sein ganzes Reich mit aller seiner Gerechtigkeit und Herrlichkeit erlangen. Darum sei es denn ferne von uns rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welches der Tod alle Schrecken für uns verloren hat, und durch welches, wenn wir es mit unsern Glaubenshänden festhalten, wir mit großer Freude einge-

gehen werden zur unvergänglichen himmlischen Herrlichkeit.

Gebet.

O du barmherziger Heiland, der du in diese Welt gekommen bist, um durch deinen Tod uns von dem ewigen Tode zu erlösen, ich sehe den Tod vor mir, der mir schrecklich dräuet, aber ich lege mich nieder zu den Füßen deines Kreuzes und umfasse die Hörner dieses allertröstlichsten Altars, daß ich errettet werde. Du hast in deinem Tode alle Strafe auf dich genommen, die wir mit unsern Sünden verdienet hatten, und hast den Becher des Zornes Gottes ausgetrunken bis auf die Hefen, damit wir denselben nimmermehr schmeckten, und Zugang hätten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl in deinem Blute. Du hast gekämpfet mit dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und hast dein Leben in diesen Kampfe verloren; aber durch deinen Tod hast du demselbigen Feinde seine Gewalt entrissen, und seine Waffen hangen als Siegeszeichen an deinem Kreuze. Du bist um unserer Sünden willen zerschlagen, und um unserer Missethat willen verwundet worden; aber durch deine Wunden sind wir geheilet. Wärest du nicht gekommen, und hättest du dich nicht über mich erbarmet, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Aber deine Schmerzen lindern meine Plage, dein Angstgeschrei stillet mein Gewissen, deine Betrübniß tröstet mich, deine Blutstropfen waschen ab meine Thränen, dein Tod ist mein Sieg und dein Kreuz mein Triumph. Ich werde mich nicht mehr fürchten, zu sterben, weil du gestorben bist, mir das Leben zu geben. Wie ist dein Tod doch so wundersam! Man

ver-

verwundert sich wohl über einen David, der seines Feindes Schwert gebraucht, um ihm das Haupt abzuschlagen: aber sollte man sich nicht über dich vielmehr verwundern, du siegreicher Davidssohn, der du den Tod selbst gebrauchst, um den Tod in dem Siege zu verschlingen. Man verwundert sich auch über einen Simson, der tausend Mann erschlug mit einem Eselskinnbacken, wer aber sollte sich über dich nicht vielmehr verwundern, der du mit dem Holze deines Kreuzes alle Feinde unsrer Seligkeit vernichtet hast! Da der Erzvater Jacob schlief, sah er in heiliger Verwunderung die Himmelsleiter, an welcher die Engel herauf und herabstiegen; aber ich ruhe mit viel seligerm Staunen unter deinem Kreuze, durch welches ich Zutritt habe zu dem Schöpfer und Vater aller Geister selbst. O gib doch nun, du Ueberwinder des Todes, daß ich mich deines Todes recht gläubig getröste in allen meinen Nöthen, sonderlich in der letzten Noth. Verleihe auch, daß ich deinem heiligen Exempel nachfolge, das du uns in deinem Tode hast vorgestellt. Gib, daß ich in meinen höchsten Schmerzen dieselbe Geduld und Standhaftigkeit übe, die du geübet hast, daß ich mit eben der Treue für die Meinigen sorge, wie du für die Deinigen gesorgt hast, und auch wie du, für meine Feinde bete. Erfülle mich mit einer heiligen Ergebung, und mit einem starken Vertrauen, daß ich eben so, wie du, zuletzt spreche: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, denn du hast mich erlöset, du treuer Gott!“ Amen.

§. 6.

§. 6. Mein Trost ist sein Grab.

Der Mensch hat von Natur einen Abscheu vor dem Grabe. Nicht nur diejenigen, welche in prächtigen Pallästen wohnen, sondern auch die Armen und Elenden, die in schlechten Hütten oder in dunkeln Gefängnissen ihr Leben traurig hinbringen, entsetzen sich davor, daß ihr Leib einst soll in dem Grabe der Würmer Speise werden.

Um diese natürliche Furcht vor dem Grabe zu überwinden, mögen wir zuerst erwägen, daß die Erde ja unser aller Mutter ist, weil unser Leib von der Erde genommen ist; daß also begraben werden nichts anders heißt, als zur Mutter zurückkehren. Darnach mögen wir auch bedenken, daß das Grab in der Schrift genannt wird ein Haus, nämlich das bestimmte Haus aller lebendigen, und daß hiernach begraben werden nichts anders heißt, als von einem Hause in das andere gehen. Es wird sogar das Grab genannt eine Kammer, ein Schlafgemach, denn von den Todten wird gesagt: „Sie kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern," (Jes. 57) und anderwärts: „Sie liegen unter der Erde und schlafen." (Dan. 12, 2.) Wie die Schrift denn auch gewöhnlich, wenn sie von dem Tode eines Gläubigen spricht, des Ausdrucks sich bedient: „Er entschlief." Wie uns nun nichts erwünschter sein kann, als nach überstandener Tagesmühe in unsere Kammer zu gehen und auf unserm Lager einzuschlafen, so sollte hiernach billig uns auch nichts erfreulicher sein, als nach den Mühseligkeiten dieses Lebens im Grabe zum Todesschlafe uns nieder zu legen.

Jedoch würden alle diese lieblichen Vorstellungen

gen, welche die Schrift uns vom Grabe macht, die natürliche Furcht davor den Gläubigen nicht gründlich benehmen, wenn sie dessen sich nicht getrösten könnten, daß der, auf welchen sie ihre ganze Hoffnung setzen, auch im Grabe gelegen hätte. Aber Gott lob! er ist auch bis in diese Tiefe der Erniedrigung herabgestiegen; nachdem er in allen Schwachheiten uns gleich geworden, hat er auch die Schmach des Grabes mit uns getheilt. Dadurch aber ist uns, die wir ihn lieb haben, auf ewig der Abscheu an dem Grabe genommen. Denn wie kein Diener wird sein, der es nicht für die höchste Ehre und für das höchste Glück achtete, wenn er in demselben Hause, das seinem Könige gedient, wohnen, und auf demselben Lager ruhen dürfte, da er geschlafen; also auch müssen ja alle Diener des Herrn Jesu sich nun freuen, daß sie in demselben Grabe sollen schlafen, in dem ihr König seine dreitägige Rast hat gehalten. Der Erzvater Jacob rief wohl aus, als ihm die Botschaft gebracht würde, daß sein Joseph todt sei: „Ich werde mit Leid hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne:“ aber die gewisse Botschaft, daß unser Joseph gestorben und begraben ist, erfüllet uns mit unaussprechlichem Troste, so daß wir rufen: „Mit Freud fahr ich von dannen zu Christ, dem Bruder mein!“ Und so rufen wir mit um so größerer Freude, weil wir wissen, daß eben dasselbe Grab, darin er gelegen, die Stätte seines herrlichsten Sieges geworden ist, an dem wir sollen vollen Antheil haben. Der Prophet Elia machte den Knaben lebendig, der in seiner Kammer lag, indem er sich über den todten Leib hinstreckte seiner ganzen Länge nach; und der

Pro-

Prophet Elisa erweckte einen andern Todten, indem er seinen Mund auf des Knaben Mund, seine Augen auf des Knaben Augen und seine Hände auf des Knaben Hände legte: aber in dem Grabe, da der Sohn Gottes lag, geschieht ein größeres Wunderwerk, denn er stehet wieder auf ohne eines einigen Menschen Hilfe, und führet uns alle, die wir mit ihm ins Grab gehen, wieder lebendig und triumphirend heraus.

Gebet.

O du heiliger Mittler zwischen Gott und den Menschen, der du nicht allein bis zum Tode, sondern auch bis zum Grabe dich für uns erniedrigt hast, verleihe mir deine Gnade, dein Grab recht zu betrachten. Du weißt wohl, welch ein Entsetzen meine furchsame Natur vor dem Grabe fühlt; aber wenn meine Augen deinen theuern Leib an demselbigen Orte erblicken, so werde ich getrost. Du hast das Grab mit deiner heiligen Gegenwart mir geheiliget, und mit dem süßen Geruch deiner göttlichen Liebe erfüllt. Wie sollte der Diener seinem Herrn nicht folgen, wie nicht gerne ruhen wollen, wo er hat geruhet? Darum, mein Herr und mein König, mein Ein und mein Alles, auch im Grabe spreche ich: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“ Denn wenn ich nur bei dir im Grabe liegen kann, so ist hier mein Himmel; denn wo du bist, da bin ich selig. Theile ich aber mit dir die Schmach des Grabes, so werde ich auch Theil haben an deiner Herrlichkeit. Jener Todte wurde wieder lebendig, da er das Gebein eines Propheten anrührete: ich berühre dich nicht

nur, du Fürst unter den Propheten, ich halte dich in den Armen meines Glaubens; darum werde ich auch wieder lebendig werden, wenn dein Leben aus dem Grabe hervorbricht wie die Morgenröthe, ja ich werde mit dir am dritten Tage wieder auferstehen, und da wird es heißen: „Grab wo ist dein Sieg!" Amen.

§. 7. Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.

Es giebt ja wohl keine größere Freude für solche, welche lange unter dem harten Joche eines grausamen Tyrannen seufzten, als wenn nun auf einmal die Botschaft kommt, daß der Tyrann gestürzt und das Joch zerbrochen ist. Dann singen sie Danklieder, wie die Kinder Israel, als sie aus der Hand Pharaos errettet waren, wie Debora, als Sissera erschlagen war. Nun hat es ja niemals für uns Menschenkinder einen furchtbarern Tyrannen gegeben, als den Tod, denn derselbe hat von Anbeginn alle ohne Unterschied des Standes, des Alters, der Würdigkeit, Könige und Bettler, Reiche und Arme, Propheten, Apostel und Märtyrer mit seinen Ketten gebunden und in sein Gefängniß geführet. Und derselbe trieb es so weit in seinem Uebermuth, daß er auch an den sich gewaget, an welchem er doch gar kein Recht hatte, weil er niemals eine Sünde gethan, daß er auch den Sohn Gottes in seine Bande schlug. Aber nun singet man in den Hütten der Gerechten vom Sieg: „Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!" Denn eben dieser Gottessohn hat nicht allein die Ketten zerbrochen, in wel-

welchen der Tod ihn hielt, und ist frei heraus gegangen aus dem Grabe, sondern er hat den Tod selbst auch aller seiner Waffen beraubt und hat ihn zu Boden geschlagen und unter das Scepter seines Reiches gebracht. Der Auferstandene steht da auf dem geöffneten Grabe, und ruft in alle Welt hinein: „Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Nun schließet er auf die Thüren aller Gräber, in denen die Seinen liegen, und heißet sie mit Freuden herausgehen. Ja wie Josua, nachdem er die Könige im Lande Kanaan überwunden, seinen Hauptleuten zurief: „Kommet her und tretet diesen Königen mit Füßen auf die Hälse; fürchtet euch nicht und erschrecket nicht!" also rufet dieser himmlische Josua nach seinem Siege auch euch zu, ihr Gläubigen, daß ihr den Tod sollt unter eure Füße treten und alle seine Macht, mit der er euch schrecket, verachten. Und wie, nachdem Jonathan in das Lager der Philister gedrungen, dessen Diener ihm immer nach würgete und seinen Sieg verfolgte, also sollen auch wir, nachdem der Sohn Gottes die Festung des Todes hat eingenommen, mit den Waffen, die er uns hat in die Hand gegeben, ihm immer nach ziehen, und das Schreckensheer, das er uns entgegen führt, muthig bekämpfen. Der Sieg ist uns gewiß, wenn wir bei ihm bleiben, der, nachdem er auferstanden, nun heißt in Ewigkeit Fürst des Lebens, denn wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben, und wer an ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbet.

Gebet.

Herr Jesu, der du bist kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes nach dem Geist, seitdem du auferstanden bist von den Toden, bekräftige auch mir den Glauben an deine herrliche siegreiche Auferstehung, und laß mich daraus allen Reichthum des Trostes schöpfen, der mir darin dargeboten wird. O du mächtiger Siegesfürst, du hast durch deine Auferstehung des Todes Bande gelöset, seine Ketten zerbrochen, seinen Hochmuth beschämet, seine Festung zerstöret und herausgelassen alle, die darin gefangen saßen. Wie Simson, nachdem er von seinem Schlafe zu Mitternacht erwachet, die Thore zu Gaza fassete, aushob und auf einen hohen Berg vor der Stadt trug: also bist auch du von deinem Todesschlafe plötzlich aufgestanden, hast die Thür des Grabes und die Pforten der Hölle ausgehoben und führest nun alle die, welche an dich glauben, durch die Thür des Lebens, welche du geöffnet hast, ein in die ewige Herrlichkeit. Was sollte ich nun den Tod noch fürchten? Was sollte ich vor einem geschlagenen Feinde, vor einer überwundenen Festung mich entsetzen? O gib nur, daß ich in dir, der du bist die Auferstehung und das Leben, unverrückt verbleibe, weil ich in dir nur den Sieg habe und in dir die Quelle meines Lebens. Laß mich mit dir nur auferstehen aus dem Tode meiner Sünden, in dir und mit dir leben, so lange ich auf dieser Welt bin, so wirst du auch, wenn ich im Grabe ruhe, mich auferwecken, damit in dir, du Auferstandener, ich nun lebe in Zeit und Ewigkeit. Amen.

§. 8. Christus ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen und die Kräfte.

Es war kein kurzer und vorübergehender Sieg, welchen Jesus durch seine Auferstehung davon trug; denn, nachdem er aus dem Grabe auferstanden war, ist er aufgefahren gen Himmel, daß er ewig lebe, und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes, herrschet und regieret mit ewiger Kraft, und sind ihm nun unterthan auf ewig alle Feinde, die er überwunden hat, und unter ihnen vor allen der Tod. Wenn nun freilich Menschen, sobald sie aus der Niedrigkeit zu hohen Ehren und Würden emporgestiegen sind, ihrer vormaligen Genossen zu vergessen pflegen, so ist er doch nicht solchen Sinnes. Er schämet sich nicht vor Gott uns als seine Brüder zu erkennen; ja er ist hingegangen, vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen und für uns zu bitten. Wie der jüdische Hohepriester die Namen der Stämme Israels auf seiner Brust trug, wenn er in das Heiligthum ging, daß er sich ihrer erinnere vor Gott: so trägt dieser himmlische Hohepriester unsere Namen nicht allein auf seiner Brust, sondern auch in seinem Herzen. Ist sein triumphirendes Haupt mit einem Regenbogen gekrönt, so brennt sein holdseliges Herz von Liebe gegen uns. Er siehet von seinem hohen Throne herab mit der größten Theilnahme uns zu, wie wir mit unsern Feinden kämpfen und mit dem Tode ringen, und beschirmet uns mit der Macht, welche ihm nun gegeben ist. Und wenn er, da er noch hier auf Erden war, mit dem bloßen Worte: „Ich bins!" seine Feinde zu Bo-

den streckte: wie vielmehr wird das Wort des in den Himmel Erhöheten seine und unsere Feinde darnieder werfen! Wenn er einst seine Jünger, als sie dort auf dem Meere zageten, zu beruhigen vermochte durch das Wort: „Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht!" wie vielmehr wird er, wenn wir von den Wellen des Todes bedeckt sind, unsere Angst zu stillen vermögen, indem er vom Himmel uns zuruft: „Ich bins, dein Herr und dein Heiland, der mit seinem Blute dich erkauft, der dich errettet vom Fluch, der den Tod in den Sieg verschlungen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, dem unterthan sind die Engel und Gewaltigen und Kräfte; ich werde ihrer etliche senden, die sollen auf ihren Flügeln dich heimtragen zu der Stätte, die ich dir bereitet habe." Und ob wir dennoch untersinken wollten, so wird er zu uns sagen, wie einst zu Petro: „Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?" und wird uns seinen Arm selbst reichen, daß er uns aus den großen Fluthen heraushelfe. Er wird uns aber nicht bloß heraushelfen, sondern er wird uns auch zu sich nehmen, denn er hat zu seinem Vater gesagt: „Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast!" (Joh. 17.)

Und mit welchem Trost, mit welcher heiligen Freude soll uns das nicht im Tode erfüllen? Wenn die Königinn zu Saba ihr Reich verließ, um den weisen Salomo zu sehen: wie sollten wir nicht um so viel williger alles daran geben, Ehre, Reichthum, alle Lust und Freude dieser Erde, um den zu schauen, von

dem

dem Salomo nur ein schwaches Abbild war in aller seiner Herrlichkeit! Wenn die Hirten ihre Heerden verließen und die Weisen aus dem Morgenlande kamen, um das Kind in der Krippe zu sehen, von welchem ihnen gesagt war: wie vielmehr sollten wir doch alles vergessen, um den zu schauen, der nun auf dem Throne der Herrlichkeit sitzt, umgeben von viel tausend Mal tausend Engeln! Wenn Simeon sich selig preiset, daß er das göttliche Kind in seinen Armen hielt, wenn des Stephanus Angesicht verklärt wird zu eines Engels Angesicht, da er Jesum von ferne sahe: welch ein Entzücken wird uns ergreifen, wenn wir den hoch über alle Thronen und Herrschaften Erhöheten von Angesicht zu Angesicht schauen! Als der Erzvater Jakob erfuhr, daß sein Sohn Joseph noch lebe, und daß er der Nächste nach dem Könige geworden in Egypten, da sprach er mit Wonne: „Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe." Und als er sahe die Wagen kommen, die ihn sollten hinbringen zu seinem Sohne, da ward sein Geist wieder lebendig, den Gram und Alter fast getödtet hatte. Und ihr gläubigen Seelen, die ihr von Krankheit und Bekümmerniß fast aufgezehret seid, wie solltet ihr nicht wieder lebendig werden, wenn ihr mit den Augen eures Geistes die feurigen Rosse und Wagen erblicket, die euch hinführen sollen zu eurem Jesus, der nun zur Rechten Gottes ist erhöhet und dessen Herrlichkeit nicht auszusprechen ist? Oder meinet ihr, daß er euch mit weniger Liebe dort aufnehmen werde, wie Joseph seinen Vater und seine Brüder in Egypten? Dieser gab den Seinigen bloß Land und Brod, aber

an seinen Ehren ließ er sie nicht Theil nehmen; euch aber wird Jesus nicht bloß speisen mit dem himmlischen Brote und tränken mit dem neuen Wein in seinem Reiche, sondern er wird euch auch zu sich erheben, denn er spricht: „Wer überwindet, den werde ich geben mit mir zu sitzen auf meinem Stuhl, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ (Offenb. 3.) Joseph konnte seine Brüder vor dem Tode nicht bewahren, denn er starb selbst zu seiner Zeit; aber Jesus Christus, von den Todten einmal auferwecket, stirbet hinfort nimmer, der Tod wird über ihn nicht herrschen, und kraft dieses seines Lebens wird er die Seinen auch vor dem andern Tode behüten. Anstatt daß nun Jakob verlangte, noch so lange zu leben, bis er seinen Sohn gesehen habe, begehren wir vielmehr zu sterben, daß wir je eher, je lieber zu Jesu kommen; und wenn Jakob, nachdem er seinen Sohn gesehen, in die Worte ausbrach: „Nun will ich gerne sterben, nachdem ich sein Angesicht gesehen und er noch lebet!“ so werden wir vielmehr rufen, wenn wir Jesum in seiner Herrlichkeit gesehen haben: „Mein Herr und mein Gott! Weil ich dich lebendig im Himmel gesehen habe, so begehre ich mit dir zu leben von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Amen.

Gebet.

O du heiliger, herrlicher Heiland! ich habe, mich wider die Schrecken des Todes zu stärken, deinen schweren Kampf und herrlichen Sieg angesehen, aber damit meine Freude vollkommen werde, gib

mir

mir doch die Gnade, deiner ewigen Herrlichkeit im Himmel mich auch recht zu getrösten. Nachdem du dich erniedrigt hattest bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, hat dich Gott erhöhet und hat dir einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in deinem Namen sollen sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind; nachdem du hinuntergefahren bis in die untersten Oerter der Erde, bist du wieder aufgefahren über alle Himmel und hast dich gesetzt zur Rechten Gottes! Der Thron deiner Herrlichkeit ist prächtig, und viele Tausend mal Tausend deiner Diener stehen um ihn her, und verhüllen ihre Angesichter vor dir! Aber doch bleibest du derselbe für mich gestern, heut und in alle Ewigkeit. Du schämest dich nicht, uns Brüder zu heißen, obwohl du so hoch, und wir solche arme Sünder sind. Du bist eingegangen in das Heilige des Himmels, für uns zu erscheinen vor dem Angesichte des Vaters, daß wir Gnade finden vor ihm; du bist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten in deines Vaters Hause. Da nun aber der Vater alles in deine Hände gegeben hat, o so theile mir doch mit aus Gnaden, was du mir erworben und du mir erbeten hast. Hast du zu deinem Vater gesagt: „Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen"; hast du die Verheißung gegeben, daß, wenn du werdest erhöhet sein, du alles nach dir ziehen wollest: o so zeuch denn meine Seele nach dir, denn, wenn du ziehest, so laufen wir. Zeuch mich ganz in dein himmlisches Wesen hinein, daß ich meinen Wandel schon hier habe im Himmel, und nur hinblicke und hin-

hinlaufe nach dem vorgesteckten Ziel, welches vorhält die himmlische Berufung in dir. Und wenn meine Seele aus diesem Leibe will scheiden, und der Tod mir sein drohendes Angesicht zeigt, so thue mir meine Glaubensaugen auf, daß ich den Himmel offen und dich zur Rechten Gottes stehen sehe; so zeige mir die Stätte, die du mir bereitet hast in deines Vaters Hause, so zeige mir die Bahn, die du durch deine Himmelfahrt mir geebnet hast; so führe meine Seele zu dir, daß sie bei dir sei allezeit, und deine Herrlichkeit sehe ohne Aufhören. Amen.

§. 9. Ihr seid versiegelt mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand des Erbes zu unserer Erlösung. (Ephes. 1, 14.)

Obgleich wir schon auf mancherlei Weise getröstet worden sind, so wird uns doch eine neue reiche Quelle des Trostes wider die Schrecken des Todes eröffnet in dem, der nach seinem eigentlichsten Namen der Tröster genannt wird, dem heiligen Geiste.

Derselbe reichet uns aber eine so große Fülle des Trostes dar, indem er zuerst die vollkommenste und unzertrennlichste Vereinigung zwischen uns und dem stiftet, welcher durch seine heilige Geburt, sein niedriges Leben, seinen versöhnenden Tod, sein schmachvolles Begräbniß, seine siegreiche Auferstehung und seine glorreiche Himmelfahrt uns eine Ursach geworden ist der ewigen Seligkeit und also auch eines freudigen Sterbens. Alles das, was Christus durch sein Thun und Leiden uns erworben hat, kommt uns erst in Wahr-

Wahrheit zu Gute, wenn wir in eine vollkommene Gemeinschaft mit ihm treten. Die heilige Schrift vergleicht diese Gemeinschaft aber mit der Vereinigung, welche zwischen dem Weinstock und seinen Reben statt findet, die da verdorren, sobald sie von demselben getrennt werden, zwischen dem Grundstein und den Steinen, welche darauf gesetzt sind, nnd dahin stürzen müssen, wenn jener entfernt wird; zwischen dem Haupte und den übrigen Gliedern des Leibes, welche müssen sterben und verderben, wenn jenes von ihnen genommen wird; zwischen der Speise und dem, der sie genießt, denn Christus wird das Brot des Lebens genannt, das wir essen sollen; zwischen den Ehegatten endlich, welche ja zusammen vor Gott nur ein Fleisch sind. Weil aber alle diese Dinge doch nur irdisch sind und darum unvollkommene Abbilder dieser bloß geistlichen Gemeinschaft, steiget der Herr selbst noch höher hinauf und vergleicht sie mit der höchsten geheimnißvollen Gemeinschaft, die zwischen ihm und dem Vater bestehet, wie wir solches aus seinem hohenpriesterlichen Gebote ersehen. (Joh. 17.) Diese wunderbare Gemeinschaft mit Christo ist, wie sie weit über alles menschliche Denken hinausgeht, auch keines Menschen Werk. Wir bekennen deßhalb in dem dritten Artikel, daß niemand aus eigner Vernunft und Kraft zu dem Herrn Jesu kommen kann, sondern der heilige Geist muß uns dazu berufen, erleuchten und zubereiten. Derselbige ist der himmlische Gärtner, der uns einsenkt in Christum, daß wir an ihm, dem rechten Weinstocke verbleiben als fruchtbringende Reben; er ist der Baumeister, der uns erbauet als die lebendigen Steine auf dem

aus-

auserwählten und köstlichen Ecksteine, den der Herr zu Zion gelegt hat; er ist das lebendige Band, welches uns mit unserm himmlischen Haupte als dessen Glieder unzertrennlich vereinigt, denn wir sind durch den einen Geist zu einem Leibe getauft; er ist es, der das Brot des Lebens uns zu essen gibt; er ist der köstliche Ring, durch welchen unser himmlischer Bräutigam seine Treue uns verbürgt; er ist das Siegel, durch welches dieser wundersame Bund der Gnade bestätigt wird. Und wer nun durch denselbigen Geist mit dem Herrn Jesu also vereinigt ist, der erfährt nicht nur lebendig an sich die Wahrheit des apostolischen Wortes: „Wer dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm," sondern er wird in solcher lebendigen Gemeinschaft auch hinreichenden Trost haben wider alle Schrecken des Todes und Kraft genug, sie alle zu besiegen, so wahr Christus, der Fürst des Lebens, den Tod in den Sieg verschlungen hat.

Gleicher Weise reicht der heilige Geist einen starken Trost wider des Todes Schrecken uns dar, indem er uns der Kindschaft Gottes auf eine lebendige und kräftige Weise versichert. Hoffet zwar nicht, daß der heilige Geist es euch werde ins Ohr sagen, daß ihr Kinder Gottes seid, oder daß er's euch werde zu erkennen geben durch wunderbare Entzückungen. Aber auf eine ungleich gewissere Weise thut er es euch kund, indem er als das himmlische Siegel das Bild Gottes in eure Seelen drückt, also, daß ihr aus dem Bilde, welches ihr an euch tragt, mit Zuversicht schließen könnt, wessen Kinder ihr seid. Ihr werdet durch diesen Geist von neuem geboren, ihr empfangt durch ihn ein neues

Herz,

Herz, einen neuen Sinn und einen neuen Wandel, und habt in dem allen eine gewisse Bürgschaft, daß ihr in ein neues Verhältniß zu Gott getreten, daß ihr nicht mehr Kinder der Welt, sondern seine Kinder geworden seid. Seid ihr aber das geworden, was solltet ihr euch fürchten? Es wird euch nun nichts mehr scheiden von der Liebe Gottes, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, und mit Freuden geht ihr zum Vater, wenn der Tod euch zu ihm ruft.

Nicht minder ist auch in dem heiligen Geiste eine unvergängliche Quelle alles Trostes gegen die Schrecken des Todes eröffnet, in so fern er das Pfand ist des Erbes, das uns im Himmel behalten ist. Ein jegliches Pfand ist an und für sich selbst uns schon etwas werth, denn wir besitzen in demselben eigentlich schon das Gut, auf welches es gegeben ist, wiewohl nur in Hoffnung; es ist das Gut aber größer, als das Pfand, und dieses nicht mehr zu achten gegen jenes, wenn wir in den Besitz desselben treten. Also auch ist in dem heiligen Geiste, als dem Pfande unseres zukünftigen Erbes, uns etwas Großes gegeben, denn wir besitzen dasselbe darin schon, wenn auch nur in Hoffnung, und unaufhörlich weiset dieser Geist, der ein Geist ist der Herrlichkeit, uns hin auf das, was wir sein werden, und erfüllet unser Herz mit dem süßen Vorschmack der zukünftigen Freuden; aber das Erbe selbst ist doch viel herrlicher, als das Pfand, und die Seligkeit, die uns hier schon in dem Geiste gegeben ist, ist nicht zu rechnen gegen jene, die wir dort besitzen werden. Es sind deßhalb auch nur

des Geistes Erstlinge, deren wir hier genießen, die volle Ernte werden wir dort erheben; es sind nur die Brosamlein, die von dem reichen Tische abfallen, an dem dort unsere Seele mit Gut wird gesättiget werden; es sind nur etliche Tropfen von dem Strome des neuen Weines, aus dem wir werden dort ohne Aufhören schöpfen. Dort ward dem Propheten Hesekiel im Gesichte ein Wasser gezeigt das aus dem Heiligthume herausfloß, welches ihm erst bis an die Knöchel, und dann bis an die Kniee, darauf bis an die Hüften ging, zuletzt aber so wuchs, daß er es nicht mehr ergründen konnte (Hes. 47.). Also auch wird der Strom des Lebens wachsen, der in dem Geiste Gottes aus dem obern Heiligthume sich über uns ergießt; und wenn er jetzt gleichsam unsere Füße nur benetzt, so werden wir nicht mehr ergründen können den Strom der lautern Seligkeit, in den unsere Seele dort wird getaucht werden. König David herrschte in dem Anfange seiner Regirung nur über einen Stamm; aber immer weiter zogen sich die Grenzen seines Reiches, bis es endlich alle zwölf Stämme umfaßte. Und uns ist jetzt auch nur gegeben ein kleiner Antheil an dem Reiche Gottes, nur Steine aus der unverwelklichen Krone, die unser wartet; es soll dieß Theil auch nicht von uns genommen werden, aber wir werden dort besitzen das ganze Reich, und werden mit allem seinen Glanze und aller seiner Herrlichkeit bekleidet werden.

So sehet ihr nun, ihr gläubigen Seelen, daß ihr den Tod nicht fürchten dürft, denn in dem Geiste, mit dem ihr versiegelt seid, habt ihr nicht nur die Bürgschaft des ewigen Lebens, sondern ihr

tragt

tragt den Anfang und die Wurzel desselben schon lebendig in euch. Wenn jener große Feldherr, der doch nur ein Mensch war, es nicht leiden konnte, daß irgend einer auch bei dem größesten Ungestüme des Meeres zitterte, so lange er im Schiff war; wie viel weniger solltet ihr zagen unter den Schrecken des Todes, so lange der Geist Gottes in euch ist, der ein Geist ist göttlicher Kraft und Herrlichkeit. Wenn David furchtlos wider den Riesen Goliath in den Streit zog, indem er sprach: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerscharen, des Gottes über die Heerscharen in Israel:" wie viel furchloser könnt ihr gegen den Tod auftreten, da ihr in der Kraft des Geistes dessen kommt, der diesem Feinde bereits Haupt und Rüstung genommen! Wenn Simson in der Kraft seines Verlöbnisses die Stricke der Philister nicht nur, sondern auch einen jungen Löwen zerriß, in dem er wenige Tage hernach den wohlschmeckendsten Honig fand: wie vielmehr werdet ihr, die ihr mit dem Geiste des Herrn Jesu seid angethan, alle Stricke des Todes zerreißen, den Tod selbst überwinden, und in ihm den süßen Trost finden, daß er euch zum Leben bringt! Seid nur getrost, hätte der Tod so viel Macht, daß er des Allmächtigen Odem könnte ausblasen, und den Strom des lebendigen Wassers, welches von seinem Throne ausfließt, austrocknen, so könnte er euch verderben. So lange er aber das nicht kann, werdet auch ihr, die ihr mit seinem Geiste, als dem Odem des Herrn und dem Strome des Lebens, erfüllet seid, in Ewigkeit sprechen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und ich werde die Thaten des Herrn erzählen."

Gebet.

Du, der du jetzt auf dem Throne deiner Herrlichkeit sitzest, du bist nicht hingegangen, ohne uns einen Tröster zurück zu lassen, der ewiglich bei uns bleibe. Ich danke dir von Grund meines Herzens für diese theure Gabe deines heiligen Geistes, durch welche all mein Mangel ersetzet, all meine Traurigkeit vertilget, und mir selbst eine große Freudigkeit im Tode bereitet ist. Denn durch diesen deinen Geist vereinigest du dich selbst mit mir, viel inniger und fester, als der Rebe mit dem Weinstocke, das Glied mit dem Haupte und ein Mann mit seinem Weibe vereiniget ist. Durch ihn bist du ganz mein, du Fürst des Lebens, du Ueberwinder des Todes; was sollte mich von dir doch noch scheiden! Der Tod mag mich von dieser Welt abfordern, und den Armen von Vater und Mutter und den besten Freunden mich entreißen; aber du wirst mein bleiben in Ewigkeit. O du Geist meines Herrn Jesu Christi, wenn du mir schon gäbest, mit englischen Zungen zu reden, so könnte ich doch deine großen Thaten, die du an mir thust, nicht würdig preisen. Du besprengest mich mit dem Blute der Versöhnung, daß ich nicht mehr zweifeln kann an der Vergebung meiner Sünden; du giebst mir ein neues Herz und einen neuen Sinn, du erneuerst mich zu dem Bilde deß, der mich geschaffen hat; du gibst mir das Zeugniß, daß ich ein Kind und Erbe des ewigen Lebens bin. Ja du bist mir das gewisse Pfand des unvergänglichen und unverwelklichen Erbes, welches uns im Himmel behalten ist. Du giebst mir nicht nur Glaubensaugen, zu schauen die Gefilde des himmlischen Canaans,

naans von diesem Thränenthal aus, sondern durch dich schmecke ich auch schon die Erstlinge seiner Früchte. Ich bin noch nicht gekommen zu den Strömen des Lebens, welche durch den Himmel fließen, aber du giebst mir zu kosten von diesem lebendigen Wasser. Was soll ich den Tod noch fürchten, so lange ich dich habe! Du nimmst nicht ab in mir, ich werde deiner Gaben Fülle noch genießen. Du hast mir den Vorschmack von den Früchten des Baumes des Lebens gegeben; aber ich werde bald mich ewiglich an ihnen selbst sättigen. Du hast lassen etliche Tropfen des Thaus vom Himmel in meine Seele fallen, aber du wirst mich bald mit Wollust tränken, als mit einem Strom. Jetzt sammle ich mir noch etliche Aehren in diesem Thränenthal, aber ich werde bald ernten ohne Aufhören im himmlischen Vaterlande. Ich beschaue meinen Gott hier wie in einem dunkeln Spiegel, aber droben werde ich ihn schauen mit aufgedecktem Angesicht. Ich lebe jetzt noch in Hoffnung; aber bald werde ich die über alles Erwarten herrliche Erfüllung sehen. Ach Gott, mein Gott, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, daß ich durch ihn frölich und selig überwinde und dir ein ewiges Loblied singe. Amen.

§. 10. Der Tod erlöset uns von allem zeitlichen Uebel.

Hat die bisherige Betrachtung sich nur darauf beschränkt, allerlei Trostgründe wider die Schrecken des Todes aufzufinden und darzureichen, so erhebet die nunmehrige sich noch viel höher; und wir werden keinen Trost mehr zu geben haben wider des

Todes Grimm, weil wir zeigen werden, daß der Tod selbst unser Trost sein muß wider seine eignen Schrecken.

Wie man ein Ereigniß gewiß nicht zu fürchten, sondern es als tröstlich und heilbringend zu begrüßen hat, welches uns von einem großen Uebel erlöset, so werden wir auch den Tod nicht allein nicht scheuen, sondern uns desselben sogar freuen, wenn wir zuerst bedenken, daß er uns die Erlösung bringt von unsäglichen Leiden.

Das menschliche Leben und das Elend sind Zwillingsschwestern. Sie werden zusammen geboren in allen Kindern Adams und sterben auch wieder zusammen in allen Kindern Gottes. Unser Leben fängt mit Weinen an und endiget mit Seufzen und Stöhnen; und höret man Beides nicht mehr, so ist es ein schlimmes Zeichen. Ueber ein Kind, das nicht schreiet, wenn es zur Welt kommt, betrübt man sich, denn man achtet es für todt; und wenn der Sterbende aufhört zu stöhnen, so jammert man auch, denn es ist ein Zeichen, daß es aus sei mit ihm. Du elender Mensch, wie beklagenswerth ist doch dein Loos, daß dein Weinen und Stöhnen nur eine Ursach der Freude deiner besten Freunde sein muß. Was aber zwischen Anfang und Ende des menschlichen Lebens liegt, ist nicht viel besser, als Beides, denn die Schrift selbst bekennet, wenn unser Leben köstlich gewesen sei, so sei es Mühe und Arbeit gewesen. Hier treibet eine Welle die andere und ein Ungewitter folgt dem andern. Die Tage und Nächte theilen die Zeit des Jahres unter einander auf gleiche Weise, denn, wenn auch im Winter die Nächte länger sind, als die

die Tage, so sind sie im Sommer desto kürzer. Aber die Nächte unserer Trübsal scheinen uns Ewigkeiten zu sein und die Tage unsers Glücks wie im Nu vorüber zu fliegen. Es ist unmöglich, alle die Schmerzen und Aengste aufzuzählen, welche dem Menschen hier bereitet werden in Krankheiten, in Verlusten zeitlicher Habe, in Feuers- und Wassersnöthen, in Drangsalen des Krieges, in Landplagen, in Mißernten und Hungersnöthen, und wie die allgemeinen und sonderlichen Unglücksfälle, denen unser Leben ausgesetzt ist, weiter heißen mögen. Und dennoch haben wir nicht genug an diesen Nöthen, wie groß sie auch sind; wir sind grausamer gegen uns, wie selbst die bösen Geister gegen sich, die doch nicht vor der Zeit wollen gequält sein (Matth. 8, 29.); denn wir verzehren uns in der Furcht des Uebels, das noch nicht da ist, und verdreifachen uns die Qual, indem wir in Angst auch noch zurück denken an die überstandene Noth.

Zwar scheinet es, als wenn manche Menschen eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machten, und das hier auf Erden umsonst gesuchte Glück gefunden hätten. Aber der Schein täuschet, und jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt. Mancher lacht und scherzt in öffentlicher Gesellschaft, und wenn er allein ist, rauft er vor Verzweiflung sich das Haar aus; er läßt es in der Gesellschaft seiner Freunde sich wohl schmecken und trinkt den köstlichsten Wein; und wenn er allein ist, ißt er Asche wie Brot und mischt seinen Trank mit Weinen. Es sind solche Menschen den Schauspielern gleich, welche auf der Schaubühne wie Fürsten sich zeigen, und unter ihren prächtigen Kleidern

verbergen sie oft nichts als Lumpen. Gleichwie es keine Rose ohne Dornen und kein Licht ohne Schatten gibt, also gibt es auch kein Glück in dieser Welt, das nicht sein Unglück bei sich habe. Ja, wie der Blitz in die allerhöchsten Thürme und Bäume einschlägt, und der Wurm in den rothesten Aepfeln nagt, so sind die, welche die Glücklichsten zu sein scheinen, den meisten Plagen und Unfällen ausgesetzt. Je mehr einer hat, desto mehr kann er verlieren; und je höher einer steht, desto tiefer kann er fallen. Und wie bald geschiehts! Das Haar zerreißt bald, an dem das Schwert hängt, welches über deinem Haupte schwebt. Das Glück ist zerbrechlicher wie Glas; und alle Tage kannst du es sehen, wie der höchste Reichthum in die bitterste Armuth, die höchste Ehre in die größte Schmach sich plötzlich verkehrt; und kein wahrer Wort ist gesprochen, als welches jener weise Mann zum reichsten Könige der Welt einst sagte, als dieser ihm alle seine Schätze zeigte: „Man kann niemand vor seinem Ende glücklich preisen!" und es ward an diesem auch erfüllt, denn es dauerte nicht lange, so hatte er alle seine Schätze verloren und mußte selbst den Scheiterhaufen besteigen.

Und wenn dein eignes Glück nun wirklich, wie es doch niemals geschehen wird, ganz ungetrübt bliebe, hast du nicht Angehörige, Kinder, Verwandte, Freunde, welche da krank oder arm oder auf diese und jene Weise hart geprüft sind? Und müßte dein Herz nicht sein, wie ein Stein, wenn du bei ihrer Noth könntest fröhlich sein? Und ob auch deine Lieben verschonet blieben vom Unglück, so darfst du nur in der Welt dich umsehen, da wirst du des Elends genug finden,

denn

denn wenn dort der Prophet Jeremia immer nur einigen Völkern den Becher des Zornes Gottes darbot, so scheinen ihn jetzt alle trinken zu müssen; wenn dort sieben Engel nur einige Schalen des Zornes Gottes über die Erde ausgossen (Offenb. 15.), so scheinet es jetzt gar nicht mehr nach Schaalen gemessen werden zu dürfen. Und wenn du nun vollends den Zustand der Kirche Christi auf Erden betrachtest, welch eine Verwüstung, welch eine Zerrissenheit, welch ein Verderbniß bei den Hirten und den Gemeinden herrschet hier! Und wie müßte doch nicht ein Fünklein Liebe zu Gott und den Menschen in deinem Herzen sein, wenn solch ein allgemeiner Jammer dich nicht mit Betrübniß und Entsetzen erfüllen könnte! Warlich wir haben noch mehr Ursach zu sprechen, wie der Prophet Jesaias: „Hebt euch von mir, laßt mich bitterlich weinen, mühet euch nicht, mich zu trösten über die Verstörung der Tochter meines Volks!" (Jes. 22.)

Wenn aber nun so von allen Seiten das Unglück auf uns herein dringt in dieser Welt: wie sollten wir den Tod nicht wünschen, wie nicht Recht geben dem Prediger, wenn er sagt: „Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt"? (Pred. 7.) Denn die Geburt erfüllet unser Auge mit Thränen, der Tod aber wischt sie ab; die Geburt führt uns auf den Schauplatz des Elends, der Tod nimmt uns davon hinweg; die Geburt stellt uns in den Kampf, der Tod bringt uns das Ende desselben. Man würde sich wohl höchlich über einen Arbeitsmann verwundern, der sich bekümmerte, daß das Ende seines sauern Tagewerks gekommen sei, oder über einen Wanderer

rer, der es beklagte, daß er das Ziel seiner mühseligen Reise erreicht, oder über einen Gefangenen, der es bejammerte, daß man ihm seine Ketten abnähme. Aber wenn doch nun alle Ketten eines Gefangenen und alle Mühseligkeiten eines Wanderers und Tagelöhners nichts sind gegen die Unruhe, die Pein und den Jammer dieses Lebens; so sollte man sich billig noch viel mehr verwundern, wenn sich nicht jeder des Todes freute, der doch das ersehnte Ende bringt aller dieser Leiden. Hatte Noah, als er aus seinem Kasten ging, Ursach, Gott zu loben, daß die Wasser der Sündfluth nun verlaufen waren: stimmten die Kinder Israel Danklieder an, als sie aus der Dienstbarkeit Egyptens errettet waren; wie vielmehr müssen wir Gott loben, wenn der Tod heran kommt, der aus den ewig wallenden und tobenden Wogen und dem unerträglichen Drucke dieses trübsalsvollen Lebens uns erlöset! Und eben darum können wir mit dem Propheten Jona, wiewohl in einem andern Sinne, als er, sagen, wenn der Tod uns nahet: „So nimm nun meine Seele von mir, mein Gott, denn der Tod ist mir besser, als das Leben!" (Jon. 4.) Ja wir mögen in der Zuversicht unsers Glaubens mit dem Manne nach dem Herzen Gottes beten: „Ziehe mich aus dem Kerker, daß ich danke deinem Namen. Die Gerechten werden sich zu mir sammeln, wenn du mir wohl thust." (Ps. 142, 8.)

Gebet.

Du heiliger Fürst meines Heils! Hast du mich bisher wider die Schrecken des Todes kräftiglich

lich getröstet, so bitte ich dich nun, daß du in meiner Seele auch sogar ein seliges Verlangen nach der endlichen Erlösung aus dem Leibe dieses Todes erweckest, auf daß ich mit Paulus sagen könne: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein!" Laß mich nicht gleich sein dem murrenden Volke in der Wüste, welches, schon angelangt an den Grenzen des gelobten Landes, doch wieder zurückverlangte nach den Fleischtöpfen Egyptens, weil es des Elends vergessen hatte, welches es hier erfahren. Tilge aus in meinem Herzen die betrügliche Lust dieser Welt, daß ich immerfort gedenke an die Mühe, Arbeit und Unruhe dieses elenden Lebens, daß ich mir immer vergegenwärtige alle die Trübsale, welche über die ganze Welt von deinem Zorne wie große Ströme ausgegossen sind, und sonderlich den traurigen Zustand deiner armen Kirche, welche wie ein Schifflein ist, das die Wellen bedecken, wie ein Lamm in dem Rachen des Löwen, wie ein Reis im Feuerofen. O du, mein Gott, wann wird die Zeit kommen, daß ich nicht mehr diesen großen Jammer sehen müsse? Wann wird es geschehen, daß ich nicht mehr sehen müsse die Völker mit dem Grimme deines Zornes getränkt, und deinen Weinberg zerwühlet, nicht mehr hören müsse das Geschrei deiner bedrängten Kinder und die Seufzer deiner geplagten Diener? Wann wirst du meine Ketten zerbrechen und meine Bande lösen? Wann werden mich nicht mehr die Wellen so vieler Trübsale bedecken, und wann wird aufhören meine Mühe und Arbeit, mein Sorgen und Grämen? Ach, Herr, dir sind alle Dinge bewußt. Du weißt, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech und

daß

daß ich muß wohnen unter den Hütten Kedars, daß ich in dieser Welt bin, wie in einem Kerker. Schlage mich mit der Hand deiner Gnade, daß ich aus meinem tiefen Schlafe aufwache, öffne mir die Thür meines Gefängnisses und dein guter Engel führe mich heraus. Und wenn ich mich werde finden in den Gassen des neuen Jerusalems, so werde ich erkennen, daß du mich wahrhaftig erlöset hast, und ich werde dich preisen in der Versammlung deiner Heiligen, da, wo kein Geschrei, kein Schmerz, noch Leid mehr wird sein, und wo das Lamm uns wird führen zu den lebendigen Wasserbrunnen, und alle Thränen von unsern Augen wird abwischen. Amen.

§. 11. Der Tod erlöset uns von der Sünde.

Als der Herr seine Engel sandte, den frommen Lot aus den Flammen zu retten, welche Gottes Zorn über das gottlose Sodom erweckt hatte, folgte er zwar ihnen mit den Seinigen, aber sein Weib konnte sich nicht enthalten, zurückzusehen, weil sie mehr gedachte an die irdischen Herrlichkeiten, welche sie verlassen mußte, als an die Ungerechtigkeiten, denen sie entging, und wurde deßhalb von Gott zur Salzsäule gemacht. Gedenken wir, wenn wir diese Welt verlassen sollen, nun auch, wie sie, allein der irdischen Güter und Herrlichkeiten, denen wir Lebewohl sagen müssen, so ist's kein Wunder, wenn wir gleichfalls wie eine Salzsäule unbeweglich an dieser Erde bleiben; denken wir aber, wie der fromme Lot, allein an alle die Sünden und Ungerechtigkeiten, wovon diese Welt voll ist, so werden wir mit Freuden aus diesem großen Sodom

dom dem stillen Zoar zueilen, zu welchem der Engel des Todes uns führen will.

Darum, ihr gläubigen Seelen, überlegt es nur recht mit mir, wie groß das sündliche Verderben ist, welches ihr sowohl um euch her, als in euch selbst findet.

Blicket ihr um euch her, so könnet ihr nicht anders sagen, als daß die heutige Welt eben nicht besser ist, als die erste war, obgleich Gott doch seitdem nun schon einige tausend Jahre daran gearbeitet hat, die Menschen zu bessern. Noch jetzt ist alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf; noch jetzt ist die Bosheit der Menschen groß, noch jetzt hat alles seinen Weg verkehret und was das Schlimmste, man will auch jetzt noch den Geist Gottes sich nicht strafen lassen; der Unglaube hat überhand genommen; der Drohungen Gottes spottet man, und die da hinweisen auf Gottes Gerichte, müssen verlachet werden, ja es gibt deren nicht wenige, welche geradezu sagen: „Es ist kein Gott.“ Wiewohl wir die angenehme Zeit, den Tag des Heils sehen, welchen viele Propheten und Könige wollten sehen und haben ihn nicht gesehen; wiewohl Gott, nachdem er manch Mal und auf mancherlei Weise zu den Menschen geredet, jetzt zu uns redet durch seinen Sohn und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt wird, so achtet man doch nicht dieser gnadenreichen Zeit; man fragt nichts nach der Vergebung der Sünden in diesem Namen, man glaubt nicht an die Versöhnung, die Gottes Sohn gestiftet hat durch sein Blut; man spottet des Herrn der Herrlichkeit und reißt die

Kro-

Krone seiner Gottheit von seinem Haupte. Und nachdem man ihn, außer welchem doch kein Heil zu finden ist, verworfen; ist es kein Wunder, daß die Sünden, wie ein Strom, der seinen Damm durchbrochen hat, sich über die Welt ergießen. Die Völker empören sich gegen die Fürsten, die Kinder gegen die Eltern, die heiligsten Ordnungen Gottes werden umgestürzt; jeder lebet nach seinem Gefallen; und man muß die alte Klage des Propheten wiederholen: „Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhandgenommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern" (Hosea. 4.) Man muß mit David sagen: „Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig worden unter den Menschenkindern. Einer redet mit dem andern unnütze Dinge und heucheln und lehren aus uneinigen Herzen." (Ps. 12.) Denn selbst über die, welche sich auch zu dem Namen Jesu bekennen und für seine Jünger sich ausgeben, muß man die Klage des Apostels wiederholen: „Viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich euch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdamniß, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind. (Phil. 3)."

Ach, daß man es doch nur sagte mit Weinen, wie der Apostel es thut, dann wäre noch Hilfe zu hof-

hoffen, aber wo sind denn die, welche von Herzen Leid tragen über ein so allgemeines und schreckliches Verderben? Wo ist denn ein David, der Tag und Nacht weinete, wo ein Jeremia, dessen Augen Thränenquellen wurden zu beweinen die Schmach seines Volkes? Wir weinen nicht allein nicht über so große Gräuel, sondern wir lassen durch dieselben uns mit verderben. Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Tausend Gesunde können nicht einen Pestkranken gesund machen, aber ein Pestkranker kann tausend Gesunde anstecken. Wir erfahren es alle, wie wir die Welt nicht verbessern, aber die Welt verschlechtert uns. Wer ist, der nicht rufen müsse, wie Jesais: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen!" Wer da meinet, er sei nicht angesteckt von der allgemeinen Seuche, an welcher die Welt krank liegt, er sei gesund, der steige nur in sein Gewissen herab und prüfe sich selbst; es wird ihm gewißlich gehen, wie Mose, der seine Hand in den Busen steckte, und als er sie herauszog, war sie von Aussatz weiß, wie der Schnee.

§. 12. Fortsetzung.

Wer ist, der nicht mit Schrecken in seinem Herzen gewahrte den fürchterlichen Streit des Geistes und des Fleisches? Und wer von demselben nichts wüßte, der wäre ja auch ganz todt in Sünden, und hätte auch nie einen Anfang mit der Heiligung seines Herzens gemacht. Wenn die fleischlichen Lüste, von welchen wir versucht werden, ihren Namen wollten sagen, so müßten sie sprechen,

wie

wie jene böse Geister: „Unser Name ist Legio, denn unserer sind viel.“ (Marc. 5.) Und wie der Teufel jenen Mondsüchtigen bald ins Feuer, und bald ins Wasser warf, so stürzen uns diese Lüste bald in Geldgeiz, bald in Ehrgeiz, bald in Stolz und Hochmuth, bald in Neid und Streit von einer Sünde in die andere. Sie bekriegen uns Tag und Nacht, und wie der Satan sich nicht scheuete, den Hohenpriester Josua in Gegenwart des Engels Gottes anzufallen (Sachari. 3.), so bestürmen sie uns auch an den heiligsten Orten und in den heiligsten Augenblicken. Zuweilen ruhen sie, und stellen, wie etliche Thiere, sich todt, aber sie thun's nur darum, daß wir sicher, und dann desto leichter von ihnen überwunden werden. Wenn wir meinen die Wurzel dieser giftigen Pflanzen ausgerissen zu haben, so wächst sie von neuem wieder aus; wenn wir dieß Feuer durch unsere Bußthränen ganz ausgelöscht zu haben meinen, glimmt der Funke unter der Asche wieder auf, und der Brand wird stärker; wenn wir diese Schlangen mit dem Schwert unserer Reue zerhauen zu haben meinen, wachsen die Stücke leicht wieder zusammen, und dringen in großen Haufen zischend wieder in das Haus unsers Herzens ein. Ist es daher wohl ein Wunder, ihr gläubigen Seelen, daß ihr mit Paulo seufzen müßt: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen finde ich nicht“ (Röm. 7, 18.)? Ist es ein Wunder, daß ihr bei allem Streben nach der Gottseligkeit doch noch so viele Sünde an euch findet? Ist denn eure Unschuld so

so weiß, wie der Schnee, und so glänzend, wie ein Licht? Ist euer Eifer so rein, wie der der Seraphim? Scheinet ihr als helle Lichter mitten in dem verkehrten Geschlechte dieser Zeit? Lebet ihr hier als Bürger des Himmelreichs und Hausgenossen Gottes? Seid ihr feste und unbeweglich und überflüssig in dem Werke des Herrn? Liebet ihr Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften eures Gemüths? Fraget ihr nichts nach Himmel und Erde, wenn ihr nur Ihn habt? Und haltet ihr alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß eures Herrn und Heilandes Jesu Christi? Ist euer Gebet wie das Rauchopfer der Heiligen, das in einer reinen Schale wird dargebracht? Hebet ihr heilige Hände auf sonder Zorn und Zweifel? Und haben eure Herzen sich schon zum Himmel aufgeschwungen, ehe ihr noch eure Lippen bewegt und eure Hände aufhebt? Jacob vergrub alle fremden Götzen, die in seinem Hause noch gefunden wurden, ehe er gen Bethel zog, dem Herrn einen Altar aufzurichten (1 Mos. 35.): vergrabet auch ihr alle fremden und sündlichen Gedanken in euren Herzen, ehe ihr zum Hause Gottes geht? Ist es bloß euer Mund, der da Psalmen singet, oder singet und spielet ihr dem Herrn in euren Herzen, gedenkend des Gesanges der Engel und des Hallelujah der Geister der vollendeten Gerechten vor dem Throne Gottes? Ist's blos euer Ohr, das da höret Gottes Wort, oder brennet euer Herz, wenn der Herr mit euch redet durch den Mund seiner Diener? Seid ihr nicht blos Hörer des Worts, sondern auch Thäter desselben? Flieget ihr, wie die Engel, die Befehle des Herrn

aus-

auszurichten und seinen Willen zu thun? Wer will denn alle diese Fragen mit Ja beantworten? Wenn dem Mose die Hände zu schwer wurden, als er sie für sein Volk aufhob zu Gott, also daß sie der Stütze bedurften; (2 Mos. 17.) wenn der Prophet Jesaias begehrte, daß seine Lippen mit einer glühenden Kohle vom Altar entzündet würden, daß sie entbrenneten vom Lobe des Herrn: (Jes. 6.) wie dürfen wir uns wundern, daß unser Beten und Loben, unser Singen und unsere ganze Andacht so matt, so herzlos und unrein ist? Wie ein Stein, der in die Höhe geworfen ist, bald wieder zur Erde fällt, wie das Wasser, wenn es gleich siedet, bald wieder kalt wird: also sinken wir, wenn unsere Seele gen Himmel sich erhob, und in heiligem Eifer entbrannte, wieder bald in die irdischen Sorgen und Lüste zurück. Und wenn es uns gelänge, unbeweglich zu bleiben in dem himmlischen Sinne, und fortzufahren in der Heiligung, so findet die Sünde selbst wieder Mittel, aus der Tugend hervorzuwachsen. Wie der schöne Vogel sich in seinen Federn bespiegelt, so gefallen wir uns leicht in unsern Tugenden, und werden hoffärtig in unsers Herzens Sinn. Und sehr treffend hat ein alter Kirchenlehrer gesagt: „Alle Laster werden von Lastern gezeugt, aber der Hochmuth von der Tugend. Wir haben der Beispiele von Heiligen genug vor uns in alten und neuen Zeiten, die, nachdem sie allen Versuchungen zur Sünde ritterlich widerstanden hatten, endlich doch dem Hochmuth unterlegen haben.

So mögen wir denn nun um uns her sehen, oder in uns hineinblicken, überall sehen wir Gebre-

brechen, Sünden und ein unsägliches Verderben. Wenn wir den Tod nun schon deßhalb mit Freuden begrüßen mußten, weil er die Erlösung uns bringt von allem zeitlichen Uebel: wie vielmehr muß uns doch nach ihm verlangen, wenn er von diesem weit größeren geistlichen Verderben uns befreiet! Wie sollten wir ihn doch willkommen heißen, weil er die Augen uns zuschließt, daß wir nicht mehr sehen müssen alle die Greuel, von denen die Welt voll ist; die Ohren uns verstopft, daß wir nicht mehr hören müssen die gottlosen Reden der bösen Rotte; weil er aller Gefahr uns entreißt, weiter angesteckt zu werden von der Pestilenz, welche die Seelen verderbt; weil er in uns selbst tödtet die Lüste des Fleisches, und dem schrecklichen Kampfe ein Ende macht, in dem wir mit der Sünde liegen, so lange wir in dieser Welt leben. Freute sich Simson seines Todes, weil sein Tod auch der Tod seiner Feinde war: wie vielmehr sollen wir uns unsers Todes freuen, weil wir in ihm die viel fürchterlichern Feinde unserer Seele mit umkommen sehen! Freuten sich die Kinder Israel, als sie aus der Gefangenschaft Babylons erlöset wurden: wie vielmehr sollen wir uns freuen, wenn der Tod uns aus dem Gefängnisse dieses sündlichen Leibes herausführt! Und ob wir, wenn der Tod nahet, noch gebunden uns fühlten durch etliche verderbliche Bande, so wird er zu uns sprechen, wie zum Lazarus, als er, mit den Grabtüchern umwunden, aus seinem Grabe kam: „Löset ihn auf und lasset ihn gehen! Und es werden alle Bande von uns fallen und wir werden hingehen jauchzend in die ewigen Hütten, in das himmlische Jerusalem, zu den viel tausend Engeln

und

und der Gemeine der Erstgebornen, und mit ihnen in seliger Freiheit den ewig preisen, der uns erlöset hat von allen unsern Sünden.

Gebet.

Du heiliger Jesu, der du in dem reinen Glanze des Himmels lebest und herrschest, siehe herab auf mich armen sündlichen Menschen von deinem Heiligthum. Du weißt, wie ich mich bekümmere um die Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, welche in der Welt herrschet, und wie ich seufze um die Verwüstung deines Weinberges und die Schmach deines Volkes auf Erden. Du weißt, wie ich noch mehr jammere über die Befleckung meines eignen Herzens, und die Unreinigkeit meiner Seele. Ach Herr, der du Herzen und Nieren prüfest, du weißt wohl, wie mangelhaft meine Gottseligkeit ist, wie gering und getheilt meine Liebe zu dir, und wie träge mein Eifer in deinem Werke! Du weißt, wie meine besten Werke vor dir nur Ungerechtigkeit sind und wie ich doch bei all diesem Verderben noch so sicher, so lau und träge in meinem Gebete zu dir bin! O Herr, wann wirst du mir die Hand von oben herab bieten, mich aus diesem Jammer zu erretten? Wann wirst du zu meiner Seele sprechen: „Löset sie auf und lasset sie gehen?" Wann wirst du deinen Engel senden, mich in das himmlische Jerusalem zu geleiten, da kein Unreines, noch Beflecktes, noch das da Greuel thut und Lügen (Offenb. 21, 27.), eingeht? Wann wirst du mich zu deiner heiligen Wohnung erheben, da ich kein Böses mehr sehe und höre um mich her, und selbst von keinen bösen Lüsten mehr versucht werde?

Wann

Wann wirst du die himmlische Harfe mir in die Hand geben und den Lobgesang der himmlischen Geister in meinen Mund legen? Wann wird mein Herz werden eine reine Schaale, aus welcher das dir angenehme Räuchwerk heiliger Gebete zu dir aufsteigt? Ach mein Herr und mein Gott, dann wird es geschehen, wenn du meine Seele aus dem Kerker dieses Leibes führest, wenn du den Tod mir sendest, der meinem sündlichen Leben ein Ende macht. Darum will ich den Tod nicht fürchten, ich will ihn willkommen heißen als meinen besten Freund, ich will auf seinen Flügeln mich aufschwingen zu dir, daß ich bei dir sei in ewiger Freude und Freiheit. Amen.

§. 13. Die Glückseligkeit der Seele nach dem leiblichen Tode.

Wäre es alles vorbei mit dem Tode, und nichts nach demselben mehr zu hoffen: so hätten die nicht Unrecht, welche sprechen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!" und die Gottlosen wären als die allerglückseligsten Menschen zu preisen, weil sie ohne Scheu und Rückhalt die Lust dieses Lebens genossen hätten; und es wäre keiner zu beklagen, als die Gläubigen, welche, nachdem sie um des Himmelreichs willen aller Lust der Welt entsagt, das zeitliche Glück unwiederbringlich verscherzt und um die Hoffnung des zukünftigen Heils sich betrogen sähen. Aber es ist Gott Lob! nicht so. Der Herr hat uns an einem recht augenfälligen Beispiele wollen zeigen, nicht allein, daß es nicht aus sei mit dem Menschen nach dem Tode, sondern auch, was die Gottlosen zu fürchten und die Gläu-

digen zu hoffen haben. Er zeigt uns hier zuerst einen gottlosen Reichen, der sich kleidet mit Purpur und köstlicher Leinwand und alle Tage herrlich und in Freuden lebt; und darneben einen frommen Armen, welcher, voller Schwären, vor der Thür des Reichen liegt, und begehret sich von den Brosamen zu sättigen, die von des Reichen Tische fielen. Die Hunde aber leckten ihm seine Wunden. Beide starben endlich, aber welch eine Veränderung tritt in Beider Zustande ein! Dem sein Platz unter den Hunden angewiesen war, befindet sich bald in den Armen der Engel; der vor der Thür des unbarmherzigen Reichen lag, dem wird die Himmelsthür aufgethan und er ruhet nun in dem Schooße eines barmherzigern Reichen, der ihn mit dem Brote des Lebens sättiget und mit Wollust tränket, als mit einem Strom. Aber der sich in Purpur kleidete, ist auf einmal entkleidet aller seiner Herrlichkeit; der alle Tage herrlich und in Freuden lebete, ist verstoßen an den Ort der Qual, und Feuer ist seine Speise und Schwefel sein Trank. Er begehrt, daß seine Qual durch einen Tropfen Wassers gelindert werde: aber es heißt: „Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, Lazarus hingegen hat Böses empfangen, nun wird er getröstet, du aber wirst gepeiniget!" (Luc. 16.)

Bisher haben wir das Elend betrachtet, aus dem der Tod die Gläubigen erlöset, damit sie getrosten und freudigen Muthes demselben entgegen gehen mögen; nun aber lasset uns auch die unendliche Glückseligkeit beschauen, zu welcher der Tod sie bringt, damit ihr auch überflüssig getröstet werdet in eurem Sterben. Wenn aber schon hier

Gott

Gott offenbart denen, die ihn lieben, was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz gekommen, und was kein Mund kann aussprechen: wie viel weniger werden wir im Stande sein, das genügend in menschliche Worte zu fassen, was ihnen dort wird gegeben werden, wo alles Stückwerk dem Vollkommenen hat Platz gemacht, und wo keine Zeit und kein Raum und keine Sünde mehr den Genuß dieser wunderbaren Gabe Gottes beschränkt. Wir werden aber doch gesichert sein, weder etwas Unzulängliches noch etwas Unziemliches darüber zu sagen, wenn wir nur festhalten an dem Worte dessen, der da redete, das er wußte und zeugete, was er gesehn, und uns nicht mehr gesagt hat, als wir tragen können.

Ist der Tod nichts anders, als eine Trennung des Leibes und der Seele, so fragen wir billig darnach, welch ein Loos zunächst den Seelen der Gläubigen nach dem Tode beschieden ist, und dann auch ihren Leibern.

Zwar ist es gewiß, daß die letzte und dann unwiderrufliche Entscheidung unsers zukünftigen Schicksals von dem Gerichte abhängt, welches der Sohn Gottes am Ende der Tage halten wird. Wie es den Seelen von dem Tage des Todes bis zu diesem Tage ergehen wird, darüber sind freilich die Meinungen verschieden. Wenn indeß der weise Salomo sagt: „Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, der Geist aber wieder zu Gott, der ihn gegeben hat (Predig. 12, 7.); wenn des Menschen Sohn selbst, der im Himmel ist, bezeugt, daß des frommen Lazarus Seele sogleich nach dem Tode sei ge-

tragen von den Engeln in Abrahams Schooß; wenn derselbe zu dem sterbenden Schächer sagt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein": so werden wir aus diesen Andeutungen des göttlichen Wortes zu unserm Troste schließen können, daß der gläubigen Seele auch gleich nach dem Tode schon wird das lieblichste Loos bereitet sein.

Wie der Vogel, wenn man den Käfig zerbricht, in dem er gehalten war, in die Höhe sich schwingt und seine Flügel schlägt über der wieder erhaltenen Freiheit; wie der Fisch, wenn die Schnur zerrissen, die ihn aus dem Wasser gezogen, wieder in dasselbe zurückfällt, und in dem Elemente sich fröhlich tummelt, für welches er geschaffen: also wird die Seele des Gläubigen, wenn der Tod die Bande zerrissen und den Kerker zerbrochen, darin sie in diesem Leben gehalten wurde, hinauf sich schwingen zu ihrem Gotte, in dem sie, als ihrem Elemente, bisher schon gelebt, um in seiner vollkommenen Gemeinschaft nun ungetrübt der Seligkeit zu genießen, nach welcher sie mit Schmerzen stets verlangt hat. Und ob ihre Schwingen ermatteten in diesem hohen Fluge, so werden die Engel ihre Schwingen ihr leihen und sie werden sie tragen dahin, wo die andern Engel und die ganze Schaar der seligen Anbeter Gottes schon sind; in das Paradies werden sie dieselbe einführen, wo der Herr mit seinen Heiligen in Herrlichkeit lebet und regieret.

Was wäre denn nun, ihr gläubigen Seelen, was ihr hier verlassen müßtet, und dort nicht hundertfältig wieder fändet? Wolltet ihr es beklagen, daß ihr hinweg müßet von dieser Erde wel-

welche der Schauplatz ist alles leiblichen und geistlichen Elends, da euch dafür der Himmel gegeben wird, der mit Heiligkeit und Glückseligkeit bedeckt ist, wie mit einem Strom? Wolltet ihr es beklagen, daß ihr müßt ausziehen aus eurem Vaterlande, aus eurer Vaterstadt, aus dem Hause eurer Väter? Wie lieb und theuer euch das alles ist, wisset ihr nicht, daß ihr nur ausziehet, um einzuziehen in das Land, das eure rechte Heimath ist, in die Stadt, deren Thore von Perlen und deren Gassen von lauterm Golde sind, in der Gott selbst ist das Licht, und das Lamm die Sonne, in das Haus eures rechten Vaters, das seine Wunderhand für euch bereitet hat zu einem unbefleckten und unverwelklichen Erbe? Willst du es beklagen, daß du deine Schätze, welche die Motten und der Rost fressen, deine Ehren und Würden, welche wie ein Dampf vergehen, dahinten lassen mußt, wenn dir unvergängliche Güter sollen zugetheilt werden und königliche Würden, welche den Wechsel der Zeiten überdauern? Wollt ihr es beklagen, daß ihr die Lust dieser Welt müßt daran geben, welche in ihrem schnell verfliegenden Rausche auch nicht einen Augenblick wahren Glückes euch sichern kann, wenn eure Seele soll von himmlischer Freude ewig gesättigt werden? Willst du verzagen, daß der Tod dich den Armen Deines Ehegemahls entreißt, wenn er dich hin führet zu einem Manne, der sich mit dir verlobet hat in Ewigkeit, dessen Liebe so brünstig, daß er sein eigen Blut für dich nicht gespart hat, so feurig, daß auch alle Ströme des Meers sie nicht können auslöschen, und stärker selbst als der Tod, der seinen Arm dir nun bietet und dich ladet und leitet zu der Hochzeit, welche

che von allen himmlischen Heerscharen wird gefeiert werden unter dem Rauschen ihrer Harfen und dem Schalle ihrer ewigen Lobgesänge, und von dessen Seite du niemals wirst wieder getrennt werden? Wollt ihr klagen, ihr Kinder, daß der Tod euch beraubt eures Vaters, an dem eure Seele mit der zärtlichsten Liebe hängt, wenn ihr hingehet zu dem Vater, dessen Herz so voll ist der Liebe, daß es alles umfasset, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der euch Theil haben lassen will an allem, was er hat, und der ein Erbe euch hat zuerkannt, dessen Herrlichkeit ihr jetzt nicht ahndet? Wollt ihr euch bekümmern, daß ihr eure übrigen Angehörigen, eure Bekannten und Freunde müßt verlassen? Hebet eure Blicke zum Himmel auf, da sind Brüder und Schwestern, welche durch ganz andere Bande, als die vergänglichen dieser Erde, mit euch verknüpft sind; da sind Heilige, welche die Fahnen des Feindes in ihren Händen tragen und mit dem Gruße des ewigen Friedens euch entgegen kommen; da sind die Engel alle, die ihre Kränze um euch winden, und mit Seilen ewiger Liebe euch binden.

§. 14. Fortsetzung.

Es erscheinen euch beneidenswerth die heiligen Apostel, welche gewürdigt wurden, dort auf dem Berge Thabor die himmlische Verklärung ihres Herrn zu schauen? Aber siehe, euch wird der Tod auf den Berg des himmlischen Zions führen, da werdet ihr euren Heiland in einem Glanze sehen, gegen welchen seine Verklärung nur wie ein Schatten ist; ihr werdet verkläret werden in dasselbige Bild; ihr werdet nicht bloß, wie sie, Mose und Elia bei ihm sehen, sondern alle Väter, und

Pro-

Propheten, Apostel, und die ganze Versammlung der Heiligen in seinem Lichte. Ihr werdet nicht wieder, wie sie, heruntersteigen müssen von diesem Berge, ihr werdet dort eure Hütten bauen dürfen, um es ewig dort gut zu haben.

Zachäus stieg auf einen Maulbeerbaum, voll Begierde, den Herrn zu sehen, (Luk. 19.) ob er gleich damals nur in Knechtsgestalt unter den Menschen umherging, und in allem gleich wie sie befunden wurde, die Sünde ausgenommen: mit welcher Begierde solltest du doch nun, gläubige Seele, dich aufschwingen zu den himmlischen Höhen, um deinen Herrn zu sehen, wie er nun erhöhet ist über alle Himmel, wie ihm ein Name gegeben ist über alle Namen, wie alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, sich vor ihm beugen und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes!

Es begehrete Mose die Herrlichkeit des Herrn zu schauen; und wie glücklich pries er sich, daß ihm nur vergönnt wurde, ihr von weitem nachzusehen, als sie vor ihm vorübergegangen war: (2 Mos. 33.) und wie solltest du frohlocken, gläubige Seele, daß du nun selbst dahin kommen wirst, wo die Herrlichkeit Gottes nicht mehr vor dir vorübergeht, wo du wirst wohnen unter ihrem Gezelte, wo du wirst stehen vor ihrem Angesichte und satt werden der Freuden von diesem Angesichte immer und ewiglich.

Jacob ward hoch entzückt, als der Herr ihm erschien zu Bethel, als er den Himmel offen sahe und die Engel herauf und herabsteigen an der wunderbaren Leiter: (1 Mos. 28.) wie solltest du nicht selig dich preisen, daß du nicht nur den Himmel offen

über

über dir sollst sehen, sondern selbst hinein gehen; da du nicht die Engel sollst sehen hinauf uud herabsteigen, sondern selbst auf ihren Händen sollst getragen werden in Gottes Schooß; da du nicht, wie Jacob, erst noch sollst manche mühselige Wanderschaft und manchen Kampf bestehen, ehe du zu dem gelangest, der oben auf der Leiter stehet, sondern dein Wandern hat schon seine Endschaft arreicht, deine Mühe und Arbeit ist vorbei und du ruhest von deinen Werken in Gottes Vaterarmen aus!

Rief David aus: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget nach den Vorhöfen des Herrn; ich sehe nach dir in deinem Heiligthume und wollte gern schauen deine Macht und Ehre: was ist dieses irdische Heiligthum, nach dem er sich so sehnet, mit allen seinen Herrlichkeiten gegen das himmlische Heiligthum zu dem du sollst eingehen! was jener Gnadenstuhl, hinter dem Vorhange, über welchem die Cherubim ihre Flügel ausbreiten, gegen den Stuhl Gottes, der über den Himmeln steht und vor welchem die ungezählte Zahl der himmlischen Heerscharen anbetend ihr Heilig singet! was das Räuchwerk, welches den Tempel füllet mit seinem Wohlgeruch gegen die Gebete der vollendeten Gerechten, welche als ein lieblicher Duft dem Herrn durch alle Himmel wehen! was die Opfer und Brandopfer, die auf dem Altare dort rauchen, gegen die himmlischen Opfer, welche die Liebe der himmlischen Geister ohne Aufhören Gott darbringt! was die Wechselgesänge der Tempelchöre gegen die triumphirenden Lieder der himmlischen Heerscharen, welche un-

ter

ter dem Rauschen ihrer Harfen den Thron Gottes umschweben!

O du gläubige Seele, was zauderst du noch, dieser Herrlichkeit entgegen zu gehen, was nennest du den Tod noch Tod, da er dein Führer ist zu diesen Seligkeiten? Gehe hin an seiner Hand zu dem, der deiner wartet mit ausgebreiteten Armen und in Liebe wallendem Herzen; gehe hin und schaue das Antlitz des Vaters der Lichter und sättige dich an seinem Bilde, daß du verkläret werdest von einer Klarheit zur andern, gehe hin und lösche deinen Durst in dem Strome des Lebens, der vom Throne Gottes ausfließt; gehe hin und stimme ein in die Lobgesänge der himmlischen Heerscharen, die kein Ende nehmen! Siehest du denn nicht schon den Himmel offen stehen und den Herrn Jesum zu der Rechten Gottes? Siehest du nicht schon die Engel dir entgegen eilen, daß sie dich in seinen Schooß tragen? Hörst du nicht schon die Stimmen der Seligen, die dir Willkommen entgegen jauchzen? Vernimmst du nicht schon den Ruf des Herrn: „Heut wirst du mit mir im Paradiese sein?" Flögest du nicht schon auf den Flügeln des Glaubens und der Hoffnung hin zu ihm, um zu sehen bei ihm, was kein Auge gesehen, und zu genießen bei ihm, was in keines Menschen Herz gekommen ist?

Gebet.

Mein Herr und mein König! meine Seele dürstet nach dir, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes! Mich verlanget nach dir, denn du bist meines Lebens Quelle, ich sehne mich nach dir, denn wo sollte ich Ruhe finden außer dir! Der

Tod

Tod zeiget mir jetzt sein drohendes Angesicht, aber thue du mir die Glaubensaugen auf, daß ich nur dich sehe in deiner Herrlichkeit und meiner Angst vergesse. Laß deine Stimme mich hören, daß ich wisse, du rufest mich zu dir. Reiche deinem Kinde deine Hand, daß ich gewiß sei, der Tod bringe mich zu dir. Sende mir deine Engel, daß sie mich in deinen Schooß tragen! Gib mir Flügel, daß ich zu dir eile! Laß die Himmelsleiter hernieder, daß ich zu dir aufsteige! Wann werden die Pforten deines Heiligthums sich mir öffnen? Wann werde ich dich schauen mit aufgedecktem Angesicht? Wann werde ich an deinem Tische sitzen und das Brod des Lebens essen? Wann werde ich einstimmen in die Lobgesänge deiner Heiligen, daß ich dich ewig preise? Wann werde ich deine Stimme hören: „Heut wirst du mit mir im Paradiese sein?" Ach, Herr, mache mich würdig, diese Stimme zu hören! Siehe, ich bekenne dir meine Sünde; wenn du mich des ewigen Todes ließest sterben, so empfinge ich, was meine Thaten werth wären. Aber du, mein Herr und mein König, vergib mir meine Sünde, und gedenke an mich in deinem Reich! Ja du tröstest mich, du wirst mich zu dir nehmen, du wirst meine Seele vom Tode erlösen. Ich sehe den Himmel offen, und dich zur Rechten des Vaters. Deine Arme sind ausgebreitet gegen mich, Herr meine Seele fällt in deine Arme, da will ich ruhen, bis du meinen Leib aus dem Grabe auferweckest. Amen.

§. 15. Die Auferstehung unserer Leiber.

„Dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret; sin-

sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben" (2 Cor. 5, 4.) so läßt sich der Apostel Paulus vernehmen, indem er von dem Abbruch dieser Leibeshütte redet. Er will dann wohl überkleidet aber nicht entkleidet werden, denn es grauet ihm vor dem Bloßerfundenwerden. Und so ist's. Wir Menschen sind keine Engel. Die Engel sind Geister, und wenn sie dann und wann auch in leiblicher Gestalt erscheinen, so ist ihre Verbindung mit diesem Leibe nur vorübergehend und zufällig; sie verlassen ihn, wie der Steuermann das Schiff, wenn die Reise vollendet ist. Unsere Seele wohnet nicht in diesem Leibe wie der Fremdling im Gasthause, sondern sie ist mit demselben vereinigt wie die Rinde mit dem Baume, das Korn mit der Hülse; der Leib gehöret ihr wesentlich zu, denn es ist der Mensch weder eine rein geistliche Natur, noch eine rein leibliche. Es ist darum ganz natürlich, daß der Mensch sich vor dem Gedanken entsetzt, dieses Leibes ganz entkleidet zu werden, daß es mit Grauen ihn erfüllt, diesen Leib, der nicht allein der älteste und treueste Gefährte seines Daseins ist, der jeden Schmerz und jede Freude mit ihm theilte, sondern der auch ein wesentlich Theil seiner selbst ist, im Grabe vermodern und verderben zu sehen. Soll daher unser Trost vollkommen sein wider des Todes Schrecken, so müssen wir dessen gewiß sein, daß die Trennung des Leibes und der Seele, welche im Tode vorgehet, nicht ewig dauern, sondern in der glorreichsten Wiedervereinigung enden werde. Und Gott Lob! wir werden

den darin überflüssig getröstet, denn ein jeder, der den Namen Christi bekennt, spricht mit Hiob's Zuversicht: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen (Hiob 19, 25. 26.)."

Es ist diese Auferstehung unseres Leibes mit ausdrücklichen Worten mehr als einmal in der heiligen Schrift bezeuget. Der Herr selbst sagt, daß einst alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen entweder zur Auferstehung des Lebens, oder zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5.); er sagt, daß, wer sein Fleisch esse und trinke sein Blut, der habe das ewige Leben und er werde ihn auferwecken am jüngsten Tage (Joh. 6, 54.); der Apostel Paulus bezeugt, daß Christus unsern nichtigen Leib verklären werde, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 21.); er sagt weiter, daß da gesäet werde ein natürlicher Leib und es werde auferstehen ein geistlicher Leib (1 Cor. 15).

Wenn aber auch nicht so ausdrücklich diese Auferstehung unserer Leiber in der heiligen Schrift bezeugt wäre, so hätten wir doch in derselben anderweitig Grund genug, daran zu glauben.

Gott selbst nennt sich nicht bloß den Vater der Geister und den Gott der Geister alles Fleisches, sondern er nennt sich auch insgemein nicht einen Gott der Todten, sondern der Lebendigen (Matth. 22.); nun aber wäre er gewiß nicht ganz ein Gott

der

der Lebendigen, wenn er die Leiber seiner Auserwähleten ließe todt im Grabe liegen.

Es hat Gott diejenigen, welche an den Namen seines Sohnes glauben, zu Kindern angenommen; wenn man sich nun auch denken könnte, daß Gott den Leib seiner Kinder, den er nicht nur geschaffen, sondern auch in der neuen Geburt des ganzen Menschen mit der Seele wieder geschaffen und geheiliget hat, könnte verderben lassen, so nennet die heilige Schrift doch die Kindschaft ausdrücklich des Leibes Erlösung. (Röm. 8, 23.)

Wir sind verordnet von Gott, daß wir dem Ebenbilde seines Sohnes sollen gleich sein (Röm 8, 29); nun aber ist desselbigen Leib nicht im Grabe geblieben, sondern er ist wahrhaftig auferstanden; folglich müssen wir an dieser seiner Auferstehung auch Theil haben. Wir werden ferner genannt die Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch, Bein von seinem Bein (Eph. 5, 30.). So nun das Haupt und der Leib ist leiblich auferstanden, wie sollten die Glieder nicht gleicher Weise auferstehen? Und haben wir alle Theil an seinem Kampfe, daß unsere Leiber mit ihm in den Tod gegeben werden, so soll nun auch sein Sieg und sein Leben an unserm sterblichen Leibe darin offenbar werden, daß derselbige mit ihm lebet. (2 Cor. 4, 11.)

Wir haben ferner in unserer Wiedergeburt den Geist Gottes empfangen; dieser ist aber der Geist dessen, der Jesum von den Todten auferwecket hat; so nun derselbige Gest in uns wohnet, so ist es ja unmöglich daß derselbe nicht auch unsere sterblichen Leiber sollte lebendig machen. (Röm. 8. 11.) Unsere Leiber werden auch Tempel dieses Geistes genannt,

nannt, sind sie aber Tempel des Geistes Gottes, so ist es unmöglich zu denken, daß Gott seinen eignen Tempel werde in der Zerstörung lassen.

Dazu kommt noch, daß Gott, indem er unseren Seelen die theuersten Unterpfänder seiner Gnade gibt, zugleich auch dabei unsere Leiber bedenkt, er besprenget sie in der Taufe mit dem Wasser des Lebens, er speiset sie im Abendmahle mit dem Brote des Lebens und gibt ihnen zu trinken den Wein seines Reiches; nicht aber würde er sie also nähren, wollte er sie verderben lassen; und ausdrücklich sagt der Herr: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, den werde ich auferwecken am jüngsten Tage."

Obgleich nun aber die Auferstehung unserer Leiber so unzweifelhaft aus der heiligen Schrift erwiesen ist, so gibt es doch selbst unter denen, welche billig der Schrift glauben sollten, weil sie sich Christen nennen, nur zu viele, welche lauter Einwendungen gegen diese Lehre vorbringen. Wenn man aber alle diese Einwendungen recht betrachtet, so kommen sie darauf hinaus, daß die Vernunft es hier nicht denken könne, wie aus dem Tode das Leben entstehe, und noch viel weniger, wie die Ueberbleibsel der menschlichen Leiber, welche entweder das Feuer verbrannt, oder das Meer oder der Rachen der wilden Thiere verschlungen, oder welche mit dem Staube der Erde bis zur Unkenntlichkeit sich vereinigt haben, sollten zusammen gefunden und wieder belebt werden.

Allerdings mag solches der kurzsichtigen menschlichen Vernunft wohl unbegreiflich erscheinen; aber es wäre höchst vermessen, daraus den Schluß zu ziehen,

hen, es könne nun überall nicht sein. Der Apostel, indem er bezeugt, daß Gott unsern nichtigen Leib werde dem verklärten Leibe des Herrn Jesu ähnlich machen, sagt, er thue solches nach der Wirkung, damit er alle Dinge ihm könne unterthänig machen. Siehe da, du blinder Mensch, ich glaub's dir wohl, daß es dir würde zu schwer fallen, das Stäublein heraus zu finden, aus dem der neue Leib werden soll, und mit Odem und Leben zu erfüllen, aber ist denn der allmächtige Gott nicht mehr, denn du, und vermag er nicht mehr, denn du kannst thun? Wenn er dich zu Rathe gezogen, als er die Welt wollte aus dem Nichts hervorrufen, und dich gefragt, wie er es sollte beginnen: was würdest du ihm geantwortet haben? Hättest auch wohl gesprochen: „Lieber, das geht nicht, aus Nichts wird Nichts!" und doch stehet die große Welt da in aller ihrer Herrlichkeit, und preiset ihres großen Schöpfers großen Namen. Und der, welcher dem rief, das nichts war, daß es sei, sollte dem nicht rufen können, was schon gewesen, daß es wieder sei? Der, welcher den Himmel mit seinem ganzen Heer sammt der Erde mit allen ihren Geschöpfen gemacht hat, und das Meer und alles, was darin ist, sollte einen winzigen Menschenleib nicht auferwecken; der, welcher den Menschen ursprünglich aus dem Staube gemacht hat, sollte ihn aus dem Staube nicht wieder machen; und der, welcher die Tropfen des Meeres und den Sand am Meere gezählet hat, sollte der den Staub nicht wieder finden können, in welchen der vorige Leib zerfallen, und aus dem der neue wieder werden soll?

Da-

Damit dir der Glaube an die künftige Auferstehung der Leiber aber desto leichter werde, hat Gott vor deine Augen auch allerlei Bilder und Gleichnisse gestellt, welche dieselbe dir im Voraus andeuten.

Da siehe vor allen Dingen an das Waizenkörnlein; das wird in die Erde gelegt, wie des Menschen Leib, wenn er todt ist; es muß auch verwesen und verderben, wie derselbige Leib, wenn er eine Weile in der Erde gelegen hat; aber eben so, wie daraus dann ein neuer schöner Halm mit köstlicher Frucht hervorwächst, also auch wird aus dem verweseten Leibe ein neuer schöner Menschenleib hervorgehen.

Eben so siehe an die Art und Weise vieler Thiere, sonderlich der Raupen. Diese leben eine Weile, dann ersterben sie, liegen todt und unbeweglich in unansehnlicher Schaale da; es dauert aber nicht lange, so gehet draus ein schöner prächtiger Schmetterling hervor, der unter den Blumen sein fröhliches Spiel treibt. Und der Leib wird auch die Hülle des Grabes einst durchbrechen, und wird in einer schöneren Gestalt hinauf sich schwingen zum himmlischen Paradiese und unter seinen unverwelklichen Blumen einherwandeln.

Und ist nicht die ganze Natur, wenn sie da liegt in der Erstarrung des Winters, und dann, im Frühling mit neuem Leben erfüllt, sich kleidet mit lieblichem Grün, und mit Früchten das Feld bedeckt; ist nicht der Mensch selbst im bewußtlosen regungslosen Schlafe, und dem Erwachen darauf, in welchem neue Kraft ihn durchströmt, ein Bild des Todes, wie der Auferstehung zum neuen Leben?

Und finden sich nun nicht auch in der heiligen Schrift eine Menge Bilder, durch welche wir unserer dereinstigen Auferstehung erinnert werden? Um nicht zu gedenken Josephs, der, nachdem er aus der tiefen Grube errettet war, hoch erhöhet wurde, und Daniels, der, aus dem Löwengraben gezogen, zu hohen Ehren gelangte, des Propheten Jonas, der, aus dem Bauche des Wallfisches erlöset, fortlebte, will ich nur hinweisen auf jenes wunderbare Gesicht, in welchem dem Propheten Hesekiel ein weites Feld gezeigt wurde, das voller Todtengebeine lag. Und auf das Wort des Herrn kam der Wind herbei, und es regete sich unter diesen Gebeinen und sie richteten sich auf und würden mit Fleisch überzogen, und wurden lebendig und stelleten sich auf ihre Füße. (Hes. 37.)

Aber noch mehr. Damit wir auf keine Weise zweifeln möchten an unserer dereinstigen Auferstehung, hat Gott nicht allein in Bildern und Gleichnissen dieselbe uns angedeutet, sondern auch in wirklichen Exempeln schon hier auf Erden sie uns vorgestellt. Auf seinen Befehl haben die Propheten Todte auferwecken müssen (1 Kön. 17. 2 Kön. 4.); es ist auf das Wort des Herrn Jesu des Jairus Töchterlein, der Jüngling zu Nain, und Lazarus, nachdem er schon vier Tage lang im Grabe gelegen hatte und stinkend geworden war, erwekket worden. Nächstdem haben selbst die Apostel Todte ins Leben gerufen; Petrus jene fromme Jüngerinn, Tabea mit Namen (Apg. 9.), und Petrus jenen Jüngling, genannt Eutychus, welcher während seiner Rede todt vom Söller gefallen war (Apg. 20.). Vor allen aber hat Gott seinen eignen Sohn

 vom

vom Tode erwecket und ist derselbe nun der Erstling geworden unter denen, die da schlafen, sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung kommt. Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darauf die Christo angehören, wenn er kommen wird. (1 Cor. 15.)

§. 15. Fortsetzung.

Setzen es die bisher beigebrachten Gründe nun außer allen Zweifel, daß eine Auferstehung unserer Leiber sei, so lasset uns jetzt noch etliche Fragen über die Art und Weise dieser Auferstehung beantworten.

Man fragt gewiß, wann diese Auferstehung statt finden werde. Die Antwort darauf ist: an dem Tage, da Gott die ganze Welt richten wird durch den Mann, in welchem ers beschlossen hat. Fragst du aber weiter, wann dieser Tag erscheinen wird, so antwortet der Herr selbst dir darauf: „Von demselbigen Tage und von der Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel des Himmels, sondern allein mein Vater.“ (Matth. 24.) Es ist dir aber nicht darum solche Zeit verborgen, daß du mögest sprechen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ sondern vielmehr darum, daß du mögest wachen und beten und zu jeder Stunde bereit sein, deinen Herrn mit Freuden zu empfangen.

Fragt man weiter, welcher Leib dann werde auferstehen: so ist die Antwort drauf: eben derselben-

selbige Leib, den du auf Erden getragen hast. Gleich wie der Herr Jesus keinen andern Leib annahm bei seiner Auferstehung, sondern mit demselben Leibe aus dem Grabe hervorging, der am Kreuze gehangen, so werden auch wir keinen fremden Leib empfangen bei unserer Auferstehung, sondern der vorige Leib wird nur mit neuem Leben erfüllt werden. Aber ob es gleich derselbige Leib ist, so wird er doch in seiner Gestalt und Erscheinung sehr verschieden sein von dem, was er hier war. Der Apostel sagt: „Nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist des Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, und ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper, aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Also auch die Auferstehung. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ (1 Cor. 15.) Und so ist's. Wie schon hier auf Erden ein großer Unterschied ist zwischen den verschiedenen Körpern, so ist

ein auch weit größerer Unterschied zwischen dem irdischen Leib, den wir hier tragen, und dem himmlischen Leibe, den wir aus der Auferstehung erhalten werden. Es wird von den Auferstandenen abgethan sein jede Schwachheit, der sie hier unterworfen waren; sie werden nicht mehr dem Hunger, dem Durst, der Hitze, der Kälte, der Krankheit und andern widrigen Zufällen, die dieser schwache Leib zu erdulden hat, ausgesetzt sein, sondern in ewig frischer Kraft werden sie sich freudig bewegen. Es wird auch an ihnen keine Mißgestalt mehr bemerkt werden und keine Unehre irgend einer Art, sie werden alle Vollkommenheiten besitzen, deren ein menschlicher Leib nur fähig ist; alle Schönheit, durch welche jetzt eine menschliche Gestalt sich auszeichnet, wird gegen die Schönheit, welche sie dann haben wird, sein, wie die Nacht gegen den Tag; die Leiber der Auferstandenen werden heller leuchten, als Mosis Angesicht, da er vom Berge herab kam, auf dem er mit Gott geredet hatte, denn die Schrift sagt, daß die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Ja ihr Glanz wird mehr sein als der Sonnen Glanz. Denn wir wissen, daß, wie hell sie auch leuchten möge, ihr Schein doch wird aufhören, wenn die Himmel zergehen werden mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen, aber der Glanz dieser Leiber wird in Ewigkeit dauern, denn es hat das Verwesliche angezogen die Unverweslichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit; an dem Tage der Auferstehung wird alles, was sterblich ist, durch das Leben verschlungen werden, und der Tod selbst in den Sieg, und es werden die Auferstandenen triumphirend rufen:

sen: „Tod, wo ist dein Stachel und Hölle, wo ist dein Sieg!"

Wenn denn nun eine so herrliche Hoffnung euch gegeben ist, ihr Gläubigen, was wollet ihr den Tod noch fürchten? Welcher Mensch könnte es beklagen, wenn seine niedrige schmutzige Hütte abgebrochen würde, so er die Versicherung erhielte, er sollte nicht allein nichts davon verlieren, sondern ein großes, schönes, prächtiges Haus dafür wieder erhalten? Und du wolltest es beklagen, daß diese morsche, zerbrechliche Hütte deines irdischen Leibes zu Grunde geht, da du nun die Versicherung hast, du sollst nicht allein nicht ohne Hütte bleiben, sondern auch ein neues Haus haben für deine Seele, dessen Herrlichkeit nicht zu beschreiben ist? Warlich du wirst nichts verlieren von allem, das du hast. Gleich wie der Hohepriester, wenn die Hütte des Stifts abgebrochen wurde, jedes einzelne Stück den Leviten zuzählte, daß es an keinem fehlte, wenn sie wieder aufgerichtet würde: also wird auch von der Hütte deines Leibes nicht ein einiges Stück vermißt werden, wenn sie wieder wird hergestellt werden, denn unser himmlischer Hoherpriester hat alle Stücke dem Grabe zugezählt, und es muß sie alle wieder heraus geben; es wird aber die Herrlichkeit des andern Hauses größer werden, als die des ersten. Nicht beklage es, daß das Licht deiner Augen erlöschen muß im Tode; denn du wirst neue Augen bekommen, welche von himmlischem Glanze leuchten, und welche da einblicken in alle Tiefen der göttlichen Geheimnisse. Nicht beklage es, daß deine Ohren taub werden im Tode und du nicht mehr vernimmst die Stimme deiner Freunde; denn wenn du erwachen

chen wirst, werden andere Ohren sich aufthun den Jubeltönen der Ewigkeit, und werden sich verwundern der Stimme des Herrn, wie sie so herrlich ist. Nicht beklaget euch, daß euren Mund der Tod verschließt, denn ihr werdet neue Zungen bekommen, mit denen ihr bis jetzt euch unaussprechliche Worte reden werdet, und welche geschickter sind, den Herrn zu preisen, als der stammelnde Mund des vorigen Leibes. Beklaget es nicht, daß eure Hände und Füße erstarren, denn mit den neuen Händen werdet ihr die Palmen des Friedens ergreifen, werdet das Werk des Herrn ohne Mühe und ohne Aufhören treiben und die neuen Füße werden in den Gassen des neuen Jerusalems den Weg der Gebote des Herrn laufen und nimmer müde werden. Darum laß dein Herz sich freuen und deine Zunge frohlocken, wenn diese irdische Hütte zusammen bricht. Wenn der Tod dir schon auf der Zunge sitzt, so laß dir den Trost nicht rauben und sprich triumphirend: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden ihn schauen!"

Gebet.

O du, der du todt warest, und siehe du lebest nun von Ewigkeit zu Ewigkeit und hast die Schlüssel der Hölle und des Todes! o du, der du tödtest, und machst wieder lebendig, der du ins Grab führest und wieder heraus, du ewiger Fürst des Lebens,

bens, der du der Erstling geworden bist unter denen, die da schlafen, du hast die Verheißung gegeben, daß alle die, welche in dir gestorben sind, auch mit dir sollen leben. Ja du wirst kommen an deinen Tage mit der Posaune Gottes und der Stimme des Erzengels, und alle, die in den Gräbern sind, werden deine Stimme hören; du wirst dem Meer und der Erde befehlen, daß sie ihre Todten sollen wieder herausgeben; und die da unter der Erde liegen, werden aufwachen und rühmen und dein Thau wird sein wie der Thau des grünen Feldes. Ja, wenn auch die Gottlosen werden heulen beim Erwachen, weil die Stunde des Gerichts gekommen ist, so werden deine Gläubigen doch frohlocken, denn du wirst ihren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde deinem verklärten Leibe; du wirst ihnen eine vollkommene Hütte geben, und die Herrlichkeit dieses ihres zweiten Hauses wird größer sein, als die des ersten. Ach Herr, wie tröstlich ist mir diese theure Hoffnung! Du weißt wohl, daß ich sehr beschweret bin in dieser zerbrechlichen Hütte meines Leibes; aber doch wollte ich nicht gern entkleidet, sondern nur überkleidet werden, und sehne mich nach dem Hause, das nicht mit Händen gemacht und ewig im Himmel ist. Und du wirst mir geben, wornach meine Seele verlanget. Du wirst mein Fleisch nicht eine ewige Verwesung sehen lassen, sondern wirst mich hernach aus der Erde auferwecken und werde in diesem meinem Fleische dich schauen. Ja wird es jetzt gleich gesäet verweslich, so wird es auferstehen unverweslich; wird es gesäet in Unehre, so wird es auferstehen in Herrlichkeit; wird es gesäet in Schwachheit, so wird es

auf-

auferstehen in Kraft. O mein Gott, was sollte ich den Tod noch fürchten! Ich lasse ihn dieß sterbliche Gebein zerbrechen, zerstreuen, du, Herr, wirst's sammeln und mir herrlicher wiedergeben. Mein Gott, laß mich in dir nur sterben, damit ich durch dich auferweckt werde zum Leben und mit der Zunge des neuen Leibes das neue Lied dir ewig singe mit allen Auserwählten. Amen.

§. 16. Das ewige Leben.

Wenn Jakob dort im Traume eine Leiter sah, welche von der Erde bis an den Himmel reichte, so können wir wenigstens von einer solchen Leiter sprechen, an welcher wir drei Stufen bemerken, auf denen die Gläubigen zum Himmel hinauf steigen. Die erste ist die Seligkeit, der sie in diesem Leben schon genießen; die andere ist die Glückseligkeit, welche ihrer Seele, sobald sie diesen Leib verlassen hat, in dem himmlischen Paradiese von Gott bereitet ist; die dritte aber ist die vollkommene und höchste Herrlichkeit, welche Leib und Seele nach ihrer Wiedervereinigung erlangen werden. Es ist diese zugleich die letzte der dreifachen Ruhe, von welcher die Schrift redet. Die erste trat ein, als Gott ruhete von seinen Werken, die er gemacht hatte; die andere erschien, als der Sohn Gottes rief: „Es ist vollbracht!" Die dritte wird erscheinen, wenn der, welcher auf dem Throne der Ewigkeit sitzt, wird rufen: „Es ist geschehen!" Nachdem die Werke der Schöpfung vollendet waren, wartete man auf die andere Ruhe, welche der Sohn Gottes in der Erlösung bringen sollte; und nachdem diese gekommen, warten wir auf die letzte Ruhe,

he, wenn alle Mühe und Arbeit, aller Kampf und Streit wird vollendet sein, und wir in die ewige Herrlichkeit werden eingehen und Leib und Seele der vollkommenen Seligkeit werden genießen.

Es wird diese Herrlichkeit beginnen an dem letzten Tage der Welt. Es wird auf diesen Tag überall hingewiesen in der heiligen Schrift, und er wird genannt der Tag der herrlichen Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, weil Er, dessen Herrlichkeit verborgen war, als er auf Erden wandelte, und mehr oder weniger verborgen bleibt, so lange dieser Weltlauf dauert, an diesem Tage offenbar wird werden in der Fülle seiner Gerechtigkeit, Gnade und Macht; und mit ihm auch die werden offenbar werden, deren Leben verborgen war mit ihm in Gott, auf daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit seinen Gläubigen. Es wird dieser Tag daher auch der Tag des Herrn Jesu Christi, oder der Tag des Herrn, der Tag Gottes genannt, nicht nur, weil er von dem Herrn gemacht und bestimmet ist, sondern auch, weil an ihm der Herr recht eigentlich als Herr, als der alleinige Herr der Welt und in sonderheit als der Herr seiner Gläubigen wird erkannt und angebetet werden. Er wird auch genannt der Tag der Erlösung, darum, daß an diesem seligen Tage das Werk seiner Erlösung erst wird vollendet, und die Seinen auch von dem letzten Uebel damit sie mögen behaftet sein, erlöset und einer vollkommenen Herrlichkeit theilhaftig werden sollen. Er wird endlich auch genannt der Tag des Gerichtes, darum, daß nur durch das Gericht, das der Herr wird halten an diesem Tage, das selige

Loos

Loos der Gläubigen wird entschieden werden. Wie dieß geschiehet, wie dieß Loos wird beschaffen sein, laßt uns jetzt näher betrachten.

„Ich sahe," spricht der Jünger, den der Herr wunderbarer Offenbarungen gewürdiget hat, „einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sahe die Toden, beide klein und groß stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgethan; und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens, und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken." (Offenb. 20.). Das ist das große erhabene Bild von dem Tage des Gerichts, das dem Apostel gezeigt wurde und welches wir nun auch durch ihn schauen. Der Richter der Welt auf seinem Stuhle; vor ihm die Menschen alle, die Lebendigen und die Todten, die er bereits durch den Schall der letzten Posaune aus dem Grabe hat auferweckt; vor ihm die aufgethanen Bücher, in welchen sein Gesetz und die Werke, welche alle gethan haben, geschrieben sind. Gerechtigkeit ist der Gurt seiner Nieren, kein Ansehn der Person vor ihm; es wird ein jeglicher empfangen, was seine Thaten werth sind.

Es werden vor ihn kommen die Unzähligen alle, welche in dieser Welt keine andere Offenbarung Gottes empfangen haben, als die durch die Werke der Schöpfung und ihr Gewissen. Obwohl diese weniger empfingen, als die andern, so haben sie doch keine Entschuldigung, denn Gott hat

hat auch ihnen sich nicht unbezeugt gelassen und hat sein Gesetz ihnen in das Herz geschrieben. Die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren werden. (Röm. 2.). Die aber, welchen Gott sich geoffenbaret, indem er zu ihnen geredet vom Sinai herab und durch den Mund seiner Diener und Propheten, denen er sein Gesetz unter so vielen Verheißungen und Drohungen ausdrücklich hat bekannt gemacht, werden noch viel weniger Entschuldigung haben und so viel härtere Strafe erdulden, wenn sie dasselbe übertreten haben. Die am Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz verurtheilt werden. Aber diejenigen, zu welchen Gott in den letzten Tagen, nachdem er schon manch Mal und auf mancherlei Weise geredet, geredet hat durch seinen Sohn, welchen er in seinem Namen hat Buße und Vergebung der Sünden verkündigen lassen, werden die härteste Strafe empfangen, wenn sie die ihnen dargebotene Gnade verachtet haben. Denn der Apostel spricht: „Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder dreier Zeugen Mund. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet? Denn wir wissen den, der da saget: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr," und abermal: „Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen."

(Hebr.

(Hebr. 10.) Ja der Herr wird alle diejenigen, welche ihn verworfen haben, wieder verwerfen, und nachdem er solch einen Ueberfluß seiner Gnade auf sie gewandt, und mit seiner Geduld und Langmuth sie so lange getragen, nun endlich ihrem verdienten Schicksale sie überlassen; der gerechte Richter wird zu seiner Linken sie stellen und zu ihnen sprechen: „Gehet hin, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, — ja, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" Denn nachdem der Herr nicht verschonet hat der Sünder, für welche er doch einst sein Blut vergossen hat, so wird er noch viel weniger schonen dessen, für welchen er niemals etwas hat thun können, weil er keines Guten je empfänglich war, und welcher die Seelen der nun Verlornen ihm geraubt, und die Seinen unaufhörlich versucht und geplagt hat. Nachdem die verworfenen Menschen an ihren Ort gewiesen sind, wird auch der Teufel, der sie verführt, geworfen werden in den feurigen Pfuhl und hier verschlossen, damit er den Kindern Gottes keinen Schaden irgend einer Art mehr thun könne.

Der letzte Feind aber, der aufgehoben wird, ist der Tod. Zwar hat der Herr ihm schon seine Macht genommen, als er starb und aus dem Grabe wieder auferstand; aber er hat ihn nicht gänzlich vertilgt; nun aber wird er sein letztes Urtheil empfangen und auf ewig vernichtet werden. Die Gottlosen werden ihn suchen, daß er ein Ende mache ihrer Qual, aber sie werden ihn nicht finden; eben so wenig aber werden die Seligen zu fürchten haben, daß er ihre Glückseligkeit aufhebe, denn das ewige Leben ist erschienen.

Man

Man sagt, daß die Macedonier vor Freuden geweint hätten, als sie ihren großen König nach Ueberwindung aller seiner Feinde auf dem Throne des gestürzten Königes erblickt hätten: aber welch eine Bestürzung der Freude wird die Gläubigen ergreifen, wenn sie ihren König nun werden auf dem Throne seiner Herrlichkeit sehen, wie er alle seine und ihre Feinde, und nun auch den letzten zum Schemel seiner Füße gelegt hat! Welche Wonne wird sie erfüllen, wenn er sie nun beruft zum unverrückten und überflüssigen Genusse der Seligkeit, welche er ihnen vom Anbeginn zugedacht und nach welcher sie unaufhörlich sich gesehnt haben!

§. 17. Fortsetzung.

Diese Herrlichkeit aber ist so groß und prächtig, daß ich auch, wenn ich selbst wie Paulus sie gesehen und in den dritten Himmel entzückt worden wäre, mich nicht unterwinden wollte, sie nach Gebühr zu beschreiben, denn dieser heilige Apostel bezeugte selbst, daß er hier Worte gehöret, welche kein Mensch aussprechen könne. Es sind daher nur immer Bilder und Gleichnisse, unter welchen und durch welche uns jene Herrlichkeit vorgestellet wird; was wir aber nur Schönes und Treffliches unter den Dingen dieser Welt sehen, das wird auf dieselbe übergetragen.

Wenn man große prächtige Städte hoch preiset, wenn man namentlich vor Zeiten von Jerusalem sagte, sie sei die Vollkommene an Schönheit, die Freude der ganzen Welt: so wird uns zuerst die zukünftige Herrlichkeit unter dem Bilde einer solchen Stadt (Hebr. 11, 10. 12, 22. 13, 14.) und nament-

mentlich eines andern und neuen Jerusalems vorgestellt, welche der heilige Seher vom Himmel siehet herabschweben wie eine geschmückte Braut, und ihre Gassen sind von lauterm Golde, das wie durchscheinendes Glas ist, der Bau ihrer Mauer von Jaspis, und die Gründe der Mauern geschmückt mit allerlei Edelsteinen, und die zwölf Thore von eben so viel Perlen, und die Stadt bedarf keiner Sonne und keines Mondes, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. (Offb. 21.) Wohnet man gern in großen, festen Häusern: so soll jene Herrlichkeit auch ein Bau sein von Gott, ein Haus, das ewig im Himmel ist (2 Cor. 5.), ein Vaterhaus, in welchem viele Wohnungen sind (Joh. 14.). Wünschet man Reichthum: im Himmel soll man Schätze finden, die weder Motten noch Rost fressen, und nach welchen die Diebe nicht graben. Sind hohe Ehren und Würden, Kronen und Königreiche das höchste Ziel menschlichen Verlangens: im Himmel sollen wir das Reich ererben, das uns bereitet ist von Anbeginn der Welt; (Matth. 25.) wir sollen, wenn wir überwunden haben, mit Christo sitzen auf seinem Throne (Offenb. 3. 21.); wir sollen, wenn wir getreu gewesen sind bis in den Tod, die Krone des Lebens empfangen (Offenb. 2, 10.), ja wir sollen von unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht werden und werden Könige sein auf Erden (Offenb. 5, 10.). Hat man seine Lust an prächtiger Kleidung: dort sollen wir mit güldnen Stücken bekleidet und in gestickten Kleidern zum Könige geführt werden, (Ps. 45.) wir sollen mit weißen Kleidern angethan

(Offenb.

(Offenb. 7, 13.) sein; und die triumphirende Kirche wird uns unter dem Bilde eines prächtigen Weibes gezeigt, das mit der Sonne bekleidet und mit Sternen gekrönt ist (Offenb. 12.). Hält man nicht wenig von köstlichen Speisen und edlem Getränke: der Herr Zebaoth wird allen Völkern, die zu ihm kommen, auf seinem heiligen Berge machen ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin kein Hefen ist (Jes. 25.). Freut man sich auf eine Hochzeit geladen zu sein: die Auserwählten im Himmel rufen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und dem Herrn unserm Gott die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen!" (Offenb. 19.) Hat man seine Lust und Freude an Gesang und Spiel: die Heiligen vor dem Throne Gottes spielen auf ihren Harfen (Offenb. 14, 2.) und haben das Lied Mosis allezeit in ihrem Munde und das Lied des Lammes; sie singen dem Herrn ein neues Lied immerdar, und von ihrem heiligen Hallelujah tönt der Himmel wieder. Sehnet man sich, nachdem man alles genossen, doch am Ende immer wieder nach Ruhe, und ist darum nichts köstlicher als Ruhe und Frieden: so verheißet der Herr auch, daß er auf die Auserwählten den Frieden wolle fließen lassen wie einen Strom (Jes. 65.), und daß er sein Volk wolle bringen dort zur Ruhe. (Hebr. 4.)

Als die Königinn von Saba alle die Herrlichkeit, und alle die Pracht sahe, welche Salomo um sich her hatte, und seine weisen Reden hörte: da rief sie aus: „Es ist wahr, was ich in meinen Landen gehört habe von deinem Wesen und deiner Weisheit, und ich hab's nicht wollen glauben, bis

ich

ich kommen bin und hab's mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt, du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehöret habe." (1 Kön. 10.) Und ihr gläubigen Seelen, wie herrlich auch alle die Bilder sind, unter denen euch eure zukünftige Glückseligkeit wird vorgestellt, ihr werdet, wenn ihr nun kommt zu schauen das Wesen selbst, gestehen, daß euch nicht allein nicht die Hälfte von dem allen ist gesagt worden, sondern auch nicht einmal das tausendste Theil; denn, wenn ihr euch auch nicht einbilden müßt, daß ihr dort finden werdet wirklich Städte und Häuser und Königreiche und Kronen und Speise und Trank, wie euch beschrieben, so werdet ihr dort eine viel größere, weit über alle menschliche Beschreibung und alle menschliche Gedanken erhabene, geistliche Glückseligkeit erfahren.

Und diese Glückseligkeit wird in nichts mehr und nichts weniger gefunden werden als darin, daß wir Gott schauen. Das war es, wornach David sich sehnete, indem er sprach: „Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, denn vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich!" (Ps. 16. 17.) Zwar, wie Gott an sich selbst ist, werden wir weder in diesem noch in dem andern Leben vollkömmlich erkennen; da wohnet er in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. (1 Tim. 6.) Gleichwohl hat sich Gott uns schon hier auf Erden auf mancherlei Weise geoffenbaret, und uns so viel von sich

sich selbst zu erkennen gegeben, als wir nach unserer Schwachheit **tragen können**. Er hat sich uns hier geoffenbaret in den Werken der Schöpfung, in den Wegen seiner heiligen Vorsehung, und vor allem in seinem Worte. Er hat seinem Volke sich geoffenbaret in herrlichen Zeichen und Bildern, in der Wolke und dem Feuer, das vor ihm herging; den Propheten in wunderbaren Gesichten und Träumen, dem Mose aber, als er mit ihm auf dem Berge war und mit ihm redete, auf eine noch ganz besondere Weise. Er ist endlich vielen Heiligen auch in menschlicher oder englischer Gestalt erschienen, wie dem Abraham, dem Jacob, dem Manoah, zuletzt aber uns in seinem Sohne.

Indem sich Gott uns in solcher Weise geoffenbaret hat, können wir ihn hier entweder mit **leiblichen Augen** oder mit den Augen unsers **Verstandes** oder mit den Augen des **Glaubens** sehen.

Mit **leiblichen** Augen haben ihn die gesehen, welche ihn in menschlicher und englischer Gestalt haben geschauet, und wir sehen ihn auch so in seinen Werken, den Bildern und Zeichen seiner göttlichen Herrlichkeit. In jenem Leben hoffen wir nun auch mit den Augen des verklärten Leibes die Zeichen und Bilder seiner Gottheit in einer Pracht und Klarheit zu schauen, wie es hier nimmer geschehen kann. Mit den Augen des **Glaubens**, durch welche wir Gott hier auf die vollkommenste Weise erkennen, werden wir dort ihn nicht sehen, denn der Glaube ist dann in das Schauen verwandelt. Aber wir werden ihn mit den Augen unsers dann mit dem Lichte der Herrlichkeit erleuchteten **Verstandes** erkennen, und zwar so weit, als es nach

unserm dermaligen Zustande möglich sein wird. Denn gleich wie unser Auge von dem Lichte der Sonne nur so viel empfängt, als es ertragen kann, und ein Gefäß nur so viel fassen kann, als dessen Größe erlaubt: so werden wir, — weil wir ungeachtet aller der Vollkommenheit, die dort unser Theil sein wird, doch immer noch Geschöpfe Gottes bleiben und darum beschränkter Natur, — nicht das unendliche Wesen Gottes ganz zu fassen vermögen, aber wir werden so viel davon erkennen und genießen, als unsere himmlische Natur nur immer fähig sein wird, und dieses wird so viel sein, als wir mit unsern Gedanken jetzt nimmer zu erreichen im Stande sind.

Und dieses Schauen der Herrlichkeit Gottes wird nicht ohne die allerseligste Wirkung sein. Denn gleich wie Mosis Angesicht glänzte, so oft er von dem Herrn kam, mit dem er geredet hatte: also auch wird die Klarheit Gottes, wenn sie mit aufgedecktem Angesichte sich uns spiegelt, uns verklären in dasselbige Bild; und es wird erfüllet werden die Verheißung, daß wir ihm werden gleich sein. Wir werden zwar auch nur so weit ihm gleich werden, als ein Geschöpf seinem Schöpfer mag gleich kommen, aber es wird immer eine solche Herrlichkeit uns mitgetheilt werden, daß wir viel heller leuchten werden als die Sonne; kein Schatten der Sünde, der Mangelhaftigkeit, der Trauer wird dieses reine Licht trüben.

§. 18. Fortsetzung.

Wenn etliche aber gefragt haben, ob die Herrlichkeit, welche die Gläubigen dort werden haben, in allen gleich werde sein, so giebt es freilich

Stellen der Schrift, welche für dieses sprechen, aber auch anderes, was darauf hinzudeuten schein, daß es werde verschiedene Stufen der Seligkeit geben. Gleich wie hier in der Natur die verschiedenen Geschöpfe eine verschiedene Herrlichkeit, wie die Sonne, der Mond, die Sterne eine verschiedene Klarheit haben; wie unter den Engeln es giebt Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Gewalten, wie die Gaben des Geistes hier verschieden sind ausgetheilt: so ließe es sich auch wohl denken, daß dort die allen mitgetheilte Herrlichkeit eine verschiedene sei. Und diese Meinung dürfte ihre Bestätigung auch finden in dem Gleichnisse von den Knechten, welchen der Herr verschiedene Pfunde hat anvertraut, und welche er nun, je nachdem sie mit ihnen gewuchert haben, auch über viel oder weniger viel setzet (Matth. 25.); in dem Ausspruche unsers Herrn, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen seien; in dem Worte des Apostels endlich: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen (2 Cor. 9.). Und wenn nun auch gesagt wird, daß die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, daß sie alle Könige sollen sein, daß sie Gott alle sollen sehen: so hindert das nicht anzunehmen, daß sie mit verschiedenem Glanze leuchten, daß sie verschiedene Königreiche werden besitzen und in verschiedener Weise Gott werden schauen. Es thut dieß auch ihrer vollkommenen Seligkeit keinen Eintrag, denn es wird ein jeder so viel derselben genießen, als er tragen kann, und wird eben darum nicht mehr wünschen.

Fragt man auch nach dem Orte, wo die Se-

ligen werden leben, so sind diejenigen nicht zu hören, welche hier genaue Beschreibungen wollen geben, denn es ist uns darüber nichts Näheres geoffenbart. Doch sind wir überall in der Schrift auf den Himmel verwiesen. Der Himmel freilich, welchen wir jetzt mit unsern Augen sehen, wird dieser Ort nicht sein, denn wie die Erde, soll er vergehen und veralten und verwandelt werden, wie ein Kleid (Ps. 102.); er soll zergehen mit großem Krachen, wenn auch die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Aber es wird aus den Trümmern des alten ein neuer Himmel wie eine neue Erde hervorgehen; denn gleich wie zu einer Hochzeit alles mit neuen herrlichen Kleidern sich schmücket, nachdem es die alten hat abgelegt, so soll auch, wenn die Hochzeit des Lammes mit seiner erwählten Braut wird gekommen sein, der Himmel und die Erde mit einem neuen herrlichern Kleide angethan werden, nachdem das alte durch die Sünde der Menschen verderbte wird verbrant sein. Und dieser neue Himmel wird der Schauplatz sein, auf welchem sich die Herrlichkeit der verklärten Kinder Gottes wird ausbreiten.

Fragt man weiter, ob die Seligen, die hier vereinigt sind, einander wieder kennen werden: so ist darauf zu antworten, daß die Herrlichkeit die Natur nicht aufhebe, sondern nur verkläre. Ist nun das Gedächtniß ein wesentlicher Theil unserer menschlichen Natur, so wird Gott denselben nicht vertilgen. Und wenn nun dort die um ihres Zeugnisses willen Erwürgten rufen: „Herr du Heiliger, Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen!" (Offenb. 6.) und also gedenken derer, die sie ver=

folgten, wie vielmehr werden sie derer sich erinnern, welche ihnen Gutes gethan haben! Der Apostel würde, wenn es nicht so wäre, auch nicht haben den Corinthern zurufen können: „Wir sind euer Ruhm, gleich wie auch ihr seid unser Ruhm auf des Herrn Tag!" und den Thessalonichern: „Wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr's vor unserm Herrn Jesu Christo zu seiner Zukunft?" Wenn der Apostel jene, zu denen er also sprach, nicht hätte wieder erkennen sollen an jenem Tage, wie dürfte er hoffen, daß sie sein Ruhm sollten dann sein? Wir werden also gewiß einander erkennen; und nicht bloß diejenigen werden wir wieder erkennen, die wir hier auf Erden gesehen haben von Angesicht zu Angesicht, sondern auch die, welche wir nicht sahen, und die doch mit uns eines waren in Christo. Denn wie Adam, als er in einen tiefen Schlaf war gefallen, in welchem Gott eine Rippe nahm von ihm, aus der er das Weib machte, bei seinem Erwachen sprach zum Weibe: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!" so werden auch wir, wenn wir aus unserm Todesschlafe erwachen, die Braut des Sohnes Gottes erkennen, die aus seiner Seite und von seinem Blute ist gebildet! Und wenn Petrus dort den Mose und Elias erkannte im Strahle der Verklärung des Sohnes Gottes: so werden auch wir, wenn wir von dem Lichte der himmlischen Herrlichkeit erleuchtet sind, erkennen alle die Heiligen, die vor uns gewesen sind. Wir werden aber alle mit andern Augen ansehen, denn wenn der Apostel noch hier in diesem Leben bezeugte: „Ob ich gleich

Jesum erkannt habe nach dem Fleisch, kenne ich ihn nun doch nicht mehr nach dem Fleisch," (2 Cor. 5.): wie vielmehr werden wir dort, wenn wir verklärte Augen erlangt haben, niemand mehr erkennen in unserer jetzigen Weise, sondern auf andere himmlische Art, von der wir keine Vorstellung haben. Es wird keine fleischliche Liebe mehr in uns sich finden, und darum wird unsere Seligkeit auch nicht dadurch getrübt werden, daß wir etliche von denen, die wir hier liebten, nicht unter den Seligen wieder sehen, denn wir können die nicht mehr lieben, welche Gott hasset, denn unsre Liebe wird in Gott sein.

Fragt man endlich noch, welche Sprache im Himmel wird gesprochen werden, so ist zu sagen, nicht diese Sprache, die auf Erden geredet wird, denn diese ist verwirret worden um der menschlichen Sünde willen, so daß ein Volk das andere nicht verstehet. Es wird mit Abthuung der Sünde auch diese Verwirrung aufhören; und es wird die Sprache geredet werden, welche alle Heiligen werden verstehen und welche am geschicktesten ist, Gottes Lob zu verkündigen.

Obwohl nun, ihr gläubigen Seelen, noch nicht in dieser Sprache zu euch geredet ist, so werdet ihr doch verstanden haben, was zu eurer Seligkeit noth ist, und werdet wissen, was ihr zu hoffen habt, und wie ihr den Schrecken des Todes begegnen könnt. Gedenket oft an den Tod, damit ihr vertraut mit ihm werdet; wartet auf ihn zu jeder Stunde, damit er euch nicht unversehens überrasche; fürchtet euch nicht, daß der Tod ohne Gottes Zulassung euch überfallen dürfte; besitzet hier alles, als besäßet ihr es nicht, damit der Abschied von diesen

Dingen euch nicht schwer falle; weil die Sünde ist der Stachel des Todes, saget ihr ab; wenn der Gedanke euch quälet, was nach eurem Tode geschehen möge, werfet eure Sorgen auf Gott; nicht fürchtet die Todesschmerzen, Gott wird euch nicht verlassen; stellet euch Gott nicht vor als einen unerbittlichen Richter, sondern als einen gütigen Vater; wenn der Tod sein schreckliches Bild euch zeigt, wendet eure Augen zu dem Kreuze Christi, so werdet ihr das Blut sehen, das euch den Eingang in das Heilige eröffnet hat; das Grab erschrecke euch nicht, Christus hat es geheiliget und der Auferstandene den Tod in den Sieg verschlungen; der gen Himmel gefahren, hat den Weg zum Himmel euch gebahnt. Nicht fürchtet die Trennung des Leibes und der Seele, ihr könnt nicht geschieden werden von der Liebe Gottes. Gedenkt dann, daß der Tod euch erlöset von allem Uebel und von aller Sünde, womit ihr hier zu kämpfen habt. Schmecket die Freuden, zu denen der Tod euch führt; leget willig ab diese unvollkommene Hülle, es wird in dem verklärtem Leib euch ein herrlicheres Kleid gegeben werden. Euer Glaube schwinge sich in das Paradies, zu dem eure Seele hinauf fahren wird; und der Tag des Herrn, an dem eure Seligkeit vollkommen werden wird, sei eure süßeste Hoffnung und der stete Gegenstand eurer andächtigen Betrachtung. Weil kein Unreines noch Beflecktes in den Himmel eingehen wird, vereiniget euch täglich, und bereitet euch mit Wachen und Flehen, daß ihr würdig erfunden werdet zu stehen vor des Menschen Sohn.

Gebet.

O Herr, der du über allen Himmeln bist, erhebe meine Gedanken und meine Hoffnung, daß sie bis zu der höchsten

Herrlichkeit sich aufschwingen, welche du den Deinen verheißen hast. Laß mich schauen den Thron, darauf du sitzen wirst, die Lebendigen und Todten zu richten. Laß mich freuen der Hoffnung, daß dann alle Feinde meiner Seligkeit und selbst der Tod wird zu deinen Füßen gelegt werden. Laß mich erblicken im Geist die himmlische Stadt, in der du selber bist Sonne und Licht. Gib, daß ich mich tröste des seligen Zustandes, wo wir werden sein wie die Engel Gottes, wo wir werden essen die Früchte von dem Baum des Lebens, wo wir werden getränkt werden mit Wollust, als mit einem Strom, wo die Palme des Friedens uns wird gereicht, wo mit weißen Kleidern wir werden angethan sein; wo die Krone des Lebens auf unser Haupt wird gesetzt werden; wo wir werden schauen dein Angesicht und vollkommen verklärt werden in dein Bild. Ach Herr verleihe, daß ich ohne Aufhören an diesen Tag des Triumphs möge gedenken, welcher die Erfüllung ist aller Weissagungen und Hoffnungen, die Krone unserer Arbeit, das Ziel unseres Verlangens und die Vollendung all unsers Vornehmens; und weil wir nicht wissen, wann dieser Tag kommen wird, so gieb, daß wir jeden Augenblick darauf warten, und unsere Lampen stets bereit haben, und mit Freuden dir entgegen gehen. O du barmherziger Herr, ich warte dein mit Verlangen, komme bald und erlöse uns von unserm Jammer. Höre das Schreien deines Volks, und wische ihre Thränen ab. Wir wandern und kämpfen nun lange genug auf Erden und unser Geist dürstet nach dir, du lebendiger Gott! Bringe uns bald dahin, wo wir nichts mehr zu fürchten und nichts mehr zu wünschen haben, sondern nur zu danken und zu loben; da wir triumphiren können mit allen Erlöseten: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres Gottes, und seines Christus geworden, weil der verworfen ist, der uns verklaget Tag und Nacht vor Gott, und haben nun überwunden durch des Lammes Blut. Dem, der uns geliebet, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, und uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit." Amen.



